

WIR GEWORDEN
WIR GEWORDEN

2
SCHAU
SPIEL
ZEIT
18/19

WIE SIND
WIE SIND

SPIELZEIT 18/19

UM
WER WIR
SIND?

BRÜC
BRÜC

BRÜC
BRÜC

SCHAU
SPIEL
FRANK
FURT

WER WIR
SIND?
WIR

SCHAUSPIEL FRANKFURT

WIE SIND
WIR GEWORDEN



INHALT

PREMIEREN

004

THEMEN DER SPIELZEIT

024

ENSEMBLE UND GÄSTE

145

FÖRDERER UND PARTNER

168

SERVICE

170

MITARBEITER_INNEN

188

FOTOLEGENDE

197

IMPRESSUM UND KONTAKT

197

LIEBES PUBLIKUM

Wir sind am Schauspiel Frankfurt und in dieser Stadt angekommen: Ihr Interesse an unserem neuen Ensemble und Ihre Offenheit für viele unterschiedliche ästhetische Ansätze auf der Bühne haben uns durch eine erfolgreiche erste Spielzeit getragen. Der Publikumszuspruch war riesig und Ihr Vertrauen großartig, dafür möchten wir Ihnen zuallererst ganz herzlich danken!

Mit den zentralen klassischen Stücken und Stoffen im Schauspielhaus sowie den modernen Dramen in den Kammerspielen konnten wir Ihnen unsere neuen Schauspieler_innen und viele spannende neue Autor_innen vorstellen. In unserer zweiten Spielzeit bringen wir nun vor allem Stücke des 20. Jahrhunderts, aber auch neue Dramatik auf die große Bühne und verfolgen mit zeitgenössischen Stoffen und Uraufführungen in den Kammerspielen die Analyse der Gegenwart weiter. Wir stellen uns die Frage, warum unsere offene, demokratische Gesellschaft mehr und mehr bedroht ist, nachdem wir diese doch durch die bittere Erfahrung zweier Weltkriege mühsam erringen konnten. Ausgehend von der Verabschiedung des Grundgesetzes 1949 blicken wir zurück auf die letzten 70 Jahre: Wo waren die großen **UMBRÜCHE**, deren Auswirkungen wir bis heute erleben?

Natürlich sind Umbrüche nicht immer gewollte und gewünschte Veränderung, manchmal jedoch durchaus von uns selbst hervorgerufen. Daher haben wir auch unseren Schauspieler_innen die Frage gestellt: Umbrüche – Was veränderst Du? Ihre Antworten finden Sie in diesem Magazin als Kurzzitate wieder.

Die Gegenwart ist geprägt von einer Zeit, die ungefähr eine Lebensspanne umfasst. Und so finden Sie in diesem Heft auch dokumentarische Fotos aus den letzten 70 Jahren Frankfurter Stadtgeschichte, gepaart mit Momentaufnahmen des Fotografen Christoph Mack von unseren Schauspieler_innen in dieser Stadt. Der Zusammenstoß dieser Zeitsprünge macht unser Spielzeitthema sofort augenscheinlich: **WIE SIND WIR GEWORDEN, WER WIR SIND?**

Eine große Frage, die wir auf der Bühne natürlich nicht beantworten können, aber die wir exemplarisch anhand bestimmter Themen mit den Mitteln des Theaters beleuchten wollen. Dabei haben uns spannende Autor_innen unterstützt: Das Autorenerfolgsduo Lutz Hübner und Sarah Nemitz, der holländische Regisseur und Autor Eric de Vroedt, die Autoren Clemens Meyer und Jan Neumann sowie für unsere Monodramen-Serie »Stimmen einer Stadt« die Autorin Antje Rávic Strubel und die Autoren Martin Mosebach und Thomas Pletzinger. Stoffe und Stücke wichtiger Gegenwartsautoren werden außerdem erstmals am Schauspiel Frankfurt auf die Bühne gebracht: von dem großen jüdischen Schriftsteller David Grossman, dem englischen Regisseur und Autor Tim Crouch, dem österreichischen Dramatiker Ewald Palmethofer und unserem Autor und Dramaturgen Konstantin Küspert. Zugleich wird in unserer dreijährigen Kooperation mit dem Mousonturm Rimini-Protokoll, die in Frankfurt als Künstlerkollektiv ihre Wurzeln haben, ein neues Projekt mit den Menschen dieser Stadt entwickeln.

Erfolgreich haben wir mit unserem großen kulturellen Bildungsprojekt »All Our Futures« begonnen, das jetzt mit fast 200 Jugendlichen, neun Pädagog_innen und zehn Künstler_innen aus der freien Szene an drei verschiedenen Orten der Stadt in seine zweite Runde geht. Beim Austausch der verschiedenen Welten aller Teilnehmer_innen geht es um die Erforschung des Eigenen und des Anderen. Der Blick auf die eigene Identität umfasst dabei den Blick auf verschiedene Gemeinschaften. Zusammen mit dem Exzellenzcluster »Normative Orders« werden wir zudem unsere Redenreihe fortsetzen und anknüpfend an das Grundgesetz untersuchen, welche Werte trotz vieler Umbrüche uns heute noch verbinden.

Spannende Aufführungen, kontroverse Diskussionen und vielfältige Formate erwarten Sie - mit dabei ist unsere Neuproduktion für die diesjährigen Salzburger Festspiele und unsere Eröffnungsinszenierung der Ruhrfestspiele Recklinghausen im nächsten Frühjahr.

Im Namen aller meiner Mitarbeiter_innen möchte ich Sie herzlich zu unserem umfangreichen Programm einladen.

WILLKOMMEN ZUR NEUEN SPIELZEIT!

Ihr Anselm Weber
INTENDANT UND GESCHÄFTSFÜHRER

PREMIEREN

SCHAU SPIELHAUS

DER HAARIGE AFFE

von Eugene O'Neill
Regie: Eric de Vroedt

Premiere
07. September 2018

DIE PERSER

von Aischylos
Koproduktion mit den
Salzburger Festspielen
Regie und Bühne: Ulrich Rasche

Premiere
28. September 2018

DIE WELT IM RÜCKEN

von Thomas Melle
Regie: Jan Bosse

Gastspiel Burgtheater Wien
05. und 06. Oktober 2018

FUROR

von Lutz Hübner und Sarah Nemitz
Regie: Anselm Weber

Uraufführung
02. November 2018

DER KLEINE DICKE RITTER

von Robert Bolt
Familienstück ab 6 Jahren
Regie: Fabian Gerhardt

Premiere
18. November 2018

WARTEN AUF GODOT

von Samuel Beckett
Regie und Bühne: Robert Borgmann

Premiere
12. Januar 2019

SÜSSER VOGEL JUGEND

von Tennessee Williams
Regie: Roger Vontobel

Premiere
01. Februar 2019

THE NATION

von Eric de Vroedt
Regie: David Bösch

Deutschsprachige Erstaufführung
29. und 30. März 2019

PEER GYNT

von Henrik Ibsen
Regie: Andreas Kriegenburg

Premiere
18. Mai 2019

BOCKENHEIMER DEPOT

MUT UND GNADE

von Ken Wilber
Regie: Luk Perceval

Uraufführung
01. Dezember 2018

1.440 SZENEN FÜR EINE STADT WIE FRANKFURT

von und mit Rimini Protokoll
Koproduktion mit dem
Künstlerhaus Mousonturm

Uraufführung
April 2019

2018 2019

KAMMER SPIELE

RÄUBER. SCHULDENREICH

von Ewald Palmethofer
Regie: David Bösch

Premiere
08. September 2018

AUS STAUB

von Jan Neumann
Regie: Jan Neumann

Uraufführung
29. September 2018

AN OAK TREE (DIE EICHE)

von Tim Crouch
Regie: Tim Crouch

Deutsche Erstaufführung
09. November 2018

EINE FRAU FLIHT VOR EINER NACHRICHT

von David Grossman
Regie: Jessica Glause

Deutschsprachige Erstaufführung
11. Januar 2019

SKLAVEN LEBEN

von Konstantin Küspert
Regie: Jan-Christoph Gockel

Uraufführung im Rahmen der
Frankfurter Positionen
26. Januar 2019

STIMMEN EINER STADT

3 Monodramen von
Martin Mosebach, Thomas Pletzinger
und Antje Rávic Strubel
Regie: Anselm Weber

Uraufführungen
06. April 2019

DAS HEERLAGER DER HEILIGEN

von Jean Raspail
Koproduktion mit den
Ruhrfestspielen Recklinghausen
Regie: Hermann Schmidt-Rahmer

Uraufführung
Mai 2019

SIDDHARTHA

von Hermann Hesse
Regie: Lisa Nielebock

Premiere
06. Juni 2019

JUNGES SCHAUSPIEL

ALL OUR FUTURES

Das große Stadtteilprojekt geht in
sein zweites Jahr
Künstlerische Leitung: Martina Droste
und Alexander Leiffheidt

September 2017 bis Juni 2020
**FRANKFURTER STADTEILE
DEPOT & SCHAUSPIELHAUS**

JETZT ABER ANDERS

Inklusives Jugendtheaterprojekt
ab 13 Jahren
von Martina Droste und
Aleksandra Maria Ścibor

Premiere
08. Dezember 2018
KAMMERSPIELE

WEISSE FLECKEN

Jugendperformanceprojekt
ab 13 Jahren
von Philipp Boos und Martina Droste
Kooperation mit dem
Historischen Museum Frankfurt

Premiere
April 2019
HISTORISCHES MUSEUM FRANKFURT

STUDIOJAHR SCHAUSPIEL

ZWEI MONSTER

von David McKee
ab 4 Jahren
Regie: Andreas Mach

Premiere
16. September 2018
BOX & KLASSENZIMMER

PATENTÖCHTER

von Corinna Ponto und
Julia Albrecht
ab 15 Jahren
Regie: Regina Wenig

Premiere
25. November 2018
BOX & KLASSENZIMMER

ALLES WAS ZÄHLT

Lieder von Geld und Schulden
Regie: Michael Lohmann

Premiere
01. März 2019
KAMMERSPIELE

RAUSCH

von Falk Richter
Regie: Rüdiger Pape

Premiere
Mai 2019
BOCKENHEIMER DEPOT

REPERTOIRE

SCHAU SPIELHAUS

ALLE MEINE SÖHNE

von Arthur Miller
Regie: Anselm Weber

AMPHITRYON

von Heinrich von Kleist
Regie: Andreas Kriegenburg

DAS SIEBTE KREUZ

von Anna Seghers
Regie: Anselm Weber

EMILIA GALOTTI

von Gotthold Ephraim Lessing
Regie: David Bösch

KLOTZ AM BEIN

von Georges Feydeau
Regie: Roger Vontobel

RICHARD III

von William Shakespeare
Regie: Jan Bosse

ROMEO UND JULIA

von William Shakespeare
Regie: Marius von Mayenburg

ROSE BERND

von Gerhart Hauptmann
Regie: Roger Vontobel

WOYZECK

von Georg Büchner
Regie: Roger Vontobel

KAMMER SPIELE

AM KÖNIGSWEG

von Elfriede Jelinek
Regie: Miloš Lolić

DER ALTE SCHINKEN

Stückentwicklung von Nele Stuhler
und Jan Koslowski

DER TALENTIERTE MR. RIPLEY

von Patricia Highsmith
Regie: Bastian Kraft

DIE VERWANDLUNG

nach Franz Kafka
Regie: Jan-Christoph Gockel

HUSBANDS AND WIVES

von Woody Allen
Regie: Christian Brey

INVISIBLE HAND

von Ayad Akhtar
Regie: Anselm Weber

LENZ

von Georg Büchner
Ein Solo mit Peter Schröder

MARS

von Marius von Mayenburg
Regie: Marius von Mayenburg

STIMMEN EINER STADT 1 - 3

3 Monodramen von Wilhelm Genazino,
Olga Grjasnowa, Teresa Präauer
Regie: Anselm Weber

VERBRENNUNGEN

von Wajdi Mouawad
Regie: Daria Bukvić

BOX

GROUNDLED

von George Brant
Regie: Anselm Weber



Umbrüche sind nicht bloß Veränderungen, es sind Einschnitte, die oft plötzlich auftreten, manches Mal ungesteuert oder manches Mal von uns provoziert. Sie sind unumkehrbar und oftmals erst im Blick auf die Vergangenheit zu verstehen. Wir suchen mit den Stücken unseres Spielplans nach den Umbrüchen, die unmittelbare Auswirkungen auf unsere Gegenwart haben. Große Autor_innen benennen schon jeweils aus ihrer Zeit heraus, was uns droht, widerfährt, wenn wir nicht aufmerksam genug erkennen, wo sich einschneidender Wandel andeutet, oder gar nicht wahrhaben wollen, was wir tun können, um diese Welt ein wenig menschlicher zu gestalten. Eugene O'Neills Blick auf die gesellschaftlichen Verlierer am sozialen Rand, Aischylos' Klage über den Tod von 300.000 jungen Soldaten im persischen Krieg, Samuel Becketts ohnmächtiges Warten auf eine bessere Zukunft, Ken Wilbers reale Liebesgeschichte als Sinnsuche vor dem Abgrund der Sterblichkeit, Tennessee Williams' Schreckensbild von Selbstjustiz anstelle des Rechtsstaates, Henrik Ibsens Analyse des modernen Menschen im Zuge ständiger Anpassung und Glücksoptimierung, Lutz Hübners und Sarah Nemitz' neues Stück über einen Wutbürger und Eric de Vroedts Serie über politische Machenschaften und geldgierige Netzwerker: All dies verweist auf die Gefährdungen unserer Zeitgenossenschaft – dorthin, wo sich Umbrüche schon längst vollzogen haben, auch wenn wir sie vielleicht nicht wahrhaben wollen oder noch ängstlich auf dem Alten beharren. Das Künstlerkollektiv Rimini Protokoll befragt schließlich die Frankfurter Bürger_innen selbst, was sich als Einschnitt in ihren Leben ausgeprägt hat.

SCHAUSPIEL HAUS UND DEPOT

DER HAARIGE AFFE

VON EUGENE O'NEILL
FÜR DIE BÜHNE BEARBEITET UND ÜBERSETZT
VON CLEMENS MEYER

Yank weiß: Wir, die wir ganz unten arbeiten – im Maschinenraum des gewaltigen Schiffes – wir stehen in Wahrheit ganz oben. Nichts rührt sich ohne unsere Kraft. Yank ist von allen Starken der Stärkste. Ein Herrscher, ein Boss. Die Anderen, die sich auf dem Oberdeck sonnen, interessieren ihn nicht. Doch in den Augen dieser wirklichen Bosse ist er nichts als ein furchterregendes, niedriges Tier. Wie kann das sein? Ist seine Arbeit verächtlich, seine Kraft tierisch? Worauf lässt sich der Stolz gründen, der ihm doch zusteht – zustehen muss? Yank verlässt seine Männer und seine Maschine, seine Heimat und sein Ich. Er sucht nach Ersatz, nach Sinn, wenigstens nach einem Feind. Aber er findet nichts.

Eugen O'Neills Drama erzählt in der Gestalt Yanks von der Gewalt der Ausgeschlossenen, von der Verachtung, die sie erfahren, und von ihrer Wut, die sich in alle Richtungen zugleich ausbreitet. In Clemens Meyers kraftvoller Neuübersetzung und der Regie Eric de Vroedts entsteht daraus eine provokante politische Revue über unsere Zeit.

ERIC DE VROEDT (*1972) ist ein mehrfach ausgezeichneter Schauspieler, Regisseur und Autor. Er zählt zu den führenden Theatermachern der Niederlande. Seit 2018 ist er Intendant des Nationaltheaters Den Haag. »Der haarige Affe« ist seine erste Arbeit in Frankfurt. **CLEMENS MEYER** (*1977) widmet sich in seinen vielfach ausgezeichneten Prosawerken oft den Rändern unserer Gesellschaft. 2015 erhielt er die Frankfurter Poetikdozentur.

REGIE Eric de Vroedt **BÜHNE** Maze de Boer **KOSTÜME** Lotte Goos **MUSIK** Florentijn Boddendijk, Remco de Jong **CHOREOGRAPHIE** Alida Dors **LICHT** Bernie van Velzen **DRAMATURGIE** Alexander Leiffheidt
07. September 2018 **SCHAUSPIELHAUS**

DIE PERSER

VON AISCHYLOS

Um 480 v. Chr. griff das größte asiatische Heer die Griechen an, die ihnen, zahlenmäßig und technisch unterlegen, eine leichte Beute schienen. Doch in der Meeresecke von Salamis wurden die Perser von den Griechen durch einen Überraschungsangriff brutal geschlagen. Die fast 300.000 Toten lassen ahnen, dass hier ein ganzes Volk über Generationen hinweg seiner Zukunft beraubt war.

Aischylos fasst dieses historische Ereignis in eine dichte, bilderreiche Verssprache. Seine Tragödie reflektiert die Stellung des Menschen, der in seiner Anmaßung von Ehrgeiz und Selbstüberschätzung alle und alles in den Untergang reißt: Der Alleinherrscher, vor dem ein Volk in die Knie ging, kehrt ohne Königskleider heim, er ist nackt und schutzlos wie jeder andere. Am Ende liegt die Kraft des Überlebens in der gemeinsamen Klage der Besiegten. Aischylos stellt den Menschen durch die Erfahrung des Schmerzes in seiner Verletzbarkeit dar, und nur aus dieser kann ein moderner, humaner Staat hervorgehen. Die Aufführung ist eine Koproduktion mit den Salzburger Festspielen.

ULRICH RASCHE (*1969) ist Regisseur und Bühnenbildner. 2017 wurde er für seine Inszenierung »Die Räuber« am Residenztheater München mit dem Nestroy-Preis ausgezeichnet und zum Berliner Theatertreffen eingeladen. Mit dieser Koproduktion setzt er nun seine chorische Arbeit am Schauspiel Frankfurt fort.

REGIE UND BÜHNE Ulrich Rasche **KOSTÜME** Sara Schwartz **KOMPOSITION** Ari Benjamin Meyers **CHORLEITUNG** Toni Jessen **VIDEO** Philip Bußmann **DRAMATURGIE** Marion Tiedtke

28. September 2018 **SCHAUSPIELHAUS**

FUROR

VON LUTZ HÜBNER UND SARAH NEMITZ
URAUFFÜHRUNG – AUFTRAGSWERK DES
SCHAUSPIEL FRANKFURT

Eine Versuchsanordnung wie unter dem Brennglas: Der Ministerialdirigent Heiko Braubach hat einen Jungen, der unter Drogen einfluss stand, angefahren. Schuld trifft den Fahrer nicht. Dennoch will der Politiker der Mutter des Jungen unter die Arme greifen – immerhin befindet er sich mitten im Wahlkampf und die Mutter muss als Altenpflegerin jeden Cent zweimal herumdrehen. Als Braubach dies klären will, trifft er auf den jungen Rechten Jerome, der die Stunde seines heiligen Zorns gekommen sieht. Mit Braubach und Jerome treffen unvereinbare Positionen aufeinander: Auf der einen Seite der etablierte, pragmatische Politiker, auf der anderen ein junger Mann voller extremer Positionen, die sich aus Enttäuschung, Wut und Hass speisen. Lutz Hübner und Sarah Nemitz gehören zu den erfolgreichsten Autor_innen unserer Zeit. In ihrem neuen Stück gehen sie der Frage nach, wie demokratische Werte in unserer Gesellschaft erodieren und was politisches Handeln kompromittiert. Ein Stück, das mit Wucht in den Nerv unserer Gesellschaft bohrt.

ANSELM WEBER ist seit 2017 Intendant am Schauspiel Frankfurt. Unter seinen Inszenierungen finden sich zahlreiche Ur- und Erstaufführungen. Eine langjährige Zusammenarbeit verbindet ihn mit **LUTZ HÜBNER** und **SARAH NEMITZ**. Zuletzt brachte er 2016 ihr Stück »Wunschkinde« zur Uraufführung.

REGIE Anselm Weber **BÜHNE** Lydia Merkel **KOSTÜME** Irina Bartels **MUSIK** Thomas Osterhoff **DRAMATURGIE** Ursula Thinnies

02. November 2018 **SCHAUSPIELHAUS**

WARTEN AUF GODOT

VON SAMUEL BECKETT
DEUTSCH VON ELMAR TOPHOVEN

Samuel Becketts Jahrhundertstück ist eine böse Farce über die menschliche Existenz. Vladimir und Estragon warten vergebens auf Godot, der heute nicht kommen wird. Auch morgen nicht. Wartende in einer Transitsituation. »Man sollte nicht vergessen, dass Beckett das Stück geschrieben hat, als die ersten Stimmen aus den Vernichtungslagern sich Gehör verschafften«, kommentiert der Historiker Valentin Temkine 2008. Das unerlöste Warten der beiden Protagonisten Vladimir und Estragon ragt weit über die Theaterbühne hinaus. Die existentielle Einsamkeit des Menschen offenbart sich, die Abhängigkeit voneinander, die sinnlosen Spiele von Herrschaft und Knechtschaft. Wenige Texte sind von einer solchen Wirkungskraft. Im grotesken Clowns-spiel verbirgt sich eine tieftraurige Parabel über eine Gesellschaft ohne Ziel. Mit den Mitteln des Absurden begegnet Beckett dem Grauen, um das Recht auf Menschlichkeit zu postulieren.

ROBERT BORGMANN (*1980) arbeitet an den führenden deutschsprachigen Bühnen, wie z.B. dem Burgtheater Wien, Schauspiel Köln, Staatstheater Stuttgart, Berliner Ensemble oder Residenztheater München. Mit seinen Arbeiten war er bereits zweimal zum Berliner Theatertreffen eingeladen. Seine Inszenierungen sind atmosphärisch dicht und schaffen Bilder von einer düsteren und überwältigenden Schönheit.

REGIE UND BÜHNE Robert Borgmann **KOSTÜME** Bettina Werner **VIDEO/LICHT** Carsten Rüger **DRAMATURGIE** Ursula Thines

12. Januar 2019 **SCHAUSPIELHAUS**

SÜSSER VOGEL JUGEND

VON TENNESSEE WILLIAMS
DEUTSCH VON NINA ADLER

1959 schrieb der amerikanische Erfolgsautor ein Drama, das heute noch den Nerv unserer Zeit trifft: Erfolgsgier, Geld, Jugendwahn, Rassismus und Selbstjustiz prägen ein Leben jenseits des bestehenden Rechts. Chance Wayne ist als Gigolo einer Filmdiva an den Ort seiner Jugendliebe Heavenly zurückgekehrt – in der Hoffnung, sie durch den Glamour von Hollywood zurückerobert zu können. Die Angst vor dem Misserfolg ihres nächsten Films erstickt seine Begleiterin, eine große Film-Prinzessin, in Alkohol und Drogen, so dass Chance von ihr kaum Hilfe erwarten kann. Schon bald holt ihn die Wut des lokalen Spitzenpolitikers Boss Finley ein, der weiß, dass seine Tochter damals durch die sexuelle Beziehung zu Chance unfruchtbar geworden ist. Um ihre Jugend betrogen, steht Heavenly fortan unter Beobachtung ihres Vaters, der auf den Tag der Rache wartet. Finleys Privatarmee schlägt gnadenlos zu. – Eine Gesellschaft, die nur noch das Recht des Stärkeren kennt: »Ich will nicht euer Mitgefühl, ich will nur euer Verständnis«, lässt Williams seine Hauptfigur am Ende sagen.

ROGER VONTOBEL (*1977) hat nach seinem Regiestudium in Hamburg an vielen großen Häusern inszeniert. Heute ist er Hausregisseur am Schauspielhaus Düsseldorf, inszeniert seit zwei Jahren auch Opern und ist dem Frankfurter Publikum durch seine Inszenierungen »Woyzeck«, »Rose Bernd«, »Kampf des Negers und der Hunde« sowie »Klotz am Bein« bekannt.

REGIE Roger Vontobel **BÜHNE** Claudia Rohner **KOSTÜME** Ellen Hofmann **MUSIK** Matthias Herrmann **DRAMATURGIE** Marion Tiedtke

01. Februar 2019 **SCHAUSPIELHAUS**

THE NATION TEIL 1-6

VON ERIC DE VROEDT
DEUTSCH VON IRA WILHELM
DEUTSCHSPRACHIGE ERSTAUFFÜHRUNG

Im neuen Stadtviertel »Safe City« wird alles besser werden: ein digitales High-Speed Netzwerk zum Bewohnen entsteht, mit 24-stündiger Sicherheitsüberwachung und smarten, energieeffizienten Häusern. Doch am Tag der Grundsteinlegung verschwindet im ärmsten Teil der Stadt Ismaël, ein elfjähriger Junge. Ist er von der Polizei misshandelt worden? Hat seine Mutter etwas mit dem Verschwinden zu tun? Oder ist der Junge zum Spielball der Lokalpolitik geworden? Immobilieninvestoren, Polizisten, Journalisten, Politiker – alle scheinen mehr zu wissen, als sie zugeben. Und während auf der Straße Proteste ausbrechen und ein Shitstorm nach dem anderen durch das Internet fegt, wird eine Frage immer dringender: Wo ist Ismaël? Eric de Vroedt hat mit seinem in den Niederlanden bejubelten Drama »The Nation« das Serienformat von Netflix oder HBO auf die Bühne übertragen: ein spannender Politthriller für das Theater, der Folge für Folge ein immer größeres Panorama der Konflikte unserer Gegenwart zeichnet. Wir zeigen alle sechs Teile an zwei Tagen.

DAVID BÖSCH (*1978) zählt zu den führenden Theaterregisseuren Deutschlands. Mehrjährige Zusammenarbeiten verbinden ihn u.a. mit dem Schauspiel Essen unter der Intendanz von Anselm Weber, dem Thalia Theater Hamburg, dem Residenztheater München, dem Burgtheater Wien und den Salzburger Festspielen.

REGIE David Bösch **DRAMATURGIE** Alexander Leiffheidt

29. und 30. März 2019 **SCHAUSPIELHAUS**

PEER GYNT

VON HENRIK IBSEN

Peer, Du lügst!« Mit einer Mär vom halsbrecherischen Ritt auf einem Rentier beginnt Ibsens dramatisches Gedicht vom Träumer und Fantasten Peer Gynt. Und Lügengeschichten sind es, mit denen er sein Leben lang versucht, der Realität zu entfliehen. Getrieben von jugendlicher Neugier zieht Gynt in die Fremde und begibt sich auf eine lange Wanderung: Ein ganzes Leben wird in dem nordischen Epos durchschritten – von der Jugendzeit fast bis zum Tode – eine ganze Welt durchreist. Zuletzt jedoch endet seine Reise wieder dort, wo sie begonnen hat: vor der Tür seiner Jugendliebe Solveig, die gewartet hat auf einen, der erst scheitern musste, um sich selbst zu finden. Als gealterter, dem Tode nahe stehender Mann stellt dieser am Ende fest, dass es ihm unmöglich ist, den eigenen Wesenskern, sein Innerstes zu erfassen. Und die Frage bleibt: »Was ist dieses ›sei du selbst‹ im Grunde«? Es ist das Drama des modernen Menschen, das Henrik Ibsen 1867 mit »Peer Gynt« entfaltet und damit die Frage nach den Möglichkeiten menschlicher Selbsterkenntnis auf eine bis heute gültige Formel bringt.

ANDREAS KRIEGBURG begann seine Karriere als Modelltischler und Techniker und gehört heute zu den renommiertesten Regisseuren und Bühnenbildnern für Schauspiel und Oper. Er arbeitet regelmäßig auf den großen Bühnen, u.a. in Hamburg, München, Berlin und Wien. Seine Inszenierungen wurden mehrfach zum Theatertreffen eingeladen sowie mit dem Nestroy- und Faustpreis ausgezeichnet.

REGIE Andreas Kriegenburg **BÜHNE** Harald B. Thor **KOSTÜME** Andrea Schraad **DRAMATURGIE** Konstantin Kuspert

18. Mai 2019 **SCHAUSPIELHAUS**

MUT UND GNADE

EINE WAHRE GESCHICHTE ÜBER LIEBE UND TOD

VON KEN WILBER
DEUTSCH VON JOCHEN LEHNER
URAUFFÜHRUNG – FÜR DIE BÜHNE BEARBEITET
VON MARION TIEDTKE UND LUK PERCEVAL

Der amerikanische Theoretiker zur transpersonalen Psychologie, Ken Wilber, lernt erst spät seine große Liebe kennen. Es ist Liebe auf den ersten Blick oder gar Seelenverwandtschaft, die jedoch schon bald auf dem Prüfstand steht, als seine Frau Treya noch vor den Flitterwochen von ihrer Krebserkrankung erfährt. Es folgen fünf gemeinsame Jahre als Kampf an den Grenzen von Leben und Tod. Dabei geht es immer um die Liebe, um die gemeinsame Suche nach dem Sinn zwischen Hoffen und Bangen. Diese entgrenzende Erfahrung bezeugen die Tagebuchaufzeichnungen und Reflexionen des Paares, die exemplarisch zeigen, wie wir als Menschen um unser Leben ringen zwischen Schuldgefühlen, Angst, Einsamkeit und der Ahnung einer Kraft, die mehr ist als das, was wir in unserer Gesellschaft gemeinhin als Erfolg begreifen. Luk Perceval wird aus dieser authentischen Liebesgeschichte eine choreographische Schauspielproduktion entwickeln – als Requiem auf die Urkraft des (Über-) Lebens.

LUK PERCEVAL inszeniert zum ersten Mal am Schauspiel Frankfurt. Er ist gebürtiger Belgier, hat zunächst als Schauspieler gearbeitet, ehe er in den achtziger Jahren als Regisseur mit seiner freien Gruppe in Belgien inszenierte. Seit 18 Jahren arbeitet er auch in Deutschland, u.a. an den Münchner Kammerspielen, am Thalia Theater Hamburg und Burgtheater Wien.

REGIE Luk Perceval **BÜHNE** Philip Bußmann **KOSTÜME** Ilse Vandenbussche **CHOREOGRAPHIE** Ted Stoffer **DRAMATURGIE** Marion Tiedtke

01. Dezember 2018 **BOCKENHEIMER DEPOT**

1.440 SZENEN FÜR EINE STADT WIE FRANKFURT

VON UND MIT RIMINI PROTOKOLL
URAUFFÜHRUNG
KOPRODUKTION MIT DEM
KÜNSTLERHAUS MOUSONTURM

Das Berliner Theaterkollektiv Rimini Protokoll entwirft eine multimediale Konferenz und lädt zur theatralen Vollversammlung ein. Sie verbringen Tag für Tag 1.440 Minuten in den multiplen Parallelwelten der in sich und weit über ihre Grenzen hinaus vernetzten Metropole. Gemeinsam spinnen sie einen Handlungsfaden quer durch 24 Stunden, quer durch ihr Leben in der Stadt, durch öffentliche und private Orte der Begegnung, Versammlung und Arbeit, ihre Orte des Rückzugs, der Einsamkeit, der Exklusivität. Das Theater wird dabei zum leibhaftigen Interface, es treibt als Generator und Prozessor Geschichten und Handlungen voran, die sonst im Nirgendwo des digitalen Raums ungreifbar und unerzählt verborgen bleiben. Mit der Uraufführung von »1.440 Szenen für eine Stadt wie Frankfurt« setzen das Frankfurter Künstlerhaus Mousonturm und das Schauspiel Frankfurt die gemeinsam initiierte und produzierte Kooperationsreihe im Bockenheimer Depot fort.

HELGARD HAUG, STEFAN KAEGI UND DANIEL WETZEL bilden das dreiköpfige, weltbekannte Autoren-Regie-Kollektiv »Rimini Protokoll«. 2007 erhielten sie einen Sonderpreis des Deutschen Theaterpreises »Der Faust«, 2008 wurde ihnen in Thessaloniki der Europäische Theaterpreis in der Kategorie Neue Realitäten verliehen. 2011 wurde das Gesamtwerk von Rimini Protokoll mit dem Silbernen Löwen der 41. Theaterbiennale Venedig ausgezeichnet.

KONZEPT, TEXT UND REGIE Helgard Haug

April 2019 **BOCKENHEIMER DEPOT**

Unsere Demokratie haben wir uns mühsam nach zwei Weltkriegen erarbeitet, und doch ist sie heute bedroht. Die soziale Schieflage zwischen Arm und Reich anstelle der versprochenen Chancengleichheit, eine Gesellschaft migrantischer Diversität anstelle nationaler Homogenität, die Flut von Fake News anstelle von Fakten und allgemeinen Wahrheiten: All das macht uns plötzlich klar, dass sich die Voraussetzungen unseres Zusammenlebens in den letzten 70 Jahren einschneidend verändert haben. So schnell und so rasend hat sich alles gewandelt, wie wohl kaum in einer anderen Generation vor uns. Die Autor_innen der kommenden Spielzeit spüren in den Kammerspielen die Umbrüche auf, an denen wir bis heute laborieren. Sie erkunden, was uns entweder aus dem Lot zu bringen droht oder uns neue Perspektiven eröffnet: der Generationenvertrag als Schuldenberg bei Ewald Palmetshofer, David Grossmans Blick auf das alltägliche Leben im fortwährenden Nahost-Konflikt, Konstantin Küsperts Analyse unserer modernen Sklavenwelt, Jean Raspails dunkle Angstvision der Überfremdung und Hermann Hesses tröstlicher Blick auf eine andere Weisheit fernab aller Interessen unserer westlichen Welt. In der Serie »Stimmen einer Stadt« erzählen zudem Martin Mosebach, Antje Rávic Strubel und Thomas Pletzinger von den Menschen dieser Stadt – jedes Leben ein Drama, voller Umbrüche und Einschnitte.

KAMMER SPIELE

RÄUBER. SCHULD ENREICH

VON EWALD PALMETSHOFFER
FRANKFURTER FASSUNG VON
RÄUBER.SCHULDENGENTIL

Franz und Karl sind Brüder, und sie wollen Geld. Das Geld der Eltern, Otto und Linde, die jedoch auch nichts mehr herzugeben haben und ängstlich die Ankunft der gefürchteten Söhne erwarten. Sie wollen nur ihr Erbe, was ihnen zusteht; aber das kann es nicht geben, es wird nichts vererbt, nichts weitergegeben, weder materiell noch ideell, weder in dieser Familie noch bei den Nachbarn, die sich auch buchstäblich nichts schenken. Denn, und das wissen alle, es kann kein gutes Ende nehmen... Ewald Palmetshofer, der Meister der beschädigten Figuren, erzählt mit lyrischer, gebrochener Sprache, bitterer Ironie und grimmigem Witz eine apokalyptische Geschichte des Spätkapitalismus, der Anti-Nachhaltigkeit, aus der es kein Entrinnen geben kann, für keine Generation, für niemanden. Eine Geschichte, die 2018 in der öffentlichen Diskussion zur Schuldenbremse, vor den Bankentürmen, sogar noch aktueller ist als bei der Uraufführung 2012 in Wien. Das Schauspiel Frankfurt stellt den Autor damit erstmals in dieser Stadt vor.

EWALD PALMETSHOFFER (*1978 in Wien) gehört seit mehr als zehn Jahren zu den profiliertesten jungen österreichischen Dramatikern und ist als solcher mehrfach preisgekrönt. Seine Stücke wurden und werden u.a. am Schauspielhaus und Burgtheater Wien, der Berliner Schaubühne und am Theater Basel gespielt, wo er als Dramaturg arbeitet.

REGIE David Bösch **BÜHNE** Falko Herold **KOSTÜME** Moana Stemberger **DRAMATURGIE** Konstantin Küspert

AUS STAUB

VON JAN NEUMANN
URAUFFÜHRUNG – AUFTRAGSWERK DES
SCHAUSPIEL FRANKFURT

Man kann mit einer Wohnung einen Menschen genauso töten wie mit einer Axt«, schrieb zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Berliner Zeichner Heinrich Zille. Wie wir wohnen, bestimmt zu einem großen Teil, wer wir sind. Eine Wohnung ist unser Heimathafen, privater Rückzugsort und Schutzraum. Ist uns noch bewusst, welche politische Sprengkraft die Frage nach dem Wohnraum hat? Oder haben wir uns mit Gentrifizierung und Bauspekulation abgefunden? Häuserkämpfe sind vorerst keine in Sicht. Aber wie hat sich seit Kriegsende der Raum, in dem wir leben, verändert? Jan Neumann nimmt sich eine Frankfurter Musterwohnung als Ausgangspunkt für seine Recherche, deren Bewohner_innen Stationen gesellschaftlicher Umbrüche markieren. Am Ende bleibt an diesem Ort nur noch Staub, Dreck in den Ritzen der Dielen, über Jahrzehnte zusammengepresst, ein verbindendes Element, das wir alle atmen, ein Element, zu dem alles wird.

JAN NEUMANN war 2001-2006 Ensemblemitglied am Schauspiel Frankfurt. Seitdem ist er als freier Autor und Regisseur tätig, u.a. am Staatstheater Stuttgart, Schauspiel Köln, Theater Bonn und am Schauspielhaus Bochum. Seit 2013 ist er Hausregisseur am Nationaltheater Weimar. Zahlreiche Stückentwicklungen, die meist in enger Zusammenarbeit mit dem Ensemble entstehen.

REGIE Jan Neumann **BÜHNE** Dorothee Curio **KOSTÜME** Nini von Selzam **DRAMATURGIE** Ursula Thinnies

AN OAK TREE

(DIE EICHE)
VON TIM CROUCH
DEUTSCH VON BERND SAMLAND
DEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG

Ein Hypnotiseur in einer Bar vor Publikum. Die Show läuft nicht gut. Der Hypnotiseur kann niemanden hypnotisieren, schon seit drei Monaten nicht mehr. Er hat ein Mädchen überfahren. Tot. Es war nicht seine Schuld. Seit drei Monaten geht der Vater des Mädchens jeden Tag zur Unfallstelle. Dort steht ein Baum. In dem Baum erkennt er seine Tochter. Seine Tochter lebt weiter in diesem Baum. Es klingt verrückt, aber es ist so. Heute Abend sitzt der Vater im Publikum. Er will nicht verrückt werden. Er ist voller Trauer. Er hofft, dass der Hypnotiseur ihm helfen kann. »An Oak Tree« ist ein Stück über Verlust und Befreiung, über Verwandlung und die Kraft der Suggestion. Das Publikum der Hypnose-Show sind Sie (Mitmachen nicht erforderlich!). Der Vater ist in jeder Vorstellung ein neuer Schauspieler, der den Text ebenso wenig kennt wie Sie. Nichts wird improvisiert, und doch ist alles immer neu. Alles geht schief, und doch gelingt die Verwandlung. Vor Ihren Augen.

TIM CROUCH ist Autor, Performer und Regisseur und gilt als einer der wichtigsten Theaterpioniere der Gegenwart. Seine Stücke erzählen immer Geschichten, sind aber zugleich spielerisch-experimentelle Reflexionen des Theaters, voller Humor und stets in direktem Kontakt mit dem Publikum. »An Oak Tree« ist Tim Crouchs erste Regiearbeit im deutschsprachigen Raum.

REGIE UND AUSSTATTUNG Tim Crouch **BÜHNE** Loriana Casagrande **KOSTÜME** Anna Sünkel **DRAMATURGIE** Alexander Leiffheidt

EINE FRAU FLIEHT VOR EINER NACHRICHT

VON DAVID GROSSMAN
DEUTSCH VON ANNE BIRKENHAUER
FÜR DIE BÜHNE BEARBEITET VON JESSICA
GLAUSE UND ALEXANDER LEIFFHEIDT
DEUTSCHSPRACHIGE ERSTAUFFÜHRUNG

Wie soll eine Mutter ihren Sohn schützen, der freiwillig in den Krieg gezogen ist? Kann sie etwas anderes tun als hoffen und warten? Was, wenn die Nachricht von seinem Tod bereits auf dem Weg ist zu ihr? Ora beschließt, zu fliehen. Nicht erreichbar zu sein; ihren Sohn Opfer zu beschützen, indem sie ihn in ihren Erinnerungen und in ihrer Liebe birgt. Sie sucht Opfers Vater Avram auf, der selbst ein vom Krieg Zerstörer ist und darum kein Vater sein konnte. Zusammen wandern die beiden die Grenzen ihres Landes ab. Und Ora erzählt: von ihrer Liebe, ihrer Wut und vom Leben in einem Land voller Hoffnung und Gewalt. David Grossman, dessen Sohn Uri 2006 im Libanon fiel, beschreibt in seinem Werk die existentielle Verstrickung von Leben und Politik, die scheinbar unheilbaren Wunden des Nahost-Konflikts und die Möglichkeit einer Hoffnung auf Frieden. Mit Ora hat er eine der faszinierendsten Frauenfiguren der modernen Literatur erschaffen.

DAVID GROSSMAN (*1954) ist einer der bedeutendsten Schriftsteller der israelischen Gegenwartsliteratur. Sein Roman »Eine Frau flieht vor einer Nachricht« erschien zuerst 2008 (dt. 2009). JESSICA GLAUSE (*1980) ist seit 2010 freischaffende Regisseurin, u.a. an den Münchner Kammerspielen, an der Bayerischen Staatsoper, Theaterhaus Gessnerallee Zürich und Staatsschauspiel Dresden. Dies ist ihre erste Arbeit in Frankfurt.

REGIE Jessica Glause BÜHNE Mai Gogishvili KOSTÜME Hugo Holger Schneider MUSIK Joe Masi DRAMATURGIE Alexander Leiffheidt

11. Januar 2019 KAMMERSPIELE

SKLAVEN LEBEN

(ARBEITSTITEL)

VON KONSTANTIN KÜSPERT
URAUFFÜHRUNG – AUFTRAGSWERK IM
RAHMEN DER FRANKFURTER POSITIONEN

Ich hab noch nicht einen einzigen Sklaven in Katar g'sehn.« Mit diesem Zitat hat Franz Beckenbauer die Haltung vieler Menschen im Westen auf den Punkt gebracht. Es gilt: Wir alle halten uns Sklaven. Das ist wahrlich keine neue Erkenntnis mehr. Die Frage ist allerdings: Wieso konsumieren wir weiterhin Produkte, die de facto mit Sklavenarbeit produziert wurden wie Schuhe, Kleidung, Elektronik, Fußballweltmeisterschaften? Was sind die Mechanismen, die es uns in unserer westlichen Sicherheit ermöglichen, die Realität – um die wir, wenn wir ehrlich sind, ganz genau Bescheid wissen – auszublenden und weiterhin auf Kosten anderer zu leben? Wie kann diese Echokammer der selektiven Wahrnehmung und Selbstreferentialität immer noch bestehen – und wie kann man sie verlassen? Vielleicht müssen wir uns auch einfach einer bitteren Wahrheit stellen: Ohne Sklaven könnten wir nicht so leben – Unsere Sklaven sind unsere Lifestyle-Produkte.

KONSTANTIN KÜSPERT (*1982 in Regensburg), »eigentlich ein okayer Dramatiker«, wie Peter Laudenbach schreibt, hat bereits häufiger mit Regisseur JAN-CHRISTOPH GOCKEL (*1982) bei politischen Stoffen wie dem NSU oder der NSA-Affäre zusammengearbeitet. Auch einzeln sind beide profiliert: Stücke von Küspert und Inszenierungen von Gockel wurden an zahlreichen deutschen Stadt- und Staatstheatern gezeigt.

REGIE Jan-Christoph Gockel AUSSTATTUNG Amit Epstein DRAMATURGIE Judith Kurz

26. Januar 2019 KAMMERSPIELE

STIMMEN EINER STADT

3 MONODRAMEN VON MARTIN MOSEBACH,
THOMAS PLETZINGER UND ANTJE RÁVIC STRUBEL
URAUFFÜHRUNGEN – AUFTRAGSWERKE DES
SCHAUSPIEL FRANKFURT

Wir setzen die Serie über verschiedene Biografien in Frankfurt als ein Kaleidoskop dieser Stadt fort: Die Autorin und die zwei Autoren treffen Menschen dieser Stadt, führen Gespräche und verdichten diese Stadt- und Lebenserfahrungen zu einem Monodrama. Am Ende wird das Solo eines Lebens von einem Schauspieler dargestellt, durch den Videokünstler Philip Bußmann visuell ausgestattet und von Intendant Anselm Weber inszeniert. Diesmal schreibt für uns der Büchner-Preisträger und Sprachvirtuose Martin Mosebach; der Liebhaber der dokumentarischen Recherche und genauer Beobachter seiner Zeitgenossen, der Hamburger Autor Thomas Pletzinger sowie die aus Ostdeutschland stammende Antje Rávic Strubel, die zahlreiche Literaturpreise und Stipendien für ihre ausdrucksstarken Romane erhielt. Alle drei schreiben zum ersten Mal für das Schauspiel Frankfurt. Die Reihe entsteht in Zusammenarbeit mit dem Literaturhaus Frankfurt.

MARTIN MOSEBACH (*1951 in Frankfurt) zählt zu den führenden deutschen Gegenwartsauteurs. Er erhielt zahlreiche Preise und ist Mitglied in den wichtigsten künstlerischen und wissenschaftlichen Akademien. THOMAS PLETZINGER (*1975 in München) ist auch Übersetzer und Dozent, er hat eine Ehrenprofessur der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg inne. ANTJE RÁVIC STRUBEL (*1974 in Potsdam) wurde für ihre dichte Psychologie und raffinierte Erzähltechnik mehrfach ausgezeichnet.

REGIE Anselm Weber VIDEOINSTALLATION UND BÜHNE Philip Bußmann KOSTÜME Mareike Wehrmann MUSIK Thomas Osterhoff DRAMATURGIE Marion Tiedtke

06. April 2019 KAMMERSPIELE

DAS HEER LAGER DER HEILIGEN

VON JEAN RASPAIL
URAUFFÜHRUNG – FÜR DIE BÜHNE BEARBEITET
UND ÜBERSETZT VON HERMANN SCHMIDT-
RAHMER UND MARION TIEDTKE

Jean Raspails Werk aus dem Jahre 1973 und seine Bearbeitung von 1985 sind negative Utopien über den Clash der Kulturen, deren Tragweite das Schauspiel Frankfurt nicht dem rechtsradikalen Diskurs überlassen möchte. Der apokalyptische Roman des Franzosen, in dem eine Million Flüchtlinge aus Asien nach Europa aufbrechen, fängt den Konflikt unserer Gesellschaft ein, die sich einerseits auf einen Universalismus der Migration beruft und andererseits um ihre eigene Identität ringt. Jean Raspail erzählt von einem kollektiven Angstgefühl der westlichen Welt, von dem unbewussten Wissen darum, dass der eigene Wohlstand auf Kosten der anderen geht, und der Ahnung, dass sich unsere angestammte Sicherheit nicht ohne schwere Konflikte aufrecht erhalten lässt. Sein nihilistischer Blick entlässt uns mit der Frage, ob die Humanität nicht eine Chimäre ist. Die Uraufführung ist eine Koproduktion der Ruhrfestspielen Recklinghausen und dem Schauspiel Frankfurt mit einer eigens dafür übersetzten Bühnenumfassung.

HERMANN SCHMIDT-RAHMER (*1960) ist Schauspieler und Regisseur. Er inszeniert u.a. am Schauspielhaus Düsseldorf, Schauspiel Essen und Schauspielhaus Bochum, wurde beim NRW-Theatertreffen zweimal mit dem ersten Preis für seine Inszenierungen ausgezeichnet. Er arbeitet erstmals am Schauspiel Frankfurt.

REGIE Hermann Schmidt-Rahmer DRAMATURGIE Marion Tiedtke

Mai 2019 KAMMERSPIELE

SIDDHARTHA

VON HERMANN HESSE
FÜR DIE BÜHNE BEARBEITET VON LISA
NIELEBOCK

Siddhartha ist Brahmane, Bettelmönch, Kaufmann und Würfelspieler – er ist ein Mensch auf der Suche. Wissbegierig, verständig, demütig, so ist der junge Brahmane. Er löst sich aus seinen familiären Beziehungen, um den Weg der Askese und Weisheit zu gehen. Doch selbst die Begegnung mit dem Buddha Gotama lässt ihn unbefriedigt zurück. Siddhartha gibt sich daraufhin einem hedonistischen Leben hin, – immer noch unerfüllt. Erst spät lernt er kennen, was Glück für ihn bedeutet. Hermann Hesses »indische Dichtung« ist von großer Sprachmacht und Faszinationskraft. Einfach und klar leuchtet sie seit ihrer Erstpublikation 1922 wie aus einer anderen Welt zu uns. Der Kontrast zwischen der materialistischen, rationalen Welt des Westens und östlicher Philosophie ist nicht neu, und doch steckt darin das provozierende Material der Erzählung. Siddharthas »Heldenreise zur Erleuchtung« kommt uns wie eine Überwindung alles Weltlichen vor. Was heißt Freiheit wirklich?

LISA NIELEBOCK (*1978) inszeniert u.a. am Nationaltheater Mannheim, Schauspiel Essen und Schauspielhaus Bochum. Ihre klaren und intelligenten Inszenierungen erreichen eine emotionale Tiefe, der sich weder Kritik noch Publikum entziehen können. Seit 2014 ist sie Professorin für Schauspielregie an der Folkwang Universität der Künste in Bochum.

REGIE Lisa Nielebock BÜHNE Oliver Helf KOSTÜME Ute Lindenberg MUSIK Thomas Osterhoff DRAMATURGIE Ursula Thinner

06. Juni 2019 KAMMERSPIELE

Umbrüche sind im Jungen Schauspiel die Quelle der kreativen Arbeit, denn hier sind Jugendliche künstlerische Akteur_innen und Forschende in der Theaterwelt. An der Schnittstelle zwischen Kindheit und Erwachsensein sind Veränderungen, Umbrüche ungeheuer vielfältig, dringend notwendig, gefürchtet und gleichzeitig heiß erwünscht. Doch wie weit entscheidet sich die mögliche Antwort auf die Frage, wohin Jugendliche wollen, dadurch, woher sie kommen? Sind zukünftige Perspektiven durch die eigene Vergangenheit eingeschränkt? Eröffnen sich, trotz verschiedener Voraussetzungen und Erfahrungen, die notwendigen Spielräume in der Gegenwart? Im Jungen Schauspiel können Jugendliche mit unterschiedlichen sozialen und kulturellen Biographien zusammen kommen und gemeinsam mit den Mitteln des Theaters arbeiten. Manche leben mit einer Behinderung, manche mit der Erfahrung von großen Umbrüchen wie Flucht und Migration, jede_r mit persönlichen Höhen und Tiefen. In den Projekten, Performances, Workshops und Gesprächen stehen sie im Mittelpunkt und entwickeln vielfältige Sichtweisen auf Fragen, die uns alle angehen.

JUNGES SCHAUSPIEL

ALL OUR FUTURES

**DAS GROSSE STADTTEILPROJEKT
DES SCHAUSPIEL FRANKFURT GEHT IN SEIN
ZWEITES JAHR**

Fast 200 Jugendliche, zehn Künstler_innen und neun Pädagog_innen an drei »Schauplätzen« im Norden, Osten und Westen von Frankfurt: Seit 2017 sind die Teilnehmer_innen an »All Our Futures« aktiv damit beschäftigt, die vielen individuellen »Zukünfte« unserer Stadt, ihre möglichen Verfassungen und Regeln kreativ zu erforschen. Was heißt Ich? Wer gehört zum Wir? Und wie wollen wir miteinander leben? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt. Die jetzige Spielzeit steht unter der Überschrift »Die Reisen«: Die Gruppen der einzelnen Stadtteile begegnen einander, sie besuchen ihre »Welten« gegenseitig. Das Andere muss in die eigene künstlerische Arbeit integriert werden, um gemeinsam etwas Neues zu schaffen. Dabei wird auch der Weg zu den »Schauplätzen« der jeweils anderen und zum Schauspielhaus neu gesehen und inszeniert. Die Teilnehmer_innen von »All Our Futures« geben in regelmäßigen Präsentationen, den »Tryouts«, Einblick in ihre aktuelle Arbeit. Die Termine werden im jeweiligen Monatsplan angekündigt.

MARTINA DROSTE leitet das Junge Schauspiel Frankfurt und entwickelt Rechercheprojekte und inklusive Theaterperformances mit Jugendlichen, die zu bundesweiten Festivals wie dem »Bundestreffen Jugendclubs an Theatern« und dem »Theatertreffen der Jugend« in Berlin eingeladen wurden. Der Dramaturg **ALEXANDER LEIFFHEIDT** hat in Großbritannien inklusive Kunstprojekte entwickelt, u.a. als Deputy Executive Director der Organisation »Escape Artists«.

KÜNSTLERISCHE LEITUNG Martina Droste und Alexander Leiffheidt
September 2017 bis Juni 2020
FRANKFURTER STADTTEILE, BOCKENHEIMER DEPOT & SCHAUSPIELHAUS

DER KLEINE DICKE RITTER

**VON ROBERT BOLT
DEUTSCH VON KONSTANTIN KÜSPERT
FAMILIENSTÜCK FÜR ALLE AB 6 JAHREN**

Ritter Länglich ist ein moralisch integrierter, ernsthafter kleiner Mann, etwas rundlich um die Leibesmitte, der seine Ritterschaft nicht nur als Profession, sondern auch als Leidenschaft betrachtet. Als er per königlichem Dekret auf die abgelegenen Bulligrob-Inseln geschickt wird, um dem dortigen Baron – einem wirklich gemeinen Alleinherrscher und Fiesling – das Handwerk zu legen, helfen ihm sein scharfer Verstand, sein gutes Herz und viele Unterstützer vor Ort dabei, seine Mission zu erfüllen. Doch dann ist da noch der Drache... Robert Bolt, der die Drehbücher zu Filmklassikern wie »Doktor Schiwago« und »Lawrence von Arabien« schrieb, verfasste mit »Der kleine dicke Ritter« – im Original »The Thwarting of Baron Bolligrew« – ein Kinderhörspiel für die BBC, welches 1964 erstmals gesendet wurde. Bereits ein Jahr davor brachte die Augsburger Puppenkiste die Geschichte auf die deutschen Fernsehschirme; gleichzeitig erschien die Buchform.

FABIAN GERHARDT (*1971), seit seiner Kindheit ein ausgesprochen Fan des Buchs, arbeitete viele Jahre als Schauspieler, bevor er ins Regiefach wechselte. Inszenierungen von ihm waren und sind am Staatsschauspiel Hannover oder am Deutschen Theater Berlin zu sehen.

REGIE Fabian Gerhardt **BÜHNE** Christian Wiehle **KOSTÜME** Laura Kirst **VIDEO** Vincent Stefan **MUSIK** Burkhard Nigge-meier **DRAMATURGIE** Konstantin Küspert

18. November 2018 **SCHAUSPIELHAUS**

JETZT ABER ANDERS

**INKLUSIVES JUGENDTHEATERPROJEKT
VON MARTINA DROSTE UND
ALEKSANDRA MARIA ŚCIBOR
AB 13 JAHREN**

Als ich jung war, war alles anders.« Diesen Satz hören Jugendliche von ihrer Eltern- und Großeltern-Generation. Wann verändern sich die Dinge und wer entscheidet das? Welche Ereignisse, welche Kämpfe sind bedeutsam? Jugendlich sein bedeutet, ständig im Umbruch zu sein. Veränderungen sind Bewegung, lösen Bewegungen aus. Ein inklusives Jugendensemble entdeckt in Erzählungen von Umbrüchen durch Migration und normativen Wandel bedeutungsvolle Erfahrungen für die Gegenwart und nutzt diese als Impulse für eigene Bewegungsspielräume. Wir machen uns auf die Suche nach eruptiven, manchmal schockierenden und verunsichernden Kräften und nach den Potentialen, die sie bergen. Wann sind wir bereit für Konsequenzen? Zum ersten Mal arbeiten in diesem Projekt die Embodiment Artist, Tänzerin und Choreografin Alexandra Maria Ścibor und die Theaterpädagogin, Regisseurin und Feldenkrais-Lehrerin Martina Droste mit Jugendlichen unterschiedlichster Erfahrungen und Möglichkeiten zusammen.

ALEKSANDRA MARIA ŚCIBOR Embodiment Artist, Tänzerin und Choreografin, arbeitet mit Schauspielstudierenden im Bereich Körper und Bewegung an der HFMDK Frankfurt und an der Zürcher Hochschule der Künste.

REGIE UND KONZEPT Martina Droste **BÜHNE UND KOSTÜME** Michaela Kratzer **CHOREOGRAPHIE** Aleksandra Maria Ścibor

08. Dezember 2018 **KAMMERSPIELE**

WEISSE FLECKEN

THEATERLUST: DER JUGEND CLUB

THEATER MACHT SCHULE

JUGENDPERFORMANCEPROJEKT
VON PHILIPP BOOS UND MARTINA DROSTE
AB 13 JAHREN

Nur der Mensch weiß, dass er vergisst. Vergessen und Erinnern sind notwendige Komponenten des Lernens. Das Junge Schauspiel befragt in Kooperation mit dem Historischen Museum Frankfurt anhand der Ausstellung »Vergessen – Warum wir nicht alles erinnern« mit einem jungen Ensemble das Vergessen und Erinnern. Hier wird aus einem Rückblick ein Ausblick: An was möchte ich mich einmal erinnern können? Was muss vergessen werden? Welchen Einfluss hat der kollektive Umgang mit Erinnerung in unserer Gesellschaft? Wie funktioniert Priorisieren und Selektieren? Die Generation der »Digital Natives« ist wie keine andere bisher mit einem riesigen digitalen Erinnerungsspeicher konfrontiert. Das Vergessen-Werden wird hier zu einem zu erkämpfenden Recht. Was will ich vergessen dürfen? Das Jugendclubprojekt entsteht in Kooperation mit dem Historischen Museum Frankfurt.

PHILIPP BOOS studierte Theaterpädagogik an der Zürcher Hochschule der Künste und entwickelte hier erste Projekte mit nichtprofessionellen Spieler_innen. Seit der Spielzeit 2017/18 ist er Mitarbeiter in der Theaterpädagogik am Schauspiel Frankfurt.

KONZEPT UND REGIE Philipp Boos und Martina Droste
KOSTÜME Joanna Paszkiewicz

Theater anders machen. Theater anders sehen. Die Anderen anders sehen. Sich selbst anders erleben. Im Jugendclub können sich alle Jugendlichen zwischen 14 und 25 Jahren ausprobieren, die neugierig auf verschiedene Theaterformen sind. Das Junge Schauspiel Frankfurt bietet professionelle Unterstützung für eure künstlerischen Forschungsreisen. In offenen Schauspieltrainings, Tagesworkshops und dem Treffpunkt Schauspielkantine taucht ihr tiefer ins Theater ein und bleibt dabei zeitlich flexibel. In zwei Projekten des Jugendclubs werden nicht nur weitgehende Erfahrungen mit dem Medium Theater ermöglicht, sondern eure Gedanken stehen im Zentrum einer intensiven inhaltlichen Auseinandersetzung. Diese Stücke gehören zum regulären Spielplan. Weiteren Raum für die eigene Performance bietet euch die »Open Stage«, hier steht euch die Bühne für eure Ideen und Theateraktionen zur Verfügung.

Das ausführliche Programm für die Projekte und Workshops des Jungen Schauspiel Frankfurt der Spielzeit 2018/19 wird auf der Homepage laufend mit Terminen aktualisiert:
WWW.SCHAUSPIELFRANKFURT.DE/JUNGESCHAUSPIEL und
WWW.FACEBOOK.DE/JUNGESCHAUSPIEL

Lernenden und Lehrenden aller Schulformen bieten wir verschiedene Kooperationsformen an: Wir beraten bei der Auswahl der Stücke, vermitteln Informationen zu Entstehung und Inhalt einer Inszenierung, stellen zu ausgewählten Inszenierungen Materialmappen für den Unterricht zusammen und organisieren Gespräche mit Ensemblemitgliedern und der Dramaturgie. Unsere theaterpraktischen Workshops für Schulklassen sind auf die jeweiligen Inszenierungen zugeschnitten und bieten intensive Einblicke auf der Basis eigener Spielerfahrungen. Lehrer_innenfortbildungen zu ausgewählten Produktionen lassen Inszenierungsweisen erfahrbar werden und vertiefen theaterpädagogische Methoden für den Unterricht. Ein Novum der letzten Spielzeit setzen wir verstärkt fort: Schauspieler_innen des Studiojahrs Schauspiel kommen mit zwei Inszenierungen für den Spielort Klassenzimmer in die Schule. Ein moderiertes Gespräch mit den Künstler_innen nach der Vorstellung ermöglicht den direkten Austausch zwischen Schüler_innen und Schauspieler_innen. Schule wird zum Spielraum und Theater zum Lernraum.

Altersempfehlungen und das ganze theaterpädagogische Programm finden Sie auf der Homepage. Der Newsletter für Lehrer_innen informiert über die aktuellen Angebote und kann unkompliziert über die Website abonniert werden:
WWW.SCHAUSPIELFRANKFURT.DE/JUNGESCHAUSPIEL



Das Studium ist in jeder Biographie ein großer Einschnitt. Es ist der erste, vorsichtige Schritt in die Berufswelt, doch immer noch ein Schutzort des Lernens, bevor die Realität dann vollends zuschlägt. Acht junge Schauspielstudierende der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main haben jetzt die Möglichkeit, den Praxisschock schon in ihrem Studium zu erleben. Ein Jahr arbeiten sie auf den unterschiedlichsten Bühnen mit unseren Ensemblemitgliedern im professionellen Spielbetrieb und entwickeln außerdem eigene Stücke und Formate. Für das Schauspiel Frankfurt war die Einrichtung des Studiojahrs Schauspiel ein Umbruch, der schon jetzt eine Erfolgsgeschichte ist. Die zukünftige Theatergeneration mischt mit, verhandelt in Klassenzimmerstücken große Konfliktstoffe ganz direkt und unmittelbar mit den Schüler_innen, befragt im Liederabend, was die Welt regiert und begibt sich in der Ensemble-Produktion »Rausch« von Falk Richter auf die Suche nach einem selbstbestimmten Leben.

STUDIOJAHR SCHAUSPIEL

ZWEI MONSTER

VON DAVID MCKEE
FÜR DIE BÜHNE BEARBEITET VON GERTRUD PIGOR
KLASSENZIMMERSTÜCK AB 4 JAHREN

Zwei Monster – ein mutiger blauer Kerl und ein tapferer roter Kerl – leben am Fuße eines riesigen, unbezwingbaren Berges. Der eine sieht die Sonne morgens auf-, der andere sie abends untergehen. Ein jeder ist glücklich mit seiner Seite des Berges. Die beiden Kerle können sich zwar nicht sehen, doch durch ein Loch im Berg erzählen sie sich von ihrem Monster-Alltag: Von Karate im Kopfstand und Flickflacksaltos – denn Monster sind Sportskanonen und dürfen sich nicht schonen.

»Der Tag geht«, sagt irgendwann der Eine. »Erzähl keinen Quatsch, du Erbsenhirn, die Nacht kommt«, sagt der Andere. Und schon entzündet sich ein wüster Streit – kolossale Schimpftiraden und riesige Felsbrocken fliegen über den Berg. Dabei hatten sie sich eben noch so gut verstanden. Eine wunderbare Parabel über Streit und Verständigung von dem britischen Kinderbuchautor und Illustrator David McKee. Für die Geschichte von der Erkenntnis, dass nicht immer nur eine_r Recht haben muss, erhielt er 1987 den Deutschen Jugendliteraturpreis.

ANDREAS MACH ist freischaffender Regisseur und Schauspieler. Nach Festengagements in Wiesbaden und Mainz arbeitet er zudem als Lehrbeauftragter im Ausbildungsbereich Schauspiel an der HfMDK Frankfurt. In der Spielzeit 2017/18 inszenierte er erstmals am Schauspiel Frankfurt »Die Zertrennlichen« von Fabrice Melquiot.

REGIE Andreas Mach **DRAMATURGIE** Judith Kurz

16. September 2018 **BOX & KLASSENZIMMER**

PATEN TÖCHTER

VON CORINNA PONTO UND JULIA ALBRECHT
FÜR DIE BÜHNE BEARBEITET VON MIRKO
BÖTTCHER
KLASSENZIMMERSTÜCK AB 15 JAHREN

Am 30. Juli 1977 wird der Vorstandssprecher der Dresdner Bank Jürgen Ponto in seinem Haus in Oberursel Opfer eines Terroranschlags der RAF. Unter den Terroristen der RAF ist Susanne Albrecht, die Tochter eines Freundes. Nur durch ihre persönliche Bekanntschaft mit den Pontos war es den Terroristen möglich, ihr Opfer so schutzlos zu treffen. Für beide Familien ist das traumatische Erlebnis dieses Tages lebensverändernd. 35 Jahre später beginnen Corinna Ponto, Tochter des Opfers, und Julia Albrecht, Schwester der Attentäterin, eine vorsichtige Annäherung. In Briefen und Begegnungen setzen sie ihre Erinnerungen nebeneinander und zeichnen so ein persönliches Bild einer Tat, die sich in das kollektive deutsche Gedächtnis eingeschrieben hat. »Patentöchter« ist ein Dialog für zwei Schauspielerinnen, der sich mit Schuld und Täterschaft beschäftigt, nach der Möglichkeit von Versöhnung fragt und die Perspektive der Opfer der RAF ins Zentrum rückt – eine Perspektive, die in der öffentlichen Diskussion viel zu lange ignoriert wurde.

REGINA WENIG studierte Angewandte Theaterwissenschaft in Gießen. Seit 2000 arbeitet sie als freie Regisseurin und Performerin, u.a. am Theaterhaus Jena, Staatstheater Stuttgart, an den Kammerspielen München und am Theater Basel. Zuletzt realisierte sie die Recherche-Projekte »Worte auf der Flucht / los Heimat«, »Stimmen vom Rande Europas« und »Gut und Böse« im Frankfurter Stadtraum.

REGIE Regina Wenig **DRAMATURGIE** Ursula Thinnies

25. November 2018 **BOX & KLASSENZIMMER**

ALLES WAS ZÄHLT

LIEDER VON GELD UND SCHULDEN

Neben der Liebe haben sich Popikonen und Songwriter mit wenigen Dingen so intensiv beschäftigt wie mit der Frage nach dem nötigen Geld. Sei es die Sehnsucht nach überbordendem Reichtum oder die Angst vor der drohenden Armut: »Get Rich or Die Tryin'« – unzählige Lieder erzählen davon. Unser Verhalten dem Mammon gegenüber zeigt sich dabei genauso irrational wie die Leidenschaft für den Liebsten. Dass sich die Vorstellungen, wie dem Geld bei zu kommen sei, nicht immer im Rahmen des Legalen bewegen, scheint kaum der Rede wert. Welchen Wert es in unserem Leben einnimmt, ist so grundverschieden, wie das, was wir darunter verstehen. Wir sind Spieler und Zocker, gierig und unvernünftig, arme Schlucker und Dilettanten. Aber was zählt wirklich? – Und wie viel? Das Studiojahr Schauspiel singt sich durch die Wirren von Kredit und Schulden, durch ein System, in dem Vertrauen und Misstrauen eine größere Rolle spielen, als es mancher Wirtschaftswissenschaftler wahrhaben möchte.

MICHAEL LOHMANN studierte Musik- und Theaterwissenschaft in Leipzig und arbeitet seither als freier Theatermusiker und Regisseur. Er entwickelte zahlreiche Musiktheaterprojekte, wie z.B. das Brahms-Requiem Projekt »Schattenraum« mit dem Quilisma Jugendchor und der NDR Radiophilharmonie.

REGIE Michael Lohmann **MUSIKALISCHE LEITUNG** Günter Lehr **DRAMATURGIE** Ursula Thinnies

01. März 2019 **KAMMERSPIELE**

RAUSCH

VON FALK RICHTER

Mit durchdringender, präziser Sprache schreibt Falk Richter Theater Texte von brennender Aktualität, die das Lebensgefühl einer ganzen Generation zum Ausdruck bringen. »Rausch« ist ein Stück über die Sehnsucht nach einem nicht entfremdeten Leben in Zeiten der allumfassenden Verunsicherung: Finanzkrise, Europakrise, Werteverfall. In unserer Welt der Dauer-Evaluierung und Selbst-Optimierung hat sich Unzufriedenheit breit gemacht, auch auf dem Liebes- und Heiratsmarkt. Auf der Suche nach dem Rausch der Gefühle, der unserem Leben Sinn verleiht, perfektionieren wir das eigene Profil in den sozialen Netzwerken und tragen nur die attraktivsten Aspekte unserer Persönlichkeit zu Markte. Unsere Ängste und Abgründe jedoch bleiben der »Offline-Welt« vorbehalten. Wann können wir wirklich sicher sein, die große Liebe gefunden zu haben? Was, wenn der Rausch der Gefühle vorbei ist? Wie nach jeder gut durchzechten Nacht erfolgt zwangsläufig die Ernüchterung, der Kater – und die Arbeit an der Beziehung und an uns selbst beginnt.

RÜDIGER PAPE inszeniert seit 1998 als freischaffender Regisseur. Bereits mehrfach wurde er mit seinen Inszenierungen für den Deutschen Theaterpreis »Der Faust« nominiert. In Frankfurt erarbeitete er zuletzt das Familienstück »Tintenherz«.

REGIE Rüdiger Pape **BÜHNE & KOSTÜME** Valentin Köhler **MUSIK** Raimund Groß **DRAMATURGIE** Judith Kurz

Mai 2019 **BOCKENHEIMER DEPOT**

Gibt es Werte, die Umbrüche überleben? Gibt es ein tradiertes Recht, das trotz massiver gesellschaftlicher Einschnitte noch unsere Gegenwart trägt? Das reflektieren Philosoph_innen, Jurist_innen, Soziolog_innen und Autor_innen. Welche Umbrüche machen eine Biographie aus? Das fragen wir unsere Schauspieler_innen anhand ihrer Leidenschaften. Welche Umbrüche haben sich in einer Stadt wie Frankfurt in den letzten 70 Jahren ereignet? Das erforschen unsere Regieassistent_innen als zukünftige Theatermacher_innen. Die Reihen unserer X-Räume schaffen Orte für Begegnung und Austausch, wo wir mit Ihnen gemeinsam nach der Antwort suchen auf die Frage: Wie sind wir geworden, wer wir sind?

X-RÄUME IN DER BOX UND IM CHAGALLSAAL

DENK RAUM

**VERFASSUNG ABER WIE?
EINE PARTIZIPATIVE VORTRAGSREIHE**

Wir setzen unsere Redenreihe als kritische Betrachtung der gesellschaftlichen Gegenwart fort: diesmal im Rückblick auf unsere Verfassung, die 1949 in der BRD durch das Grundgesetz begründet wurde. Sie ist eine Errungenschaft aus vielen leidvollen Erfahrungen unserer Geschichte, dennoch scheint sie von einigen gegenwärtigen Entwicklungen unterwandert zu werden. Wie sieht es aus mit der Würde des Menschen für all die Flüchtenden, die schutzlos Zuflucht in unseren europäischen Ländern suchen? Wie ist es bestellt um unsere Privatsphäre, wenn die Digitalisierung zur gläsernen Gesellschaft führt? Wie wird das Allgemeinwohl noch garantiert in einer Zeit der Einzelkämpfer? Wie frei ist unsere Meinung wirklich oder leben wir in einer Meinungsdictatur der politischen Correctness? Wieviel Gleichberechtigung gibt es überhaupt in unserem Land? Und wie tolerant sind wir gegenüber Andersgläubigen, denen die Richtlinien ihrer Religion mehr bedeuten als die unserer Verfassung? An sechs Abenden werden wir mit jeweils einem Gast aus dem Bereich Verfassungsrecht, Philosophie, Soziologie, Politik oder Literatur unsere Werte, die mit unseren Rechten geschützt werden sollen, überprüfen. Gemeinsam mit dem Publikum möchten wir unsere Gäste befragen, wie wir unser Grundgesetz heute besser verteidigen können.

FREI RAUM

THEATERPROFIS ALS LEIDENSCHAFTLICHE AMATEURE

Was hat Theater mit Tango und Eishockey zu tun? Warum ist Fotografie der ideale Balsam für geplagte Schauspieler_innennerven? Und was machen gestresste Bühnenstars, wenn sie einmal nicht im Rampenlicht stehen? »Was kann ich Ihnen groß über mein Hobby erzählen, ich bin doch schließlich Ihr Hobby«, brachte es die Schauspielerin Katharina Bach in der letzten Spielzeit trocken auf den Punkt. Viel freie Zeit bleibt den Theatermacher_innen tatsächlich nicht, um ihren heimlichen Leidenschaften zu frönen. Umso kostbarer sind die Momente, in denen man dann doch einmal etwas ganz anderes macht, als der großen Bühnenkunst zu dienen. Daher werden wir Ihnen auch in dieser Spielzeit wieder Theaterprofis als leidenschaftliche Amateur_innen mit ihren heimlichen (oder auch nicht ganz so heimlichen) Hobbys präsentieren. Dabei stellen sich in diesem Jahr die Mitglieder des Ensembles gegenseitig vor und sorgen so für die unterschiedlichsten Formate und Themen.

SPIEL RAUM

EXPRESS-THEATERFORMEN ZU PROTEST UND WIDERSTAND

Jeder Umbruch, jeder gesellschaftliche oder politische Umwandlungsprozess beginnt meist mit einer Stimme: Ich bin nicht einverstanden. Ich widerspreche. Widerspruch hinterfragt die bestehende Realität und greift in sie ein. Ohne Widerspruch würde es zwar Evolution und Reformbewusstsein, nicht jedoch Revolution – den Bruch mit dem Bestehenden – geben. In dem Format »Spielraum« fragen in der kommenden Spielzeit unsere vier jungen, angehenden Regiekräfte nach den Ursprüngen von Revolution und Umbruch, von Widerspruch und Widersprüchlichkeit und blicken auf 70 Jahre ambivalente Stadtgeschichte zurück: Kaufhausbrand, Häuserbesetzung, die Frankfurter Ausschwitzprozesse, die schillernde Figur Joscha Fischers, die Poetikvorlesung Christa Wolfs, das Bahnhofsviertel, die EZB. »Wie sind wir geworden, wer wir sind und wie wollen wir sein?«, führen sie die Frage des Spielzeitmottos weiter. Untersucht werden Personen, Institutionen und historische Ereignisse der Frankfurter Stadtgeschichte, um schließlich nach dem Heute und vor allem nach dem Morgen zu fragen. Es gibt keine Wahrheit, es gibt keine Antworten, Widersprüche treffen aufeinander und vereinigen sich zu einer explosiven Mischung. Musikalisch, poetisch, dramatisch, dokumentarisch, hoch politisch, tief ironisch und auch kurzweilig soll es werden.

**WAS WILLST
DU VERÄNDERN:**

CLAUDE DE DEMO



ALLES

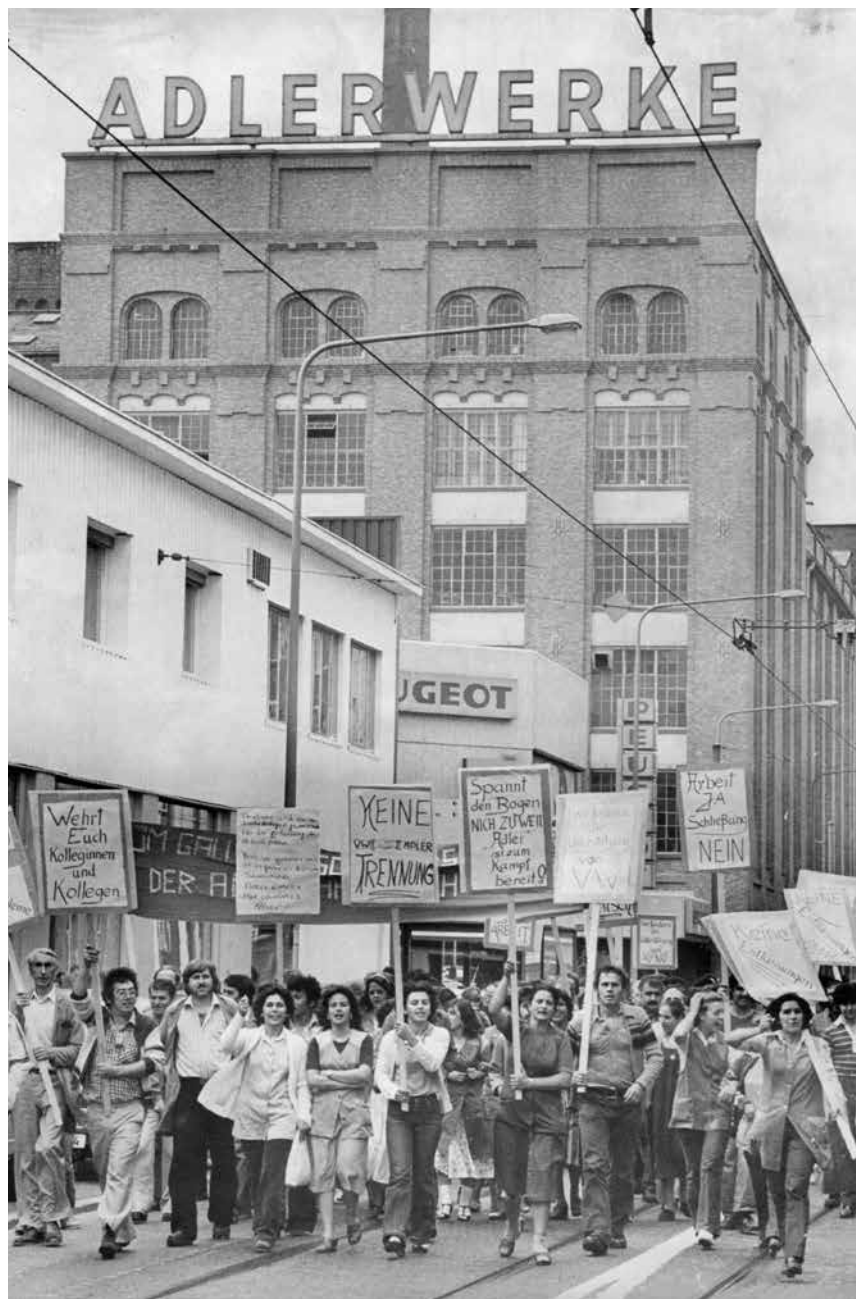
**WAS
VERÄNDERST DU:**



MICH



WENN



DIE ANGST SIEGT

11 FRAGEN AN DAS AUTORENDUO LUTZ HÜBNER UND SARAH NEMITZ

Wir beschäftigen uns in der Saison 2018/19 am Schauspiel Frankfurt mit dem Thema »Umbrüche – Wie sind wir geworden, wer wir sind«. Es geht dabei um eine Art »Archäologie der Gegenwart«, bezogen auf die letzten 70 Jahre. Aber jeder erlebt Umbrüche auf unterschiedliche Art und Weise. Was prägt uns am meisten? Der Fall der Mauer, die '68er oder die Geburt des eigenen Kindes? Welche Umbrüche sind für Sie persönlich bedeutend?

Wenn man die persönlichen Umbrüche der Kategorien Geburt, Liebe, Alter, Tod mal außen vor lässt, deren Bedeutung offensichtlich ist, bleiben die politischen Umbrüche, und da zeigt sich die Bedeutung oft erst im Nachhinein: Das singuläre Ereignis ist erst einmal nur ein Ausnahmezustand. Seine Bedeutung wird oft erst deutlich, wenn es langfristig das gesellschaftliche Klima verändert und schleichende Prozesse in Gang setzt,

die irgendwann direkte Auswirkungen auf den Alltag, die Lebensplanung oder auch nur den Stil der Kommunikation haben. Da überlagern sich in der persönlichen Wahrnehmung die Umbrüche und reagieren aufeinander: Globalisierung als Generalbass einer weltweiten Veränderung nach dem Umbruch von 1989, dann 9/11 als neues Bedrohungsszenario, das die Angsträume des Kalten Krieges besetzt und Pegida als Beginn einer Renaissance rechtsradikalen Gedankengutes, um nur einige Paukenschläge zu erwähnen.

Demokratische Werte sind heute unter Druck geraten. Welche Umbrüche sind für den gegenwärtigen Zustand relevant?

Um nur einen zu nennen: Die Fragmentierung der öffentlichen Kommunikationskanäle durch die Digitalisierung. Zu viele Menschen verfügen inzwischen nur noch über die Informationen, die zu ihrer Weltsicht passen.

Die digitale Blase, der Echoraum, bestätigt nur noch bestehende Ansichten und filtert alles aus, was die eigenen Überzeugungen und Vorurteile infrage stellen könnte. Die gemeinsame Wissensbasis geht verloren, jeder hat seine eigenen Fakten (und Fake News), was einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs erschwert, welcher die Basis von Demokratie ist.

Was kann eine Gesellschaft destabilisieren? Wie ist Ihr persönlicher Befund, was lässt die Gesellschaft auseinanderbrechen?

Wenn die Schere zwischen Arm und Reich auseinandergeht. Wenn dadurch das Gefühl der Ungerechtigkeit überhandnimmt. Wenn die Einsicht verloren geht, dass Demokratie immer mühsam ist, immer Umweg, Kompromiss und Diskussion bedeutet (totalitäre Regime sind immer effektiver und schneller als Demokratien). Wenn gesellschaftliche Teilhabe für viele nicht mehr möglich ist. Wenn rasante soziale und politische Veränderungen Teilen der Gesellschaft nicht mehr kommuniziert und erklärt werden.

In Ihrem Stück »Furor« kommt es zum Aufeinandertreffen eines etablierten Politikers und eines jungen Rechten, dessen Wut für das Stück titelgebend war. Glauben Sie, mit den Mitteln der Dramatik dieses Thema des neu aufkeimenden Rechtspopulismus besser darstellen zu können als z.B. die Medien?

Theater kann Phänomene sicher nicht besser erklären als die Medien, es kann sie nur anders erklären – durch Geschichten und Verkörperung. Es ist kein Informationsvehikel, sondern ein Spielfeld, in dem man dialektisch und psychologisch soziale Phänomene untersuchen kann. In diesem Fall z.B.: In welchen Punkten ist die Wut des jungen Mannes berechtigt? Wo zieht er die falschen Schlüsse, übertritt rote Linien oder handelt aus Überforderung...? Es ist der Versuch, in die Innenwelt eines solchen Menschen einzudringen, ihn besser zu verstehen – was nicht heißt, seinen Standpunkt zu entschuldigen oder zu tolerieren. Im Grunde sind auch die beiden anderen

Charaktere des Stücks wutgetrieben, jeweils eine andere Wut, aus der sie andere Schlüsse ziehen – explosiv wird es, weil ihre Lösungsansätze einander diametral entgegenstehen und ihr Welt- und Menschenbild so unterschiedlich ist, dass es die Phantasie des Gegenspielers übersteigt.

Welche aktuellen Entwicklungen haben direkten Einfluss auf Ihr Stück gehabt?

Pegida, Trump, Türkei, Polen, Orban, AfD... dieser ganze politische Zombiehorrort, den man längst überwunden glaubte.

Wie entsteht Populismus? Was verbindet linke und rechte Agitation? Kann man das überhaupt so sagen? Häufig verwendet man solche Gleichsetzungen doch auch, um die andere Seite zu entwerten, oder?

Eine Gleichsetzung von linker und rechter Agitation halten wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt für grundfalsch. Natürlich gibt es auch linken Populismus, aber gefährlich ist momentan der Populismus aus der rechten Ecke. Wie auch der rechte Extremismus gefährlich ist und nicht ständig mit dem linken Extremismus in einem Atemzug genannt werden sollte. Durch linken Extremismus (ohne ihn verteidigen zu wollen) ist (seit 1990) kein Mensch ums Leben gekommen, die Rechtsextremen haben in diesem Zeitraum 195 Menschen ermordet.

Rechter Populismus zeichnet sich dadurch aus, dass er für sich in Anspruch nimmt, für das »ganze Volk« zu sprechen, und »völkisch«, also ethnisch/rassistisch argumentiert. Wer das Volk ist, wird durch Ausgrenzung definiert, also durch Feindbestimmung. Der Populismus suggeriert das große, umfassende Wir. Das Problem ist, dass der »Solidaritätsbegriff« (wie Heinz Bude sagt) nach rechts gewandert ist. (Vom pöbelnden Pegida-Mob heißt es, dass der Umgangston innerhalb der marschierenden Hetzmeute solidarisch und zuvorkommend ist.) Populistische Bewegungen können nur existieren, wenn sie dynamisch bleiben,

was eine zunehmende Radikalisierung (wie z.B. bei der AfD) erfordert, um nicht auseinander zu fallen. Über linken Populismus wird man sprechen müssen, wenn er eine Gefahr für die Demokratie darstellt, was momentan nicht der Fall ist. Auffallend ist jedoch, dass sich rechtsradikale Gruppierungen gerne Protestformen aneignen, die von linken Aktivist_innen erfunden wurden: Spontanbesetzungen, z.B. die Identitären auf dem Brandenburger Tor, Flugblattaktionen in Theatern und Universitäten, etc.

Gibt es ein Versagen der Politik? Was kompromittiert Politiker_innen?

Die Politikerschelte entstand wahrscheinlich zeitgleich mit dem Beruf des Politikers, ist also ein alter Hut und nicht erkenntnisfördernd. Der Anteil an Idioten und Idealisten im politischen Betrieb hat sich wahrscheinlich (in demokratischen Zeiten) immer die Waage gehalten. Ein Problem liegt eher im großen Einfluss der Wirtschaft auf die Politik – durch intensive Lobbyarbeit oder Wechsel von prominenten Politikern in Aufsichtsräte. Der Eindruck, dass die Wirtschaft massiven Einfluss auf politische Entscheidungen hat, untergräbt den Glauben an die Integrität des politischen Handelns und kann zu einer Gefahr für die Demokratie werden.

Wo liegt die größte Gefahr für unsere Gesellschaft?

Die größte Gefahr ist, dass die Angst siegt. Angst vor Veränderung, vor Anpassungsleistungen, vor Überforderung und Übervorteilung, dem Fremden, dem gesellschaftlichen Abstieg und dem Neuen und Ungewohnten, das nur noch als Bedrohung wahrgenommen werden kann. Ängstliche Gesellschaften schotten sich ab und flüchten in das Phantasma einer Vergangenheit, in der alles gut und golden war (und die es nie gab) – eine gefährliche Nostalgie, der Traum von einer ethnisch reinen, homogenen und überschaubaren Gesellschaft. »Make America great again« – das gefährliche Wort ist »again«. Rückschritt als der neue Fortschritt.

Welche Möglichkeiten haben wir, uns für eine offene Gesellschaft stark zu machen? Welche politischen Lösungen könnte oder müsste es geben?

Gesellschaftliches Engagement, auf allen Ebenen, mit allen reden, auch mit denen, die furchtbare Positionen vertreten. Zuhören, erklären, immer wieder, politische Phrasen vermeiden, politische Prozesse transparent machen. Nicht die Themen und den Jargon der Demagogen übernehmen. Hetze auf allen Ebenen bekämpfen. Nicht aufhören, darüber nachzudenken, wie eine Gesellschaft aussehen könnte, in der es allen gut geht. Pragmatische Utopien.

Verändern die aktuellen Umbrüche Ihr künstlerisches Schaffen?

Alle Umbrüche verändern unser künstlerisches Schaffen, schon immer – zumindest hoffen wir das.

Zum Abschluss: Welchen Umbruch wünschen Sie sich persönlich am meisten für die Zukunft?

Dass die politischen Horrorclowns und ihre Anhänger wieder auf dem Müllhaufen der Geschichte landen. ■

LUTZ HÜBNER UND SARAH NEMITZ arbeiten seit 2001 als Autorenduo. Ihre Werke zählen zu den meistgespielten und erfolgreichsten der Republik. Die Verfilmung ihres Erfolgsstücks »Frau Müller muss weg« von Sönke Wortmann erreichte über 1 Mio. Zuschauer_innen und erhielt zahlreiche Preise. Mehrmals wurden Lutz Hübner und Sarah Nemitz zu den Mülheimer Theatertagen eingeladen. Mit dem Frankfurter Intendanten Anselm Weber verbindet Hübner und Nemitz eine langjährige Zusammenarbeit, z.B. bei »Richtfest« 2012 und zuletzt 2016 bei der Uraufführung von »Wunschkind« am Schauspielhaus Bochum.



»FUROR« – DAS NEUESTE STÜCK DES AUTORENDUOS LUTZ HÜBNER UND SARAH NEMITZ – KOMMT IN DER INSZENIERUNG VON ANSELM WEBER AM 2. NOVEMBER 2018 IM SCHAUSPIELHAUS ZUR URAUFFÜHRUNG.

U M

BRUCH UND (IN-) TOLERANZ

**EIN BEITRAG FÜR DAS SCHAUSPIEL
FRANKFURT VON DEM PHILOSOPHEN
RAINER FORST**

Je stärker Gesellschaften sich im Umbruch befinden, desto weniger wollen sie dies wahrhaben. Mit Umbrüchen wachsen Verunsicherungen, Verlustängste und Versuche der Abschottung, die die Zeit still stellen sollen. Das ist gerade dort so, wo Migrationsprozesse zur Konfrontation zwischen Eingesessenen und neu Hinzukommenden führen. Dann werden Mauern in den Köpfen errichtet, die man am liebsten real sähe, auf dass die Grenzen nicht »durchlässig« werden. Die Angst vor »Überfremdung« ist derzeit die Wahrnehmungsgröße, die das politische System der Bundesrepublik umkrepelt. Die »offene Grenze« bzw. »staatlicher Kontrollverlust« erscheinen als größter deutscher Horror.

Dabei ist die ganze Geschichte dieser Republik eine von Umbrüchen, die mit großen Einwanderungsbewegungen einhergingen. Nachdem das Naziregime den ganzen Kontinent in einen Ort nicht nur des Todes, sondern auch von Flucht und Vertreibung verwandelt hatte, mussten die Besatzungszonen nach 1945 ca. 12 Millionen Menschen aufnehmen, die geflüchtet oder vertrieben worden waren. Die Aufnahmebereitschaft in dem zerstörten Land hielt sich in Grenzen; oft wurden die Neuankömmlinge als »Polacken« beschimpft. Mit dem Ende des Nationalsozialismus waren Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, inklusive Antisemitismus, nicht überwunden. Lange hallte die exkludierende Bedeutung von »Deutschsein« und der Hass auf das »Nichtidentische« (Adorno) nach.

Das »Wirtschaftswunder« der jungen Republik führte zu einem Arbeitskräftemangel, der durch »Gastarbeiter« kompensiert werden musste – die, so die offizielle Version, hier nicht sesshaft werden würden. Die Neuen blieben »Itaker« oder »Kanaken«, und als ihnen Arbeitsmigrant_innen aus muslimischen Ländern folgten, durften diese allenfalls in Hinterhöfen beten. Vorwiegend wurde soziale Unsichtbarkeit von den Fremden erwartet – in einem Land, das kein Einwanderungsland sein wollte.

Der große Umbruch des Mauerfalls setzte weitere Wanderungsbewegungen in Gang, und es wäre ein Euphemismus, wollte man sagen, dies sei ressentimentfrei abgelaufen – in beiden Teilen Deutschlands. Noch heute ist die Klage über Ausbeutung und kulturelle Enteignung eine, die im Osten von Kapitalismuskritik bis hin zur Xenophobie eine breite Klaviatur von Tönen bedient, die nicht harmonisch klingen. Dies zeigt, wie Fremdenfeindlichkeit mit materiellen Bedingungen zusammenhängt, ohne darauf reduzierbar zu sein – und wie die alte Sündenbockmechanik funktioniert, die immer die Falschen für die eigene Misere verantwortlich macht. In ganz Deutschland wurden nach 1990 zu dem angestammten negativen Vokabular des »Ausländers« die »Aussiedler« und – schlimmer noch – die »Asylanten« hinzugefügt. Überfälle auf Unterkünfte für Asylsuchende sind seitdem ein ständiges Vorkommnis, das mal mehr und mal weniger öffentliche Beachtung erfährt – jedenfalls eine geringere als Verfehlungen von Migranten.

Kurzum: Die Geschichte der Bundesrepublik ist eine der Umbrüche, die mit Einwanderung einhergingen – wie auch der Versuche, diese soziale Realität zu leugnen bzw. als Gefahr für das Gemeinwesen zurückzuweisen. Die Xenophobie ist, trotz des Widerstands der '68er-Bewe-

gung gegen den deutschtümelnden Mief und trotz der vielen neueren Plädoyers für ein multikulturelles Zusammenleben, ein ererbtes Charakteristikum dieses Landes geblieben, an dem es weiter laboriert.

DIE AMBIVALENZ DER TOLERANZ

In Zeiten solcher Umbrüche wird eine Ressource dringend gebraucht, die aber gerade dann knapper zu werden scheint: die Toleranz. Aber ist sie wirklich ein Allheilmittel oder doch nur die verschleierte Beliebigkeit, der Ausverkauf der eigenen Werte – oder umgekehrt eine Fortsetzung der Fremdenfeindlichkeit mit anderen Mitteln, Goethe folgend, der sagte: »Toleranz sollte nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.« Was bedeutet dieser Begriff eigentlich? Hier sind gleich einige Missverständnisse aufzuklären – etwa der Irrtum, Toleranz habe etwas mit Gleichgültigkeit zu tun, wie Nietzsche meinte. Überlegen wir einmal, wann wir sagen, dass wir etwas »tolerieren«, etwa die Meinung eines anderen oder die Handlungsweise einer Gruppe. Wir sagen das nur, wenn uns an dieser Meinung oder der Handlung etwas stört. Die erste Komponente der Toleranz ist somit die der Ablehnung. Überzeugungen oder Praktiken, die wir tolerieren, lehnen wir »eigentlich« als falsch oder schlecht ab. Sonst lägen Indifferenz oder Bejahung vor, nicht aber Toleranz.

Natürlich muss zur Ablehnung eine zweite Komponente hinzukommen, die der Akzeptanz. Sie nennt Gründe, weshalb das, was falsch oder schlecht ist, dennoch geduldet werden sollte. Hier ist also eine Balance aus negativen und positiven Erwägungen herzustellen, denn die Akzeptanzgründe heben die Ablehnungsgründe nicht auf, übertrumpfen sie jedoch.

Schließlich ist noch eine dritte Komponente zu bedenken – die der Zurückweisung, also noch einmal negative Gründe. Diese markieren die viel diskutierten Grenzen der Toleranz. Evidentlicherweise müssen diese Gründe gravierender sein als die erstgenannten der Ablehnung, denn sie lassen sich nicht durch Akzeptanzerwägungen überbieten. Hier ist ein allgemeingültiges Urteil zu fällen, insbesondere dann, wenn das Recht einschreiten soll.

Man kann aus dieser Analyse ersehen, dass die Toleranz nicht immer das richtige Rezept gegen die Intoleranz ist. Der Rassismus etwa ist eine weit verbreitete Ursache schlimmster Intoleranz. Aber wenn wir hier Toleranz fordern, was tun wir da? Wollen wir »tolerante Rassisten«, also Menschen, die Rassisten bleiben, nur nicht ihren Überzeugungen gemäß handeln? Nein, wir sollten eher darauf hinwirken, dass der Rassismus überwunden wird; und das heißt, dass hier schon die Ablehnungsgründe das Problem sind. Dies gilt auch für Homophobie: Es ist gut, Homosexualität zu tolerieren; besser ist es, sie gar nicht erst als ein Problem anzusehen, das Toleranz erforderte.

Auch wenn wir den Kernbegriff der Toleranz soweit geklärt haben, bleibt er in seiner Anwendung hoch umstritten. Die einen halten ein Burkaverbot für intolerant, die anderen sehen es als Gebot der Toleranz gegenüber einem Symbol der Intoleranz und der Frauen- und Demokratiefeindlichkeit an. Einige denken, dass Toleranz lediglich das Verbot

der Religionsausübung für Minderheiten ausschließt, nicht aber das Unterstreichen der kulturellen Identität und Tradition eines Landes (oder was sie dazu erklären) in der Form von Kruzifixen in Klassenzimmern.

Um diese Kontroversen zu verstehen, müssen wir etwas tiefer bohren und zwei verschiedene Konzeptionen der Toleranz unterscheiden, die sich historisch herausgebildet haben. Die erste nenne ich Erlaubnis-Konzeption. Wir finden sie in den klassischen Toleranzgesetzgebungen, etwa im Edikt von Nantes (1598) oder den »Toleranz-Patenten« von Joseph II. (1781). Die Toleranz ist demnach eine obrigkeitstaatliche Praxis, die Minderheiten die Erlaubnis gibt, ihrem Glauben gemäß zu leben – und zwar in dem Rahmen, den die erlaubnisgebende Seite festlegt. Alle drei Komponenten – Ablehnung, Akzeptanz und Zurückweisung – sind in der Hand der Obrigkeit, und die Tolerierten sind als Bürger zweiter Klasse stigmatisiert und lediglich geduldet. Dies ist die Toleranzvorstellung, die Goethe meint, wenn er sie als Beleidigung bezeichnet. In einer langen Geschichte demokratischer Revolutionen bildete sich demgegenüber eine andere Toleranzvorstellung heraus – die Respekt-Konzeption. Der entscheidende Gedanke dabei lautet, dass Toleranz eine Haltung der Bürger_innen zueinander ist, die wissen, dass sie in zentralen Fragen des Lebens nicht übereinstimmen, dabei

TOLERANZ SOLLTE EIGENTLICH NUR EINE VORÜBERGEHENDE GESINNUNG SEIN: SIE MUSS ZUR ANERKENNUNG FÜHREN.

aber dennoch akzeptieren, dass die ihnen gemeinsamen Institutionen auf Normen beruhen müssen, die alle als Gleichberechtigte teilen können und die nicht die partikularen Wertvorstellungen einer Gruppe, und sei sie die Mehrheit, festschreiben.

Nun dürfen wir nicht glauben, wir hätten die erste Konzeption der Erlaubnis zugunsten der zweiten des Respekts überwunden. Denn heute finden wir Vertreter beider Konzeptionen im Widerstreit, und die Erlaubnis-Konzeption kehrt im majoritären Gewand zurück. Meinen die einen, Moscheen seien zu dulden, sofern sie sich in dem Rahmen bewegen, den christliche Mehrheiten festlegen (also ggfs. ohne Minarette), bestehen die anderen darauf, dass es ein Grundrecht ist, angemessene Gotteshäuser zu haben. Während die einen meinen, Toleranz verbiete zwar das Missionieren, fordere aber nicht das Abhängen von Kreuzen oder Kruzifixen aus öffentlichen Klassenzimmern, bestehen die anderen genau darauf im Namen des gleichen Respekts. Ähnliches gilt für muslimische Kopftücher und Verschleierungen, aber auch für gleichgeschlechtliche Ehen. Sollen gleichgeschlechtliche Partnerschaften nur in einem von einer heterosexuellen Mehrheit festgelegten Rahmen »geduldet« werden, oder können sie gleichen Respekt und gleiche Rechte verlangen?

DIE ENTSCHEIDUNG

Wir stehen heute an dem Punkt, an dem sich entscheidet, welcher Konzeption der Toleranz dieses Land folgt. Wollen wir in einem Deutschland leben, das den ethnisch-kulturell definierten »Deutschen« gehört und das sie nur unter den Bedingungen teilen, die diejenigen, die unter Integration primär Unterordnung und Assimilation verstehen, diktieren, oder in einem Deutschland, das gelernt hat, dass soziale Integration nur gelingen kann, wenn man kulturelle Veränderungen zulässt, die mit einer pluralistischen Bürgerschaft einhergehen und die einige zwar bedauern mögen, die aber nicht Recht und Demokratie aushebeln. Das ist das Kennzeichen eines freiheitlichen Staates, zumal von einem, der das Recht – etwa auf Asyl – nicht durch »Obergrenzen« einschränkt, die imaginierte kulturelle »Integrationsgrenzen« markieren sollen.

»Toleranz üben« heißt wohlgerne nicht, dass man alles begrüßt, was gesellschaftlich geschieht, aber es heißt, dass man zwischen den eigenen religiösen, traditionellen und kulturellen Wertvorstellungen und dem, was für alle als Gleichberechtigte gelten soll und muss, unterscheiden kann. Begriffe wie »Hausordnung« oder »Leitkultur« verwischen diese Differenz jedoch. Der mehrdeutige Begriff der Toleranz selbst sagt uns nicht, woran wir uns zur Orientierung halten sollen. Es sollte vielmehr der Grundsatz der Gerechtigkeit sein, der uns leitet. Denn was anderes ist es als eine Frage der Gerechtigkeit, welche Stellung und Rechte Minderheiten in einer Gesellschaft haben – was auch Minderheiten innerhalb von Minderheiten einschließt? Der zentrale Zusammenhang von Gerechtigkeit und Toleranz besteht in folgender Frage: Beruht meine Ablehnung einer Praxis auf Gründen, die ausreichen, um zu einer gerechtfertigten Zurückweisung überzugehen, also etwa diese Praxis mit Mitteln des Rechts zu unterbinden? Genügt eine (ethisch-religiös begründete) Ablehnung der gleichgeschlechtlichen Ehe, des Tragens eines religiösen oder weltanschaulichen Symbols, des Erbauens eines Gotteshauses usw. dafür, daraus ein Argument zu machen, das unter gleichberechtigten Bürger_innen bestehen und das den Betroffenen fairerweise gegenüber geltend gemacht werden kann – und zwar unabhängig davon, ob man Teil einer Mehrheit oder einer Minderheit ist? Wenn ich bei rechter Überlegung zu dem Schluss komme, dass meine Ablehnung für mich begründet ist, aber allen gegenüber als gleichberechtigten Anderen nicht zureichend begründet werden kann, dann muss ich zur Toleranz übergehen. Das tut manchmal weh, und zwar dem, der Burkas ertragen muss, wie auch dem, der sich durch eine Karikatur in seiner Religion beleidigt sieht oder dessen Tochter sich nicht mehr traditionell kleiden möchte. Der Staat kann diese Schmerzen nicht lindern, solange in ihm das Recht unter Freien und Gleichgestellten herrscht. Nur wenn wir das verstehen, sind wir unterwegs zu einer toleranten Gesellschaft.

Die Arbeit daran geht weiter, ob am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, an der Wahlurne, in der Öffentlichkeit des Theaters oder beim Fußball. Wohl dem, der Institutionen wie das Schauspiel Frankfurt oder die Frankfurter Eintracht hat, die dabei Flagge zeigen. ■



RAINER FORST (*1964, Wiesbaden) ist Professor für Politische Theorie und Philosophie und Ko-Direktor des Forschungsverbunds »Normative Orders« an der Goethe-Universität Frankfurt/Main. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft zeichnete ihn 2012 mit dem Leibniz-Preis aus. Er ist Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Seine Werke erscheinen bei Suhrkamp, zuletzt »Normativität und Macht« (2015).

»VERFASSUNG_ABER_WIE?« SECHS REDEN IM »DENKRAUM« AB OKTOBER 2018 IM CHAGALL-SAAL. EINE KOOPERATION MIT DEM EXZELLENZ-CLUSTER NORMATIVE ORDERS.

Die Redenreihe »Denkraum« wird gefördert von

 Heraeus
Bildungsstiftung
PERSONLICHKEIT MACHT SCHULE

NORMATIVE ORDERS
Exzellenzcluster an der Goethe-Universität Frankfurt am Main





WO WELTEN



AUFEINANDER TREFFEN

**ELISABETH ZIMMERMANN
BERICHTET VOM GROSSEN
KULTURELLEN BILDUNGSPROJEKT
»ALL OUR FUTURES«**

Ben Rundbogenfenstern empor. Exotische Zitruspflanzen hat der meterhohe Raum allerdings schon lange keine mehr zum Überwintern beherbergt; dafür zeugt der holzvertäfelte Orgelboden von der jüngsten Vergangenheit als Kirchenraum. Es ist kurz vor Weihnachten, ein weiß-grauer Himmel umspannt den Bornheimer Stadtteil und kann sich nicht so recht entscheiden zwischen Regen und Schnee. Das theatrale Großprojekt »All Our Futures« ist seit September 2017 im Frankfurter Norden, Osten und Westen unterwegs. Insgesamt sind 10 Künstler_innen, 9 Pädagog_innen, 6 Hospitant_innen der University of Applied Sciences und fast 200 Schüler_innen an dem Projekt beteiligt. Hier im Osten ist die alte Orangerie nun zum künstlerischen Forschungsraum geworden, aber auch zu einer Art Umschlagplatz für Visionen, Träume und Phantasien von drei ganz unterschiedlichen Gruppen: der Schule am Ried, der Louise-von-Rothschild-Schule und des Deutschen Kinderschutzbundes Frankfurt. Kennengelernt haben sich die Kinder und Jugendlichen untereinander noch nicht. Heute also ein großer Tag für Beteiligte des Projekts: Die drei Gruppen des Schauplatzes »Frankfurt Ost« treffen zum ersten Mal aufeinander, im Gepäck noch Unfertiges und Provisorisches. Trotzdem soll die Bühne an diesem Nachmittag nicht zum Proben, sondern endlich auch zum Zeigen genutzt werden.

Hinein geht es durch eine schwere Holz Tür, beim Öffnen schlägt feucht-warme Luft entgegen, das Dutzend Regenschirme in der Ecke hat kleine Pfützen gebildet. Aufgeregtes Gemurmel dringt aus dem schmalen Nebenraum, Künstler_innen und Produktionsleiterin stehen dicht gedrängt vor einem Tisch: Eine Gitarrensaite ist gerissen – und das eine halbe Stunde vor Beginn! Eilige Telefonate schwirren durch den Raum, eine Lösung muss her. Im großen Saal gleich nebenan bekommt von diesem Trubel niemand etwas mit. Die farbig getönten Fensterscheiben dämpfen das karge Dezemberlicht, Wandleuchten werfen gelbe Leuchtkegel auf die Klinkermauern. Stühle in dezentem Braunton sind bereits zu Reihen aufgestellt, warten auf das Publikum. Ein atmosphärischer Raum, aber: Steinboden? Eigentlich denkbar ungeeignet zum Tanzen und zur Körperarbeit. Doch man wusste sich auch hier zu helfen: Grellbunte Schaumstoffmatten liegen herum, wirken wie übergroße Farbkleckse auf einer dunklen Leinwand. Es herrscht angespannte Konzentration: Im früheren Altarraum der Kirche stehen gut zwanzig Kinder zusammen mit dem Musiker Alex im Kreis, derart beschäftigt, dass sie uns erste Eindringlinge gar nicht wahrnehmen. Für sie heißt es jetzt: Bloß schnell nochmal alles durchgehen – Wie war noch genau die Reihenfolge? Wer spricht wann? Wo stehe ich? Wie geht der Refrain? – bevor die anderen eintreffen. Alex ruft zur Konzentration, ein letztes Sich-Erinnern – schließlich geschafft, der Ablauf sitzt und die Applausordnung steht.

Alle drei Gruppen haben sich zusammen mit drei Künstler_innen aus den Bereichen Musik, Tanz und Performance auf Entdeckungsreise in ihre unmittelbaren Lebenswelten begeben. Für sie ging es in der ersten Phase des Projekts um ein neues Kennenlernen von alltäglichen Räumen, Wegen und Heimat. Und schließlich um die Fragen: Wer sind wir? Wer sind wir als Gemeinschaft? Was macht

Wer vor über hundert Jahren einen Spaziergang durch den Frankfurter Osten unternahm, der kam früher oder später auch an der Villa Günthersburg vorbei, einem markanten Herrenhaus im klassizistischen Stil mit Vorhangumrahmten Fenstern, einem säulengefassten Eingang und breitem Steintreppenaufgang – eine Kulisse wie für eine Thomas Mann-Verfilmung, erbaut von der Bankiersfamilie Rothschild. Heute erstreckt sich hier der Günthersburgpark, und alles, was die Zeit überdauert hat, ist die ehemalige Orangerie: Mitten zwischen Wohnhäusern ragt das jahrhundertalte Klinkersteingebäude mit seinen blassroten Mauern und den gro-



uns aus? Wo kommen wir her? Wie sieht unsere Lebenswirklichkeit aus? Was möchten wir überhaupt erzählen? Und mit welchen künstlerischen Mitteln? Welche Sprachen sprechen wir? Wo begegnen wir uns und wo auch nicht? Gemeinsam arbeiten sie seitdem an einer künstlerischen Übersetzung ihrer Erfahrungen, Geschichten und Eindrücke. Herausgekommen sind Objektarchive, Soundcollagen, alternative Stadtpläne, szenische Skizzen, Filmsequenzen, Rap-Songs... Das erste Projektjahr ist passenderweise mit dem Titel »Die Welten« überschrieben und dient vor allem dazu, den eigenen Stadtteil in seiner Diversität zu begreifen, kulturelle Grenzen zu überschreiten und gemeinsam zu erforschen.

So auch heute, hier in der Orangerie: Aufgeregtes Durcheinander löst den Probenmoment, kurz darauf wird auch schon die Saaltür aufgestoßen – die anderen beiden Gruppen sind angekommen, Frankfurt Ost ist komplett und das erste »Tryout« kann losgehen. Die Schule am Ried hebt in ihrem Film die Gesetze der Schwerkraft auf und lässt die Protagonist_innen wundersame Sprünge vollziehen, Jacken wie von Zauberhand vom Boden zurück an den Körper fliegen und einen Hindernisparcours in rasantem Tempo rückwärts laufen. Eigentlich Alltägliches entwirft durch die simple Umkehrung der Chronologie ungekannte Dynamiken. Plötzlich wabern Sprachcollagen

WAS MACHT DICH AUS? ODER WEN LIEBST DU?

über die Zuschauerreihen, kurze Statements, teils akustisch verfremdet, erst später stellt sich heraus, dass hier auf Fragen wie »Was macht dich aus?« oder »Wen liebst du?« geantwortet wurde. Nur wenige Minuten dauern diese Einblicke, gerade lang genug, um von allen Teilnehmer_innen einen kurzen Eindruck zu erhaschen. Mittlerweile hat sich die Gruppe des Kinderschutzbunds ihre Bühne gesucht: Improvisierte Kurzszenen, viele davon in verschiedenen Muttersprachen wie Polnisch, Russisch oder Amharisch, erzählen von Wünschen und Heimaten, von mehr Blumen für Frankfurt oder vom Dönerimbiss um die Ecke. Anerkennender Applaus für die mutige Rap-Einlage. In immer wieder wechselnden Standbildern teilt die Louise-von-Rothschild-Schule alltägliche Begegnungen und Emotionen. Fröhliche Ausgelassenheit wird schnell zu angestrenzter Disziplin: Ortswechsel verknüpfen Gefühlswelten. Dann ein zunächst kaum vernehmbares Summen, erweitert zu einem Lied und getragen vom rhythmischen Klopfen aller. So formen sich die vielen Einzelgrüppchen zu einer Gemeinschaft, drei, vier Gitarrenakorde des Mitschülers beenden das gemeinsame Ritual. »Zusammen haben wir herausgefunden, wer welche Sprache spricht. Außer Deutsch spreche ich noch Portugiesisch, das ist meine Muttersprache«, zählt der kleine Gitarrist mit den schwarzen Stoppelhaaren und der runden Brille auf: »Aber Musik gilt natürlich auch – mit Gitarrentönen kann ich was erzählen. Ob jemand traurig oder

fröhlich ist zum Beispiel.« Und der Name? Zwei umstehende Klassenkamerad_innen prusten wohlwissend los: »Das ist der mit dem langen Namen, da kommen immer alle mit der Reihenfolge durcheinander – den kann er nur selbst aufschreiben.« In der Tat: »Luis Henrique Marques da Silva« steht später in meinem Notizbuch.

Noch ein kurzes Nachgespräch, um möglichst ungezwungen untereinander in Austausch zu kommen, doch Erleichterung und Adrenalin sorgen für aufgekratzte Stimmung; da ist es gar nicht so einfach, das Gesehene noch einmal Revue passieren zu lassen. Aber die ein oder andere Frage wird die kommenden Projektwochen begleiten: Wo und wie begegnen wir uns? Welche Zukünfte wünschen wir uns? Gibt es »die Anderen« eigentlich oder handelt es sich vielleicht um immer neue »Wir«-Formationen? Mit und in welchen Sprachen wollen wir von unseren Welten erzählen? ■

ELISABETH ZIMMERMANN kommt aus dem nördlichen Emsland und absolvierte nach dem Abitur ein FSJ in Frankreich. Im Anschluss studierte sie in Freiburg, Straßburg und Basel deutsch-französische Sprach- und Literaturwissenschaft sowie Theaterwissenschaft in Mainz. Nach ihrem Studium arbeitete sie zunächst als Dramaturgieassistentin an den Städtischen Bühnen Osnabrück und übernahm dort zuletzt die Künstlerische Leitung des 7. Spieltrieb-Festivals für zeitgenössisches Theater. Derzeit promoviert Elisabeth Zimmermann am Institut für Theaterwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und schreibt seit Dezember 2017 für den Blog des Stadtteilprojekts »All Our Futures«.

**DER BLOG ZU »ALL OUR FUTURES« UNTER:
WWW.SCHAUSPIELFRANKFURT.DE/ALL-OUR-FUTURES**

Das kulturelle Bildungsprojekt »All Our Futures« wird ermöglicht durch

KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES

Robert Bosch
Stiftung

COMMERZBANK-STIFTUNG
Für eine zukunftsfähige Gesellschaft

Stiftung
Polytechnische
Gesellschaft
Frankfurt am Main

Frankfurter
Sparkasse 1822

PwC-Stiftung
Jugend · Bildung · Kultur



**WENN ZU VIEL
SÄULEN UND ZÄUNE
AUFGERICHTET
WERDEN, BETREIBE
ICH LIEBER
DIE GARTENPFLEGE.**



PETER SCHRÖDER



FLUCH (T) RAUM

Wir hatten einen Bungalow in Brieselang. Es war ein Fertigungsbungalow, Typ Romätha Nummer V. Die Fenster waren hineingesägt in weiße Pressspanplatten unter einem mit Dachpappe gedeckten Pultdach. Es gab einen Propan-gasherd. Ein Becken, durch einen Plastikvorhang von der Küche abgeschirmt, ersetzte das Bad. Eine Toilette gab es nicht. Die war draußen über einer Sickergrube, die von Hölunderbüschen umwachsen war.

Meine Eltern hatten ein Stück Land erworben, die Pferdekoppel einer Bäuerin, tausend verwilderte Quadratmeter, auf denen die Nachbarn jahrelang ihren Müll vergraben hatten. Pflanzenwurzeln hatten aus Schutt und Unrat ein zähes Geflecht gemacht, das Meter um Meter abgetragen werden musste. Als ich krabbeln konnte, wuchs

schon Gras, das ich mir, bäuchlings auf der Babydecke liegend, in den Mund steckte, während meine Eltern Quecken lichteten, Platz schafften für das Wochenendhaus, erstanden für achttausendsiebenhundert angesparte DDR-Mark.

Das Grundstück lag in zweiter Reihe am Oder-Havel-Kanal. In den 70er Jahren war das Freibad noch in Betrieb gewesen. Den Bootsanleger hatten die Datschenbewohner bei sonntäglichen Arbeitseinsätzen selbst gebaut. Der Sprungturm war angerostet. Jugendliche setzten platschende Bomben ins Wasser, jeden Sommer, bevor Fische bauchoben im Kanal trieben, ein toter Hund. Den Hund sah ich vom Faltboot aus, als wir einen Pad-delausflug machten. Er trieb vorbei, an seiner Schnauze hatten sich Zweige verfangen.

Frau Wittkopp, die Bäuerin, erzählte Geschichten vom Ertränken. Sie wohnte in einem großen zugigen Haus ein paar Meter die Straße runter. Wenn die Katze geworfen hatte, schaffte Frau Wittkopp die Jungen weg. Sie mache das nicht gerne, sagte sie zu mir, als ich fünf war oder sechs. »Aber was soll man mit den Viechern?« Sie ertränkte sie in einem Sack, in dem Steine zur Beschwerung lagen. Empfindlichkeiten hatte sie sich abgewöhnt, seit sie als junges Mädchen mit einem Flüchtlingstreck von Osten über die Oder gekommen war.

Wenn ich zu Frau Wittkopp ging, um einen Korb Äpfel zu holen, kam sie in Holzpantinen in den Windfang. Eine Wattejacke hing über fleckigen Gummistiefeln, es roch nach Eingewecktem. Beim Sprechen rollte sie das R. Die Finger waren schwarzrisig von Erde. Mit bloßen Händen bestellte sie ihre Felder, baute Kartoffeln, Kohlrabi, Schwarzwurzel an. Sie kniete in den Erdbeerbeeten, eine alte Decke auf dem frühlingkalten Boden zum Schutz der Knie. »Ich jeh' Erdbeeren ruppen«, rief sie meiner Mutter über den Gartenzaun zu, die Ankündigung, dass wir später eine Schüssel abbekamen. Erdbeeren waren damals rar.

Die Wochenenden meiner Kindheit spielten sich auf diesem Grundstück ab. Rechts des Zauns die Bauern, links die Berliner, Kettenraucher, die trotz der Sommerfrische später an Lungenkrebs starben. Hinter der Hollywoodschaukel hörten wir sie husten. Sie hießen German, und erst, als ich in der Schule Englisch lernte, wurde mir die Doppeldeutigkeit des Namens klar. Wie gut dieser Name unsere Straße erfasste. Es gab hier keine Schrebergärten, keine Kleinstgehege im Schatten einer Fahne. Und doch war das Gesamtbild aller, die sich entlang der Straße angesiedelt hatten, typisch für das Deutschland der Siebziger- und Achtzigerjahre auf der zugigen Seite der Mauer. German-east waren die Leute mit dem Lada, Handwerker der Mann, Tischler oder Maurer, drahtig, gut gelaunt,

**EMPFINDLICHKEITEN
HATTE SIE SICH
ABGEWÖHNT, SEIT
SIE ALS JUNGES
MÄDCHEN MIT EINEM
FLÜCHTLINGSTRECK VON
OSTEN ÜBER DIE ODER
GEKOMMEN WAR.**



machte den meisten Schmott privat am Wochenende. Oder die Alkis vorm Getränkestützpunkt, der eines Tages da war, eröffnet in einer Privatgarage mit Gittern vor den Fenstern. Der Sommerwind trug den Biergeruch bis zum Kanal hinunter. Ich schlappte in Sandalen über die staubige Straße, freute mich aufs Eis am Stiel, angespannt wegen der Männer, die auf umgestülpten Getränkekästen am Eingang saßen, Pullen in den Händen, Zahnlücken im Mund, auf den Oberarmen pralle Busen, ein nackter Arsch. Manchmal kam mein kleiner Bruder zur Verstärkung mit, wir waren sechs und elf, vielleicht schon sieben und zwölf Jahre alt.

Die Ortsansässigen lebten in großen Jahrhundertwende Häusern mit bröckelndem Putz, ausgeschlagenen Klinkern, die Farbe an den Fensterrahmen nicht mehr frisch, wie Frau Wittkopp und ihr Bruder, der meine Eltern jahrelang mit Strom versorgte, ehe der Bungalow ans Netz angeschlossen wurde. Die Wochenendler wohnten in Datschen, die einander glichen von der Grundplatte zum Dach. Sie hatten ein Stück Land ergattert, um der Platte zu entinnen. Die einen legten auch sonntags den Grubber nicht aus der Hand und brachten ihre Ernte zur Obst- und Gemüse-Kleinaufnahmestelle. Die anderen erwarben die Kürbisse, Tomaten, Radieschen von der OGS, ein lokaler Kreislauf, der die überregionale Mangelwirtschaft für ein Wochenende außer Kraft setzte und vielleicht sogar den Zusammenbruch des Staates hinauszögerte.

**UNS FEHLTE
NICHTS.**

**WIR MACHTEN
LÄRM.
WIR WAREN
WIRKLICH.**



Sonnabends nach der Schule beluden auch wir vor unserem Plattenbau das Auto, einen alten MB1000, und fuhren eine gute Stunde über Land. Jedes Wochenende, von Anfang März bis Totensonntag, lebten wir fern der Stadt, spielten Eierkullern zu Ostern, Länderklauen im Sommer, Blätterschlacht im Herbst, und auf der Schaukel flogen wir zum Mond. Unsere Klamotten waren robust und ramponiert, die Haare wüst. Hier kam uns keiner nah. Kein Klassenkamerad würde mich so sehen. Kein Pionierhemd, kein Fahnenappell, kein Besuch bei der Patenbrigade oder den jungen Komsomolzen in der sowjetischen Kaserne. Kein Lehrer fragte: »Entspricht deine Haarlänge deinem Verhalten?« Nur Frau Wittkopp kannte mich, sie hatte mich schon im Kinderwagen ausgefahren. Jede Woche war die Welt für anderthalb Tage zum Halten gebracht.

Uns fehlte nichts.

Wir hatten Himbeeren, Brombeeren, Äpfel und Kirschen. Tomaten zog mein Vater im Halbschatten hinterm Bungalow. Wir hatten eine Rasenfläche, auf der wir Federball und Fußball spielten, rechts von Birnbäumen, links von Nadelgehölz flankiert, eine Birke, die ein selbstgebautes Baumhaus hielt. Ich war Kapitänin, Indianerhäuptling, Rennfahrerin, mein Fahrrad hatte Zügel aus Schnur und hieß Ree wie das geliebte Pferd in einer amerikanischen Fernsehserie.

Hinter dem Grundstück war Weiße, unbekanntes Land, silberviolett vom Öl des Wassers, das aufsickerte im Schlamm, wenn ein Schlepper vorbeifuhr, unterwegs nach Polen, rauschhaft überschäumte, bis sich die künstlich angeschwollene Dünung langsam wieder legte. Ein Trampelpfad führte durch den Uferdschungel, vorbei an Schilf, Sumpforst, Pappeln. Farn und Quecken lockerten die Erde mit ihrem Wurzelwerk, tränkten sie mit Feuchtigkeit, die exotisch roch, nach einer geheimnisvollen Ferne, von der auch der Zaun kündete, den meine Eltern um die tausend Quadratmeter Grundstück gezogen und in heißen Sommern selbst gestrichen hatten wie Huckleberry Finn.

Wir machten Lärm.

Wir waren wirklich.

Sonntagabend auf der Rückfahrt hatte ich, das Kind, das noch nichts von Symbolik verstand, Bauchschmerzen. Erst mit dreizehn, vierzehn fing es an, mich zu stören. Die klammen Bettdecken im Frühjahr. Die beschlagenen Fenster im Herbst, wenn die illegal beschaffte Gamat-Propangasheizung nicht gegen die Feuchtigkeit ankam. Mich störte der Gestank nach Schnaps im Getränkestützpunkt schon am frühen Nachmittag, der Raucherhusten der Berliner, die ermattet zu uns rüberguckten, der immer gleiche Uferpfad, das braun-ver-

schlammte Wasser des Kanals. Dieses Auf und Davon an jedem Wochenende störte mich.

Da hatte Frau Wittkopp schon an unserem Tor gestanden, weinend, weil sie immer öfter nicht nach Hause fand. Sie wusste nicht mehr, wo sie war, und klammerte sich ans Gartentor. Da hatten die Ameisen den Fußboden des Bungalows bereits zur Hälfte zersetzt. Das Linoleum gab an vielen Stellen nach. Jeden Morgen zog sich eine Spur schwarzer Krümel von Zimmer zu Zimmer, jede Nacht fraßen sich die Tiere tiefer. Gift vertrieb sie nur vorübergehend; unter ihrem Mundwerkzeug zerfiel die Pressspanplatte. Eines Tages konnten wir nur noch mit einem gezielten, großen Schritt über die Schwelle ins Wohnzimmer gelangen, wollten wir nicht im Boden einbrechen.

Die Brieselanger Ameisen, so scheint es mir im Nachhinein, hatten eher als wir ein Gespür für das Ende. ■

ANTJE RÁVIC STRUBEL (*1974 in Potsdam) studierte an der Universität Potsdam und der New York University Literaturwissenschaften, Amerikanistik und Psychologie. In New York arbeitete sie als Beleuchterin an einem Off-Off-Theater in Greenwich Village, das später zum Schauplatz ihres ersten Romans »Offene Blende« (2001) wurde. 2001 erhielt sie bei den Klagenfurter Literaturtagen den Ernst-Willner-Preis, noch im selben Jahr erschien das zweite Buch, der Episodenroman »Unter Schnee«, zuletzt erschien ihr Roman »In den Wäldern des menschlichen Herzens«. Rávic Strubel erhielt zahlreiche Preise und Stipendien, darunter die Roswitha-Medaille der Stadt Gandersheim und den Förderpreis zum Bremer Literaturpreis. Sie lebt als freie Schriftstellerin, Übersetzerin und Journalistin in Potsdam und Brieselang.



»STIMMEN EINER STADT«, 3 URAUFFÜHRUNGEN VON MARTIN MOSEBACH, THOMAS PLETZINGER UND ANTJE RÁVIC STRUBEL HABEN AM 6. APRIL 2019 IN DER INSZENIERUNG VON ANSELM WEBER IN DEN KAMMERSPIELEN PREMIERE.

Die monodramatische Serie »Stimmen einer Stadt« wird ermöglicht durch

Deutsche Bank Stiftung

Aventis foundation

Deutsche Vermögensberatung
Vermögensaufbau für jeden!

FAZIT-STIFTUNG

ADOLF UND LUISA
HAEUSER-STIFTUNG FÜR
KUNST UND KULTURPFLEGE

**ES IST WICHTIG,
EINE VIELZAHL**

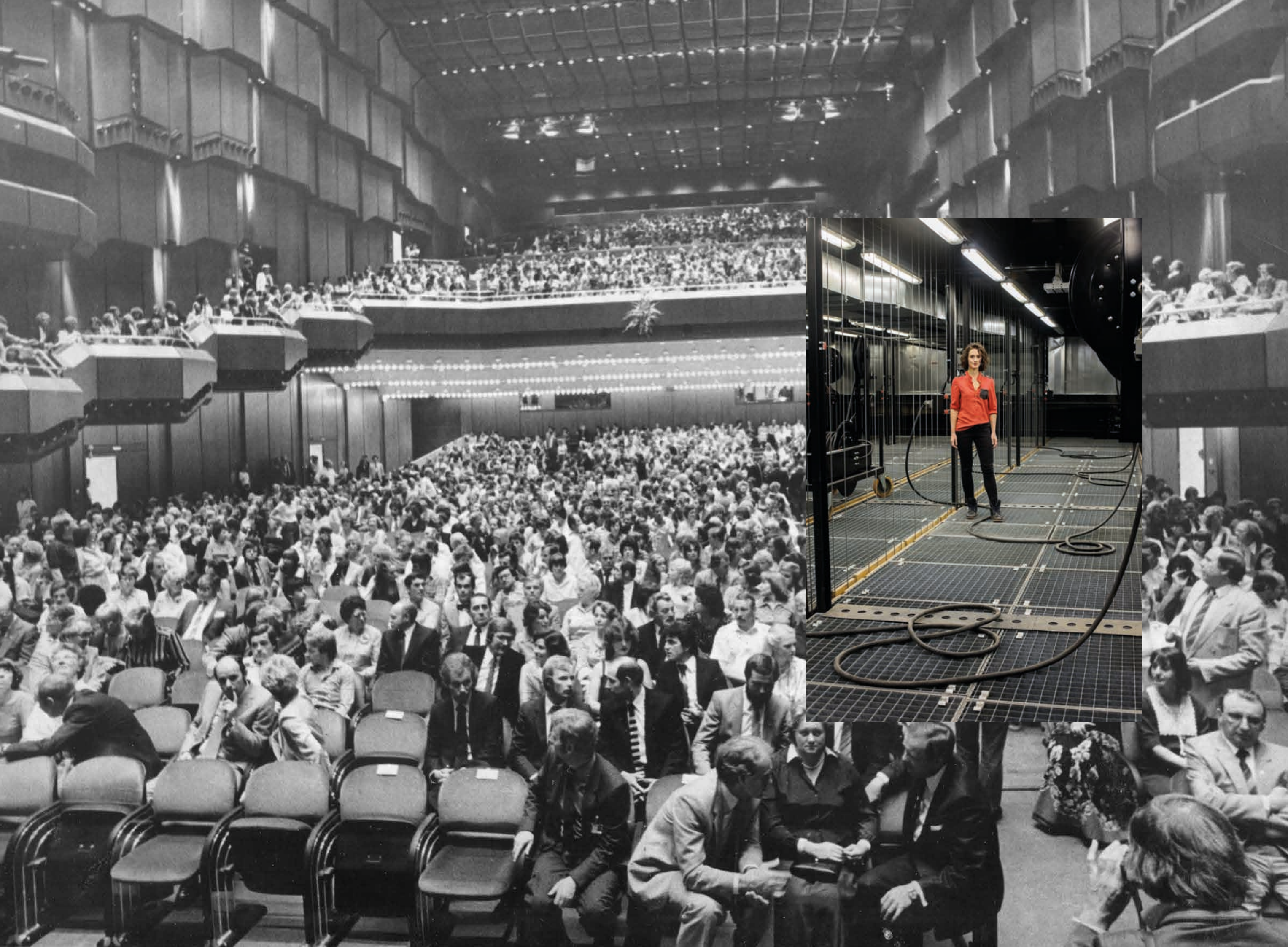


**VON SCHRITTEN
ZU TUN**

HEIDI ECKS







DAS ALTE LIEBEN

UND FÜR

DAS NEUE

LEBEN.





ÜBER DAS STUDIOJAHR SCHAUSPIEL BERICHTET DIE MENTORIN URSULA THINNES

THE MENTORIN

August 2017: Acht hoffnungsvolle Studierende des Schauspielstudiengangs an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst (HfMDK) beginnen ihr Abenteuer am Schauspiel Frankfurt. In der gesamten Spielzeit werden sie Teil des Ensembles sein und ihr drittes Ausbildungsjahr fast ausschließlich im professionellen Umfeld des Schauspiel Frankfurt verbringen. Sie sind voller Vorfreude und Erwartung, bestimmt auch voller Ängste und Fragen. Mit dem »Studiojahr Schauspiel« beginnt eine einzigartige Kooperation zwischen Hochschule und Theater, zwischen universitärer Ausbildung und theatraler Praxis.

Januar 2018: Hinter den Studierenden, denen der Name »The Hopeful Eight« mit auf den Weg gegeben wurde, liegen Monate intensiver Arbeit. Sie waren in vier Repertoirestücken zu sehen, haben zwei Klassenzimmerstücke mit außerordentlichem Erfolg zur Aufführung gebracht, insgesamt über 80 Vorstellungen gespielt und befinden sich mitten in den Proben für einen szenischen Liederabend. Von den Schwierigkeiten im Probenprozess wissen sie zu erzählen, von der Erschöpfung nach einer scheinbar unendlichen Vorstellungsserie beim Weihnachtsstück – ebenso wie von den beglückenden Momenten der Premiere, Augenblicken des Erfolgs und der Freude. Gerade durch das Zusammenspiel mit den erfahrenen Kollegen sind sie ihren Weg entschlossen und mit großer Dynamik nach vorne gegangen. Einfach war es bis hierhin nicht. Nicht jede Frage wird von Regisseur_innen mit der Zuwendung beantwortet, die sich mancher wünscht, nicht jedes Problem lässt sich lösen. Aber die Studierenden haben die Möglichkeiten genutzt, die ihnen dieser außergewöhnliche »Praxisschock« geboten hat. Es waren Riesenschritte auf dem Weg ins Berufsleben.

Dezember 2017, ein paar Schritte zurück: Acht erwartungsvolle Augenpaare strahlen mir entgegen. Vorsichtig werden die ersten Fragen gestellt, die Sehnsucht danach zu erfahren, welche Rollen gespielt werden dürfen, in welchen Produktionen man wohl besetzt sein wird, ist enorm. Erste Begegnungen mit Regisseur_innen haben bereits stattgefunden, der eine oder andere ahnt mehr, als dass er weiß, wie es weitergehen wird. Doch Moment, die Gesichter sind zwar so jung wie gewohnt – aber ich sitze mit der »nächsten Generation« des Studiojahr Schauspiel in einem der

»PRAXISSCHOCK«

nüchternen Arbeitsräume der HfMDK. Neue Gesichter, neue Hoffnungen, neue Ideale. Die Acht sind Andreas, David, Eva, Julia, Julian, Laura, Katharina und Marcel. Noch sind sie im zweiten Jahr ihrer Schauspielausbildung, die ab Mai eng mit dem Schauspiel Frankfurt verbunden sein wird. Schnell erkläre ich die Module, aus denen sich das Studiojahr zusammensetzt, Repertoirestück, Klassenzimmerstück, szenischer Liederabend, Studioproduktion – mindestens vier Rollen kommen auf jeden zu. Zwei Mentoren, Isaak Dentler als erfahrener Schauspieler und ich als Dramaturgin, werden sie auf diesem Weg begleiten.

Wie sind wir geworden, wer wir sind? Diese Frage steht über der Saison 2018/19. Aber erst einmal klären wir, wer sich hier an diesem Dezemberabend gegenüber sitzt. Acht Studierende im Alter von 20 bis 27 Jahren, die aus der ganzen Republik nach Frankfurt gekommen sind. So unterschiedlich die Orte, an denen sie aufgewachsen sind, so unterschiedlich sind auch die Wege, die sie zum Berufsziel Schauspieler geführt haben. Während die eine schon im Grundschulalter mit dem Theaterspiel begonnen hat, war für den anderen das Theater der Ausweg aus einer vertrackten Lebenssituation. Theater gespielt haben sie alle, bevor sie den Schritt gewagt haben, sich der Aufnahmeprüfung an der HfMDK zu stellen.

Der Studienbeginn markiert nicht nur für angehende Schauspieler_innen einen Umbruch im Leben. Jetzt geht es aber um das Spielzeitthema und die Studierenden sollen formulieren, welche gesellschaftlichen Umbrüche für sie persönlich bedeutend waren. Kinnladen klappen leicht nach unten, dann bricht sich befreiendes Gelächter Bahn. Aber es ist eine Frage, der starke Antworten folgen. Marcel Andrée berichtet, wie ihm die Islamophobie, die seit dem 11. September 2001 stärker wird, zusetzt. Wie sehr ihn die Bilder des Anschlags auf das World Trade Center als Kind berührten und er, ohne als 10-jähriger die Worte dafür finden zu können, spürte, wie empfindlich die Weltgesellschaft an diesem Tag getroffen wurde. Auch Julian Melcher spricht über 9/11, das mit seiner Einschulung zusammenfiel. Es sei das Ereignis, das darüber bestimmt habe, wie er die Welt wahrnehme. Ein Einschlag in das Bewusstsein aller, ein riesengroßes Angstleck habe sich geöffnet. Sie alle empfinden Terrorismus als Alltagsrisiko, mit dem man zurechtkommen müsse. Das Ende trügerischer Sicherheit, auf die ihre Eltern noch bauten. Ängste formulieren sich, z.B. vor dem weltweit wachsenden Rechtspopulismus oder den Gefahren der Digitalisierung. David Campling sagt nachdrücklich: »Wir sind die erste Generation, die mit Handys aufgewachsen ist.«

Und natürlich spielt es eine Rolle, wo man mit diesen Themen in Berührung gekommen ist. Julia Staufer, an der Grenze zu Frankreich aufgewachsen, formuliert, wie sehr sie der Brexit geschockt habe und sie vor der französischen Präsidentenwahl fürchtete, ein Frexit könne folgen. Etwas wird hier klar, die Europäische Einheit, wie sie von de Gaulle und Adenauer erträumt wurde, war für diese Studierenden eine Selbstverständlichkeit, die sie nun in Gefahr sehen. Etwas, wofür es sich zu kämpfen lohne. Und hier leuchtet es aus der Gruppe heraus: Sie wollen dafür kämpfen, sich den gesellschaftlichen Herausforderungen zu stellen – auch mit dem, was sie als Schauspieler_innen im kommenden Jahr dazu beitragen können. ■

»RAUSCH« VON FALK RICHTER IN DER INSZENIERUNG VON RÜDIGER PAPE HAT IM MAI 2019 IM BOCKENHEIMER DEPOT PREMIERE.

Das Studiojahr Schauspiel wird ermöglicht durch

Aventis foundation

CRESPO FOUNDATION

Dr. Marschner Stiftung

Hessische Theaterakademie

Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main









WIE ALLES

**DER SOZIOLOGE STEPHAN LESSENICH
BLICKT FÜR DAS
SCHAUSPIEL FRANKFURT ZURÜCK
AUF DIE LETZTEN 70 JAHRE**



SO KAM



Mit den jüngeren Krisenerscheinungen unseres Gemeinwesens, insbesondere mit der nunmehr seit zwei Jahren andauernden »Flüchtlingskrise«, sind die Lebenslügen des Wohlstandskapitalismus in seiner spezifisch deutschen Gestalt ans Licht gekommen. Drei Überzeugungen haben das gesellschaftliche Selbstverständnis der Bundesrepublik maßgeblich geprägt. Zum einen war dies die Vorstellung, dass »unser Wohlstand« aus deutscher Hände harter Arbeit resultiere, aus der wirtschaftlichen Produktivität, der unternehmerischen Innovationskraft und dem ordnungspolitischen Gestaltungssinn der Sozialen Marktwirtschaft. Zum anderen die insbesondere nach der Wiedervereinigung sich einstellende Haltung, dass »unsere Demokratie« eine institutionelle Errungenschaft sei, die als Orientierungsmodell und Wertmaßstab auch für andere, politisch weniger zivilisierte Gesellschaften inner- wie außerhalb Europas dienen könne. Schließlich kam man nach den Vernichtungsexzessen in Zeiten des Nationalsozialismus hierzulande überein, die Parole »nie wieder Krieg« und die normative Ächtung von Gewalt als den Gründungskonsens Nachkriegsdeutschlands auszugeben.

»Unser Wohlstand«, »unsere Demokratie«, »nie wieder Krieg«: Was wie ein deutsches Märchen anmutet, erweist sich bei genauerer Betrachtung – ganz wie das vor einigen Jahren mit viel materiellem und symbolischem Aufwand aus der Frankfurter DFB-Zentrale heraus inszenierte und mittlerweile als ein Fall organisierter Kriminalität enttarnte »Sommermärchen« – tatsächlich als eine äußerst trügerische Erzählung. Es offenbart sich als ein gesellschaftliches Wohlfühlnarrativ, das politische Akteure quer zu den Parteigrenzen immer wieder zu erneuern und fortzuschreiben versuchen, ihrer Wahlbürgerschaft zum Wohlgefallen. Freilich funktionierte und funktioniert das so gelobte »westliche« – und speziell deutsche – Gesellschaftsmodell in der Weise, wie es dies über viele Jahrzehnte hinweg mit weithin anerkanntem Erfolg getan hat, nur unter benennbaren politischen und ökonomischen, ökologischen und sozialen Voraussetzungen. Unter Voraussetzungen, die für gewöhnlich ausgeblendet bleiben oder gar bewusst unsichtbar gemacht werden. »Unser« Wohlstand, »unsere« Demokratie und »unser« Frieden beruhen auf Armut, Entrechtung und Gewalt – und wer wollte, konnte es wissen.

»UNSER« WOHLSTAND

Das wohlstandskapitalistische Wertschöpfungs- und Umverteilungsmodell der Bundesrepublik birgt ein peinliches Geheimnis: Es fußt wesentlich auf der Ausbeutung von Arbeit und Natur jenseits der deutschen Staatsgrenzen sowie auf der Auslagerung von ökologischen und sozialen Kosten in Natur- und Sozialräume anderer Weltregionen. Die hierzulande seit dem Zweiten Weltkrieg herrschenden Produktions- und Konsumweisen, Arbeits- und Lebensbedingungen sind nur möglich geworden und lassen sich nur aufrechterhalten, weil Bevölkerungsmehrheiten in den weniger privilegierten Gesellschaften des globalen Kapitalismus unter uns unvorstellbaren Bedingungen arbeiten und leben.

Sicher, auch »unser« Wohlstand ist äußerst ungleich verteilt. Gerade in Deutschland ist der Vermögensbesitz etwa im europäischen Vergleich besonders polarisiert, hat die Ungleichheit der Einkommenslagen in den beiden vergangenen Jahrzehnten stark zugenommen, sind die Möglichkeiten des Bildungserfolgs systematisch an die soziale Position des Herkunftshaushalts rückgebunden. Doch müssen

die hiesigen Ungleichheitsverhältnisse als in die Struktur und Dynamik globaler Ungleichheiten eingebettet verstanden werden, und global gesehen platziert sich die gesamte Bevölkerung der Bundesrepublik an der Weltspitze des materiellen Reichtums. Im Weltmaßstab betrachtet vollzieht sich das deutsche Gesellschaftsleben zudem auf einem stofflichen Verbrauchsniveau, das nicht nur nicht »nachhaltig« ist, sondern als geradezu irrwitzig gelten muss.

Auch die Unterdrückten und Unterprivilegierten, die Mühseligen und Beladenen der wohlstandskapitalistischen Gesellschaften sind damit – in ihrer fraglos abhängigen, beherrschten sozialen Position – in einen Reproduktionszusammenhang gestellt, der auf der Ausbeutung fremder Ressourcen und auf der Kostenauslagerung auf Dritte beruht. Ein Sachverhalt, den sie aus ihrer abhängigen Soziallage heraus nicht beeinflussen können – der sie aber, ob sie dies wollen (und wahrhaben wollen) oder nicht, in eine mittelbare Herrschaftsposition bringt. Und sie auf die eine oder andere Weise zu Parteigänger_innen eines eigentlich unhaltbaren Gesellschaftsmodells werden lässt, von dem sie sehr häufig mehr recht als schlecht, nicht selten sogar auch richtig gut leben.

»UNSERE« DEMOKRATIE ...

Das wiederum hat wesentlich mit der Logik »unserer« Demokratie zu tun, die sich spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg als Wachstumsdemokratie etabliert hat. Mehr noch als in anderen westlichen Ländern dürfte in Deutschland die Zustimmung zu demokratischen Regeln und Einrichtungen an jener wirtschaftlichen Prosperität hängen, die der langen europäischen Nachkriegszeit ihre Prägung gab. Das vermeintliche »Wirtschaftswunder« Westdeutschlands nach 1945, der damit ermöglichte »Fahrstuhleffekt« einer in ihrem Wohlstandsniveau stetig nach oben gefahrenen Gesellschaft, schließlich der über wachstumsbedingte Verteilungsspielräume ermöglichte »soziale Frieden« zwischen Kapital und Arbeit: All diese Entwicklungen stehen hinter der vielgerühmten und beschworenen Stabilität einer demokratischen Ordnung, die in ihrer Akzeptanz und ihren Zustimmungswerten am Tropf fortgesetzten wirtschaftlichen »Fortschritts« hängt. Nicht auszudenken, wie es um die Demokratie in Deutschland bestellt wäre, wenn sie mit ökonomischen Krisenerscheinungen konfrontiert wäre, wie sie beispielsweise die griechische Gesellschaft – nicht zuletzt von den Frankfurter Finanzinstitutionen gesteuert – seit bald einem Jahrzehnt zu spüren bekommt: Ohne Moos wäre mit der Demokratie hierzulande nicht viel los. Die Stabilität der deutschen Nachkriegsordnung gründete auf einem ungeschriebenen, impliziten Gesellschaftsvertrag, der dem berühmt-berühmten »einen Prozent« die politisch-ökonomische Herr-

schaftsgewalt unter der Bedingung übertrug, dass den »99 Prozent« – sprich: »uns« – permanentes Wachstum, zunehmende Teilhabe- und Konsumchancen sowie die Aussicht auf sozialen Aufstieg garantiert würden. Und dass zugleich die negativen externen Effekte dieser gigantischen Wohlstandsproduktionsmaschinerie effektiv von uns fern gehalten werden mögen – und irgendwo »da draußen«, im Jenseits der Wohlstandsgesellschaft, verbleiben.

Es ist dieser geheime Gesellschaftsvertrag, der heute in der Krise ist: Die Massen spüren, dass die Eliten ihren Teil der Übereinkunft nicht mehr zuverlässig erfüllen können. Und sie lassen sie es spüren – mit Wahlzetteln oder Wahlboykott, mit Straßenprotesten und Shitstorms, mit Brexit, Trump und AfD.

»NIE WIEDER KRIEG« ...

Blickt man auf die Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik und namentlich des wiedervereinigten Deutschland zurück, so lässt sich mit Fug und Recht sagen, dass wir »unseren Frieden« gemacht haben mit den gespaltenen Lebensverhältnissen hierzulande und um uns herum, mit dem Reichtum der einen und der Armut der anderen. »Unser« Wohlstand ist uns lieb und teuer geworden. »Unsere« Demokratie hat den sozialen Frieden gesichert, indem das stetig steigende wirtschaftliche Wertprodukt durch sozialpolitischen Eingriff zumindest ansatzweise gesellschaftlich umverteilt worden ist – zu sozialdemokratischen Zeiten seligen Angedenkens mehr, im dunklen Zeitalter des Neoliberalismus dann zunehmend weniger. Die Kosten unseres gesamtgesellschaftlichen Wachstums- und Fortschritts-, Verteilungs- und Teilhabemodells aber wurden effektiv externalisiert.

Und auch »unser« Frieden beruht darauf, dass der Krieg anderswo stattfindet, mehr oder weniger weit weg von den heimischen Gefilden. Die Wohlstandskapitalistischen Gesellschaften des Westens sind befriedete Gesellschaften. Sie haben den Klassenkonflikt in Form von Tarifverhandlungen und Streikrecht institutionalisiert, physische Gewalt wurde bei rechtsstaatlichen Instanzen monopolisiert und damit aus dem sozialen Alltag ihrer Bürger_innen verbannt.

Von derartigen Verhältnissen kann die Mehrheit der Weltbevölkerung nur träumen – und dies nicht zuletzt, weil der aus den reichen Gesellschaften verschwundene Unfriede in die ärmeren Gesellschaften gewandert bzw. exportiert worden ist und dort das soziale Leben durchdrungen hat. Ressourcenkonflikte und Klassenkämpfe, Bandenkriege und Staatsterrorismus in weiten Teilen der »unterentwickelten« Welt sind keineswegs bloß hausgemachte Phänomene. Vielmehr stehen sie in einem Zusammenhang mit den ökonomischen Wettbewerbsstrategien und politischen Steuerungsmodellen, wie sie in der Welt des »hochentwickelten« Wohlstandskapitalismus verfolgt werden. Friede den Palästen, Krieg den Hütten – das ist das zwischengesellschaftliche Lebensmotto des globalen Kapitalismus, das sich in den abhängigen Ökonomien des globalen Südens auf mitleidslose Weise innergesellschaftlich wiederholt.



Doch jetzt, so will es scheinen, kehrt sie langsam wieder dahin zurück, von wo sie ausgegangen ist und ausgeht, die Gewaltsamkeit gesellschaftlicher Verhältnisse: in die wohlhabenden und wohlgeordneten Zentren der westlichen Welt. Und sie kehrt zurück nicht nur in Gestalt der Kriegs- und »Wirtschaftsflüchtlinge«, die nach existenziellem Schutz ihres Lebens oder auch einfach nur ihr persönliches Glück in den reichen Gesellschaften des Westens suchen. Sie kehrt zurück auch als Gewalt in der Auseinandersetzung eben dieser Gesellschaften mit dem »sozialen Problem« der Kriegsflucht und Wirtschaftsmigration. Sie kehrt zurück in Form von militärischer Abschottung des europäischen Sozialraums und polizeilicher Kontrolle illegalisierter Zuwanderung, in politischen Strategien des Ausschlusses von Rechtsansprüchen und in Praktiken des latenten oder aggressiven, institutionellen und alltäglichen Rassismus. Und Letzteres nicht nur in ökonomisch »abgehängten« Randsegmenten der einheimischen Bevölkerung, sondern bis weit in die gesellschaftliche »Mitte« hinein.

UND DAS ENDE VOM LIED

Was also, wenn der Wohlstandschauvinismus der kleinsten gemeinsamen – und zwar klassenübergreifende – Nenner der spätkapitalistischen Wohlstandsgesellschaften wäre? Was, wenn in den Zentren des globalen Kapitalismus irgendwie alle im selben Wohlstandssicherungsboot säßen – auch wenn die einen rudern müssen und die anderen das Kommando haben (und Dritte das Ganze kommentierend beobachten)?

Sicher, die Oberschichten und oberen Mittelschichten der reichen Gesellschaften haben die symbolische Macht, um ihr die Ressourcen des Globus wie auch große Teile der ärmeren Weltbevölkerung überausbeutendes Dasein noch mit den Insignien des ethischen Konsums und der ökologischen Distinktion versehen zu können. Wohingegen die Unterschichten und die kleinbürgerlichen Sozialmilieus der westlichen Welt, im Angesicht der an die reichen Gesellschaften herangetragenen »Anspruchshaltung« der wahren Globalisierungsverlierer dieser Erde, den weniger ansehnlichen Verhaltensweisen eines nationalen Protektionismus und ungeschönten Rassismus folgen.

Und doch können die zum Teil massiven, zuletzt weiter verschärften sozialen Ungleichheiten in den wohlstandskapitalistischen Gesellschaften nicht über die widersprüchliche Position hinwegtäuschen, die »ganz normale« Menschen in einem reichen, global (und europäisch) herrschenden Land einnehmen: Auch die Beherrschten hierzulande sind – und sei es eben beherrschte – Profiteure der von den sie beherrschenden Klassen eingerichteten Verhältnisse.

Aber wem sage ich das. Das Frankfurter Theaterpublikum – interessiert, aufgeklärt, weltoffen – weiß ja, wie wir wurden, wer wir sind; wie alles so kam, wie es jetzt ist; und dass es so, wie es bislang gewesen ist, in Zukunft nicht weitergehen wird. In diesem Sinne: Vorhang auf! ■



STEPHAN LESSENICH (*1965 in Stuttgart) ist ein deutscher Soziologe. Er hat in Marburg studiert, promovierte 1993 in Bremen und habilitierte 2002 in Göttingen. 2004-2014 war er Professor für Soziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2010-2013 Dekan. In Jena war er 2011-2015 auch Direktor (gemeinsam mit Klaus Dörre und Hartmut Rosa) der DFG-Kollegforschergruppe »Postwachstumsgesellschaften«. Seit 2014 hat er den Lehrstuhl für Soziale Entwicklungen und Strukturen am Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München inne, als dessen Direktor er seit 2016 amtiert. 2013-2017 war er Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.





WALTER-KOLB-STIFTUNG E.V.
Förderung des Zweiten Bildungsweges
Beratungsstelle für Weiterbildung Rhein-Main
S. Obermüller

STADT FRANKFURT
DER MAIN
AUSGLEICH

ICH ÄNDERE

NIEMALS!



MICHAEL SCHÜTZ

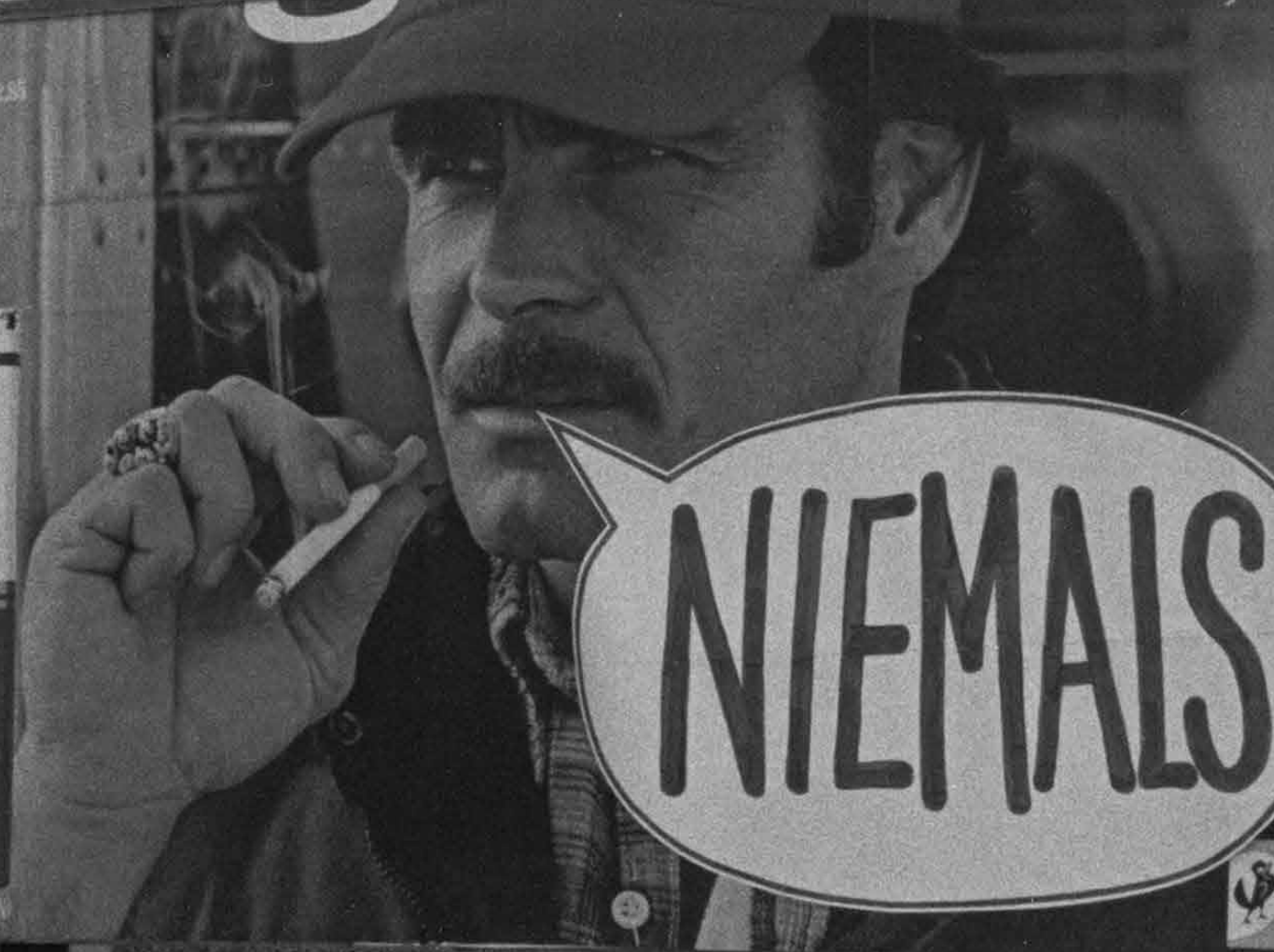
Startbahn West!

Wie heißen
Oblaten-



ler
el-
ren
ig?

West
AMERICAN BLEND



NIEMALS



**ZOE SAYS:
I WANT A DYKE
FOR PRESIDENT.**



SAMUEL SIMON

ANDERS



DENKEN

MARION TIEDTKE Vielen Dank, dass ihr meine Fragen einzeln beantwortet habt. Ich werde eure Antworten als gemeinsames Gespräch zusammenfügen – ein Gespräch, das aufgrund eures ausgefüllten Theaterlebens an vielen verschiedenen Orten nur per E-Mail stattgefunden hat, und deshalb von mir fiktiv für unser Spielzeitheft arrangiert wird. – Ihr kommt natürlich aus ganz verschiedenen Lebenswelten, schon allein was eure Herkunft und eure Arbeitserfahrungen betrifft. Jessica Glause ist die Jüngste in der Runde, in Niedersachsen geboren; Hermann Schmidt-Rahmer kommt aus Düsseldorf und lebt heute in Berlin, Luk Perceval stammt aus Belgien, wo er lange Zeit auch gearbeitet hat, bevor er für das Theater nach Deutschland gezogen ist. Wir sind in dieser Branche eh fahrendes Volk, also überall ein wenig zuhause und dennoch sehr unterschiedlich sozialisiert. Daher meine erste Frage an euch zu unserem Spiel-

kratischen Gesellschaft in Frage gestellt sehe. Natürlich ist es eine große Herausforderung für unser Zusammenleben, wenn Hunderttausende von Menschen neu ins Land kommen, aber weder Hysterie noch Fremdenhass ändern was daran. Es geht darum, unsere Gesellschaft in all ihrer Diversität anzuerkennen.

HERMANN SCHMIDT-RAHMER Das Ereignis, das für mich in den 70 Jahren deutscher Nachkriegsgeschichte am deutlichsten einen Bruch markierte, ist der Warschauer Kniefall von Willy Brandt. Eine Gesellschaft, die sich nicht radikal ihrer Vergangenheit stellt, ist nicht in der Lage, den Mut aufzubringen, für Veränderungen zu kämpfen. Wenn dieses Land heute vergleichsweise friedlich und weltoffen ist, hat das sehr viel mit unserem ausgiebigen Blick in den Abgrund zweier Weltkriege zu tun. Ich halte die Anerkennung einer kollektiven Schuld für eine hohe kulturelle Leistung.

und danach fast zwei Euro, fast das Doppelte, aber wir haben nicht das Doppelte verdient und so sind wir auch gezwungen worden, doppelt so viel zu arbeiten. Früher konnte man noch von festen Arbeitszeiten sprechen, heute arbeiten die meisten Menschen von morgens früh bis abends spät und schlafen vor der Glotze erschöpft ein. Das führt dazu, dass unsere ganze Gesellschaft durch diese Mondialisierung des Konkurrenzprinzips von einem langsamen sozialen Abbau geprägt ist. Es gibt inzwischen auch mehr Bedürftige und mehr Arbeitslose. Es gibt mehr Druck auf den Staat, der weniger Steuereinkünfte von den großen Konzernen beziehen kann. Es gibt viele Eltern, die ihre Kinder nach der Schule zu allen möglichen Kursen fahren, damit sie gewappnet sind für die Zukunft; es gibt viele Menschen, die unter Stresskrankheiten leiden, nicht nur an Krebs, sondern an allen möglichen Formen von De-

CHEFDRAMATURGIN MARION TIEDTKE BEFRAGT DIE REGISSEURIN JESSICA GLAUSE UND DIE REGISSEURE LUK PERCEVAL UND HERMANN SCHMIDT-RAHMER ZU KUNST UND POLITIK

zeitthema: Welcher gesellschaftliche Umbruch war für euch in den letzten 70 Jahren der entscheidende?

JESSICA GLAUSE Am intensivsten beschäftigen mich die gegenwärtigen Entwicklungen. Die stärker werden den Nationalismen, die massive Abschottung unserer Wohlühlblase Europa, öffentlich geäußerte Rassistiken, tagtägliches »Racial Profiling« und das politische Auseinanderklaffen innerhalb von Familien, am Arbeitsplatz und im Freundeskreis. Das derzeit vorherrschende gesellschaftliche Klima der Angst vor dem Verlust der eigenen Vormachtstellung und dem Gefühl der Bedrohung durch die sogenannten »Anderen« ist für mich schwer aushaltbar. Manchmal möchte ich einfach nur losschreien und dem Hass laut widersprechen, weil ich die Grundwerte unserer offenen, demo-

LUK PERCEVAL Da ich selber vor kurzem 60 Jahre geworden bin, kann ich nur für diese Zeit sagen, dass der Fall der Berliner Mauer wohl der wichtigste Umbruch gewesen ist. Erst nach der Wende hat die Welt sich zum großen kapitalistischen Markt entwickelt. Wir haben nicht nur erlebt, wie Ost-Berlin zu West-Berlin kam, sondern auch wie Russland und China sich immer mehr zu kapitalistischen Ländern wandelten, wie die ganze Welt mehr und mehr von »multinationalen Unternehmen« regiert wurde, deren Ziel es war, ihre Gewinne zu maximieren. Das konnten sie nur erreichen, indem sie ihre Produktionskosten in Billiglohnländer verschoben haben wie Indien, Brasilien und China, wodurch hier die Arbeitslosigkeit stieg. Die Einführung des Euro folgte, was eigentlich einer Geldentwertung gleichkam. Vor der Einführung hat ein Brot zwei Deutsche Mark gekostet

pressionen. Ich fürchte, dass die weitere Entwicklung zu einer Entmenschlichung führt, weil wir letztlich keine politische Alternative haben. Bis zum Fall der Mauer war die Welt ziemlich einfach: Man kämpfte gegen den Chef, das »kapitalistische Schwein« oder die »kommunistische Bedrohung«, und seitdem die Mauer weg ist, scheint der »Big Brother«, der die Welt regiert, unsichtbar geworden. Wer wirklich der Feind ist, der an den Fäden zieht, wissen wir zurzeit nicht. Wir schauen zwar den ganzen Tag auf unsere Bildschirme und können sehen, was in der Welt passiert, aber die Mechanismen dahinter erkennen wir nicht.

MT Damit hast du die Folgen der Wende im Zeitraffer beschrieben, doch bevor wir uns mit der Gegenwart beschäftigen, möchte ich noch einen anderen Blick zurückwerfen.

Ihr habt alle unterschiedliche Theatererfahrungen gesammelt. Jessica ist seit 2010 am Theater und arbeitet sowohl im Stadttheater als auch in der Freien Szene; Hermann arbeitete nach seiner Ausbildung zunächst als Schauspieler an der Freien Volksbühne in Berlin, dann auch als Bühnenmusiker und seit 1990 als Regisseur. Luk inszeniert seit 35 Jahren, lange Zeit mit seiner eigenen freien Gruppe »Blauwe Maandag Compagnie« in Flandern, dann ab 2000 an vielen großen Häusern wie den Münchner Kammerspielen, der Schaubühne Berlin, dem Thalia Theater Hamburg und jetzt auch dem Burgtheater Wien. Daher meine Frage: Wie hat sich das Theater in den letzten 70 Jahren verändert und welches waren für euch dabei die maßgeblichsten Umbrüche?

HSR Ich habe den Eindruck, dass die wichtigsten Impulse durch die vielen DDR-Regisseure kamen, die vor der

WENIGER »TOP DOWN«, MEHR AUGENHÖHE.

Wende im Westen arbeiteten und die darin geschult waren, dialektisch zu denken und diese Methode auch auf ihre ästhetischen Mittel anzuwenden. Während der Einbruch des offenen Politischen nach '68 im Westen zu einem eher unbeholfenen Gesinnungstheater führte, stießen Autoren wie Heiner Müller und Regisseure wie Einar Schleeff oder Frank Castorf die Türen weit auf. Ohne diesen Impuls stünde das Theater heute da wie im angelsächsischen Raum mit seinem notorisch psychologischen Realismus und seinen unsinnigen Werkreuedebatten.

JG Mich haben am stärksten Versuche und Experimente in den Bann gezogen, die unsere Gesellschaft mit Mitteln des Theaters vermessen und ästhetisch erfahrbar machen. Ende der 90er bin ich eigentlich erst mit zeitgenössischem Theater in Berührung gekommen. Christoph Schlingensiefels Projekte und die Radikalität seiner politischen Happenings haben mich total beeindruckt und verwirrt –

ist das jetzt Theater? Ist das Politik? Ist das ernst gemeint? Anfang der 2000er waren meine Held_innen die Gießener Kollektive: Rimini Protokoll mit ihrem Bundestagstheater in Bonn, Hygiene Heute mit ihren Audiotouren »Kirchner«, das Frauenkollektiv She She Pop. Rimini Protokoll würde ich am stärksten herausheben. Das Begreifen der Bühne als ein Forum für Gesellschaft ist mir schon immer wichtig gewesen. Diesem Wunsch kam die forschende Theaterpraxis mit dokumentarischen und biographischen Erzählungen auf der Bühne durch Expert_innen des Alltags sehr nahe, heute ist das ja fast schon Mainstream. Genauso wichtig waren für mich die Versuche, das Theater in den Stadtraum hinein zu öffnen.

LP Ich finde, dass die Produktionsbedingungen sich stark verändert haben, die ja die Grundlage für das Theater als Kunstform schaffen sollten. Heute sind jedoch die künstlerischen Prozesse am Theater stark gefährdet, denn in den letzten Jahren sind die Häuser mehr und mehr unter wirtschaftlichen Druck geraten. Die Theater müssen mehr Einnahmen generieren. Sie produzieren fast doppelt so viel wie früher, damit die Zuschauer_innen mehrmals kommen. Durch die Schnelligkeit des Produzierens entsteht leider eine Art Belanglosigkeit. Es führt ebenfalls dazu, dass die Schauspieler_innen viel zu wenig verdienen und viel zu viel arbeiten müssen und in vielen Ländern nicht geschützt sind. Ich finde, das Theater müsste sich extrem entschleunigen. Wenn ich mir einen Umbruch wünschen dürfte, dann den nach mehr Lebensraum, Atemraum und Produktionsraum, um sich einfach hinzusetzen, zu überlegen und nicht immer hastig nach Lösungen zu suchen auf Proben, weil abends wieder die Vorstellungen losgehen und alle schnell weg und ihre Kinder abholen müssen... Ich finde nicht, dass wir Theatermacher_innen wirklich eine konstruktive Gegenhaltung zu den gesellschaftlichen Verhältnissen entwickeln.

HSR Ich glaube, dass der richtig harte Umbruch uns erst bevorsteht. Des-

halb ist das Theater derzeit so freundlich und genügsam wie die Gesellschaft, die es abbildet. Eigentlich ist die politische Debatte in Deutschland tot. Was damit zu tun hat, dass der überwiegende Teil der Gesellschaft mit seiner Situation zufrieden ist. Schön eigentlich, oder? Und dann gibt's da noch ein bisschen Angst, Wut und Ressentiment, aber viel weniger als in anderen Ländern. Was wir dagegen nicht bemerken ist, dass wir Bewohner einer winzigen Insel der Seligen sind, inmitten eines Meeres von Benachteiligten, die uns aber live



und online beobachten können. Das heißt, die entscheidenden Debatten, die zurzeit geführt werden müssten, finden bei uns nicht statt.

JG Ich habe eine große Sehnsucht nach der Verortung meiner Arbeiten im aktuellen Zeitgeschehen. Im Moment verstehe ich es sogar ganz explizit als meinen Auftrag als Theaterregisseurin, den Herausforderungen unserer diversen Gesellschaft und dem Umgang mit Themen wie Migration und Flucht in ganz unterschiedlichen Produktionen nachzu-

spüren und sie zu verhandeln. Ich versuche verschiedenen Akteur_innen Platz auf der Bühne zu geben. In vielen meiner Arbeiten stehen nicht-professionelle Schauspieler_innen als Expert_innen genauso auf der Bühne wie ein diverser Cast, der nicht nur aus weißen Schauspieler_innen besteht. Unser Theaterapparat hinkt als Bühne einer deutschen Gesellschaft ziemlich hinterher. Die Ensembles sind krass genormt und größtenteils »whity white«. So sieht die Bevölkerung in Deutschland und Europa doch gar nicht aus! Es klingt

immer schnell sozialpädagogisch, aber ich glaube zutiefst an Theater als Instrument der Vermittlung und Aufklärung.

MT Jetzt sind wir schon inmitten einer politischen Diskussion und vor allem bei der Frage, wie Theater Haltung beziehen kann: Wie sollte Theater auf die Umbrüche der Gesellschaft reagieren?

LP Kunst darf nicht als etwas gesehen werden, was zum Gewinnhunger unseres Systems beiträgt. Ich möchte

nach 35 Jahren als Regisseur wieder dorthin, wo ich herkomme, und das ist die Freie Szene in Flandern. Dort kann man in kleineren, flexibleren Strukturen arbeiten, da bin ich nicht gezwungen für 750 Zuschauer_innen zu inszenieren. Kunst braucht den Freiraum! Das ist meiner Meinung nach der Sinn von dem, was wir machen, dass man eigentlich einen Raum schafft, der frei von Dogma, frei von Modalitäten ist, wo man sich Fragen stellen kann: Was ist das überhaupt, dieses Leben, und wer sind wir, und wie gehen wir mit unserer Verantwortung um? Das sind manchmal sehr unangenehme Fragen, ohne wirklich eine Antwort zu finden. Die Kunst ist ein Raum des Nichtwissens, und es ist dieses Teilen des Nichtwissens, was enorm wichtig ist. Dadurch erst entsteht eine Solidarität, eine Gemeinsamkeit, die wir heute so dringend brauchen.

HSR Vielleicht ist Theater so etwas wie der Ausdruck des kollektiven Unbewussten. Der Ort, an dem das freigesetzt wird, was ansonsten nicht erlebt und ausgesprochen wird. Auf die kommenden Umbrüche bezogen hieße das in etwa, das auszudrücken, was der Therapeut dem Klienten sagt: Blicke deiner Angst ins Angesicht.

MT Kommen wir noch einmal zurück auf unser Spielzeitthema und die Frage, was sich in den letzten 70 Jahren alles verändert hat. Haben wir dabei etwas verloren?

HSR Ganz eindeutig Gott. Die Volksbühne in Berlin hatte sich mal den Satz »Ohne Glauben leben« über ihre Fassade gehängt. Das war gleichzeitig Diagnose, Lamento und Programm. Eine Gesellschaft ohne Glauben ist eine ziemlich wackelige Sache, weil sie sich natürlich permanent selbst in Frage stellt. Eine glaubenslose Gesellschaft wäre nur dann stabil, wenn sie fordern würde, dass alle an diese Glaubenslosigkeit glauben. Aber da kommen dann irgendwann die Höckes aus der Ecke und schreien »Tausend Jahre Erfurt« – jetzt ist Schluss, jetzt wird wieder an das »Volk« geglaubt. Gott markiert offensichtlich die Sehnsucht, an eine große Erzählung zu glauben, die

eine Gesellschaft bindet oder deren Autorität letztbegründet. Jede stabile Gesellschaft bedarf offenbar eines Textes, den wir für unantastbar erachten. Im Moment wäre dieser Text die Erklärung der Menschenrechte. Wenn wir diesen Text für einschränkbar oder relativierbar halten oder für belanglos – und machen wir uns nichts vor – dies geschieht gerade, wenn wir Zeuge sind, wie ein gewählter amerikanischer Präsident mit jedem Wort, das er äußert, auf den Gesetzestext seiner eigenen Verfassung spuckt, dann entleert sich dieser Text und ein neues Gesetz entsteht: das Gesetz des Stärkeren, das Gesetz der Gewalt. Die politische Kunst der Zukunft hätte also die Aufgabe, aus einem nüchternen Text wie »Die Würde des Menschen ist unantastbar« sozusagen eine Kathedrale zu bauen.

DAS HAT SICH ANGEFÜHLT WIE DIE ENTSTEHUNG EINER NEUEN MIKROKOSMISCHEN GESELLSCHAFT.

LP In Belgien wird extrem rechts gewählt, wie in vielen Ländern in Europa und auch in Deutschland, weil man nicht mehr an die Machbarkeit der Gesellschaft glaubt. Der französische Präsident wurde nur von 35% der Wähler_innen gewählt: 35%! Das ist eigentlich eine Minderheit. Das zeigt, dass die Leute gar nicht mehr interessiert sind an Politik und Demokratie. Durch diese Resignation, dieses »Ach, es bringt doch alles nichts«, haben wir den Glauben an die Solidarität verloren: den Glauben, dass der Mensch nicht nur ein Egoist, sondern auch ein Altruist ist. Als ich die Romantrilogie »Liebe – Geld – Hunger« von Émile Zola in diesem Jahr für die Ruhrtriennale inszeniert habe, mussten die Schauspieler_innen auf der Leseprobe lachen, weil ihnen die großen, utopischen, sozialistischen Reden der Figur Etienne nur naiv vorkamen. Ist es

nicht traurig, dass wir in einer Zeit leben, wo wir so etwas nicht mehr ernst nehmen können?

MT Wir können das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen, aber nach vorne denken und hoffen. Was würdet ihr euch wünschen?

JG Ich wünsche mir mehr Mut. Mehr kosmopolitisches Bewusstsein. Mehr Frauen in Führungspositionen. Weniger Exklusion. Weniger Diskriminierung. Weniger »top down«, mehr Augenhöhe. Weniger »Whiteness«. Einen transparenten Umgang mit Missständen. Oft werden Probleme und Schwierigkeiten nicht artikuliert, dabei könnten doch alle zusammen eine Situation erst einmal verstehen und dann tragen. Für unsere Politik wünsche ich mir nochmal mehr Mut und Weitsicht. Unsere globale Welt erscheint fatal komplex, aber das darf als Ausrede nicht zählen.

MT Die meiste Zeit eures Lebens verbringt ihr in dunklen Proberäumen. Das mag seinen Grund haben: Kann man im »Fluchtraum PROBE« die Gesellschaft anders denken? Wenn ja, inwiefern?

JG Am intensivsten ist mir das in den Produktionen begegnet, die ich in den letzten drei Jahren an der Bayerischen Staatsoper in München gemacht habe: 35 nicht-professionelle Spieler_innen zwischen 14 und 28 Jahren mit mindestens 6 verschiedenen Muttersprachen, die teils nur sehr rudimentär Deutsch sprechen, gehen zusammen durch Krisen, weinen und lachen und machen zusammen Theater. Das hat sich angefühlt wie die Entstehung einer neuen mikrokosmischen Gesellschaft. Das war für mich sehr besonders, vor allem weil ich den Arbeitsprozess selbst permanent mit den Beteiligten thematisieren konnte. Was passiert, wenn Menschen zusammen Theater machen, die unterschiedliche Religionen haben, die anders aufgewachsen und sozialisiert sind, was für Missverständnisse gibt es? Und wie gehen wir damit um? Jede kleine Theatergemeinschaft, die sich in den Proben bildet, ist anders. Es ist so, als würde man jedes Mal wieder

neu zusammen eine Gemeinschaft erschaffen.

MT Gibt es eine Maxime des Probens, die als Maxime des Zusammenlebens wünschenswert wäre?

JG Wenn ich es ein wenig kitschig beschreiben würde, dann fühlen sich im Idealfall alle verantwortlich für das Gelingen der Produktion, werfen Ideen ein, entwickeln miteinander. Für mich öffnet die Probenarbeit einen Raum, in dem man nicht nur zusammenarbeitet, sondern auch rumalbern, lachen, weinen und sich vor allem auch streiten darf,



aber trotzdem beieinander bleibt. Ich bin immer wieder beeindruckt davon, dass so grundverschiedene Menschen sich für eine Sache begeistern können. Damit meine ich nicht nur das Ensemble und die direkt künstlerisch Beteiligten. Das Theater ist für mich eine Kunstform der Vielen, die nur durch die Beteiligung und die Arbeit aller entsteht. Von der Assistenz, zur Beleuchtungsmeisterin bis zu der Maskenabteilung bringen ganz unterschiedliche Menschen ihre Expertise und auch ihre Leidenschaft für die Sache. Dass sich eine Gruppe der Vielen gemeinsam auf ein Ziel hinbewegt, das würde ich mir schon gesamtgesellschaftlich wünschen.

HSR »Anders denken« ist geradezu die zentrale Aufgabe der Theaterprobe. Die Probe ist im Idealfall der Ort, an dem nach dem anderen Weg gesucht wird. Es geht darum, sich die Zeit zu nehmen – die erste Erklärung, die erste Idee, den ersten Impuls, den bequemsten Weg zu verlassen und Alternativen zu erfinden. Das erfordert einen ziemlichen Mut, weil es sowohl den Schauspieler_innen als auch dem Regisseur die Stärke abverlangt, Unbekanntes, Unsicherheit auszuhalten und nicht sofort in das erstbeste Muster zurückzufallen. Ich finde das eigentlich ein ziemlich gutes Motto für Gesellschaft: »Unsicherheit aushalten«.

LP Die Kreativität ist verbunden mit dem Nichtstun – also auch mal mit Pause. Es ist von ganzen vielen Neurowissenschaftlern bewiesen, dass Kreativität und die Freude am Leben dort entsteht, wo wir nichts tun müssen, uns einfach Zeit nehmen können. Das vermisste ich in dieser Gesellschaft der Gegenwart. Wir sind immer beschäftigt oder halten uns mit unseren Smartphones beschäftigt – als ob unser Leben nur Sinn hat, wenn wir etwas tun. Wir müssen eigentlich lernen, dass man auch ohne Arbeit sich selber entwickeln kann. Das fordert ganz neue Erziehungsprogramme und eine ganz andere Kultur. Bei jeder Produktion, die ich mache, weise ich alle Beteiligten immer wieder darauf

hin, dass das Theater und die Kreativität ohne Aufmerksamkeit nie entstehen können. Man muss zuhören, zuschauen, um Impulse zu empfangen und zu geben. Das ist die Maxime des Probens: die Aufmerksamkeit. Sie verschwindet geradezu in unserem Zusammenleben. Wir schauen mehr auf unsere Smartphones, als auf unsere Umgebung oder auf andere Menschen. Jedes Mal, wenn ich in einem Bus, in einer Straßenbahn sitze, habe ich die Möglichkeit, nicht auf mein Handy zu schauen, sondern auf die Menschen und das Leben um mich herum. Und wenn ich wirklich genau beobachte, dann fallen meine Vorurteile weg, dann sehe ich nur noch Menschen wie du und ich, wie wir alle. Das ist übrigens der Grund, warum ich vor der Probe mit allen Schauspieler_innen Yoga mache, denn ich versuche, diese Maxime der Aufmerksamkeit zu entwickeln, zu kultivieren und sie einzutragen in diese Gesellschaft.

MAN MUSS SICH SEINE UNZUFRIEDENHEIT BEWAHREN.

MT Zum Schluss noch eine ganz persönliche Frage: Wonach suchst du als Künstler_in?

JG Ich habe oft den Eindruck, dass ich mit den Mitteln des Theaters Weltbewältigung versuche, um einerseits gegen meine eigene Ohnmacht in dieser Welt anzugehen und andererseits das Mensch-Sein an sich mehr zu verstehen und in unterschiedlichen Facetten aufzuzeigen. Ich habe eine große Affinität zu komplexen, schwer aushaltbaren gesellschaftlichen Themen. Diese versuche ich mit skurrilem Humor und Theatermitteln wie musikalischen Atmosphären und bildpoetischer Sinnlichkeit auf der Bühne ästhetisch erfahrbar und erzählbar zu machen. Ich suche nach dem Theater als einen Versammlungsort und nach der Möglichkeit, Geschichten zu erzählen und ästhetische Räume zu erschaffen, die uns aus dem Alltag katapultieren.

HSR Mich beeindrucken Künstler_innen, die sich häuten. Die irgendwann sagen, jetzt ist es Zeit, etwas völlig Neues zu machen. Man muss sich seine Unzufriedenheit bewahren.

LP Was mich am meisten berührt, ist der Mensch, und in dieser Faszination für den Menschen erkenne ich mich selbst: meine eigenen Ängste, meine Zweifel, meine Sehnsucht nach Harmonie, Glück, Liebe im Leben, mein Scheitern in dieser Suche und meine Angst vor dem Tod. Dafür einen Ausdruck zu finden und das teilen zu können, macht den Kern meiner Theaterarbeit aus. Ich bin auf der Suche nach einem ehrlichen und wahrhaftigen Ausdruck, das ist es nämlich, was ich in dieser Zeit am meisten vermisste. Diese Zeit ist nicht nur geprägt von »Fake News«, sondern auch von »Fake-Politik« und »Fake-Kunst«, es ist so viel Fake! »Fake-Kunst« natürlich auch. Was ich bis heute auf der Bühne suche: kompromisslos, menschlich und wahrhaftig zu sein. In dem Moment, wo wir unsere Schwäche und unser Nicht-Wissen zugeben, entdecken wir unsere Nähe zu den anderen. ■

»MUT UND GNADE« VON KEN WILBER HAT AM 1. DEZEMBER 2018 IM BOCKENHEIMER DEPOT, »EINE FRAU FLIEHT VOR EINER NACHRICHT« VON DAVID GROSSMAN AM 11. JANUAR 2019 UND »DAS HEERLAGER DER HEILIGEN« VON JEAN RASPAIL IM MAI 2019 IN DEN KAMMERSPIELEN PREMIERE.

JESSICA GLAUSE (*1980) studierte Kulturwissenschaften und Ästhetische Praxis an der Universität Hildesheim sowie Theater und Darstellende Kunst an der Université de Provence Aix-Marseille. Sie war Regieassistentin u.a. an der Jungen Oper Stuttgart, beim KAZ Open Air Festival und bei den Bregenzer Festspielen und 2008-2010 an den Münchner Kammerspielen. Seit 2010 ist sie als freischaffende Regisseurin tätig. Sie erhielt mehrere Auszeichnungen, u.a. 2015 den Publikumspreis beim Festival Radikal jung am Münchner Volkstheater. Sie inszeniert zum ersten Mal am Schauspiel Frankfurt.

HERMANN SCHMIDT-RAHMER (*1960) studierte Musikwissenschaft und Philosophie in München und absolvierte ein Schauspielstudium an der Universität der Künste Berlin. Nach Engagements an der Freien Volksbühne Berlin, am Schauspielhaus Köln, dem Deutschen Schauspielhaus Hamburg und dem Wiener Burgtheater arbeitet Schmidt-Rahmer seit 1990 als Regisseur, u.a. am Deutschen Theater Berlin, Düsseldorfer Schauspielhaus und am Schauspielhaus Bochum. Viele seiner Regiearbeiten wurden mit Einladungen und Preisen ausgezeichnet. Er ist Professor für szenische Darstellung an der Universität der Künste Berlin und inszeniert zum ersten Mal in Frankfurt.

LUK PERCEVAL (*1957) war ab 1979 Schauspieler am Nationaltheater Antwerpen, das er 1984 verließ, um die freie Truppe »Blaue Maandag Compagnie« zu gründen. 1998 wurde er Intendant des Nationaltheaters Antwerpen. Seine Inszenierung »Schlachten!« wurde bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt und zum Berliner Theatertreffen 2000 eingeladen (sowie von »Theater heute« zur »Aufführung des Jahres 2000« gewählt und mit dem »Innovationspreis« des ZDF/3sat ausgezeichnet). Seitdem arbeitete Perceval vor allem im deutschsprachigen Raum, u.a. als Hausregisseur der Berliner Schaubühne und 2009-2017 als leitender Regisseur am Thalia Theater in Hamburg. Seine Inszenierungen sind auf vielen internationalen Festivals vertreten. Er arbeitet zum ersten Mal am Schauspiel Frankfurt.

NEVER BACK OFF

ISAAK DENTLER





WER IST
SCHWACHSINNIG:
DIE FRAUEN
ODER
DIE WERBUNG?

WIR LASSEN UNS
VON DER WERBUNG
WASH PULVER IN
DIE AUGEN STREUEN

WIR LASSEN UNS
VON DER WERBUNG
FÜR DUMM
VERKAUFEN









MITTELSTEDT

JAN NEUMANN

Mein Elternhaus ist ein Fertighaus, aus einem Katalog ausgesucht und aufgestellt Anfang der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts: Es hat einen malerischen Erker, ist größer als man denkt, und bis zum Tod meiner Mutter hingen jeden Sommer leuchtendrote Geranien vor den Fenstern. Es sieht aus wie ein Traum, der sich nicht erfüllt hat.

Vor wenigen Wochen starb auch mein Vater. Ich lief durch mein Elternhaus, jetzt nur noch Haus, ohne Eltern; lang war ich dort nicht gewesen.

Im Keller, der solide aus ins Erdreich gegossenem Beton besteht, lag das Büro meines Vaters, der Zeit seines Lebens Handelsvertreter für naturwissenschaftliche Geräte gewesen war, immer ein Reisender, auch an den Tagen zu Haus. Das Büro war vollgestopft mit Büchern und Bergen von Zetteln, auf denen Worte standen wie »Quanten-Inflation«, »Zeitabhängige Naturkonstanten« oder »Parallele Universen«. Auf einem las ich: »Das Ich und die Welt«, auf einem anderen: »Das Nest der Amsel«.

Ans Büro schloss sich der Hobbykeller an. Dort befand sich, von mir nie beachtet, seit dem Tod meiner Mutter die Mutter aller Hobbys: eine Modelleisenbahnanlage, H0. U-förmig ragte sie in den Raum, eine Welt unter Tage, die nur auf den ersten Blick wie die oben aussah. Über der Anlage waren die Wände halb mit einem Bergpanorama tapetiert, Wolken auf blassblauem Himmel, durch den keine Amsel flog.

Der linke Arm des U's war mit dem Bahnhof von Mittelstede bebaut, ich zählte stolze acht Bahnsteige. Mittelstede selbst bestand aus lediglich drei Gebäuden: einem zwischen Gleisgewirr gelegenen tür-, fenster- und farblosen Häuschen, einem schwachlila Lagerschuppen und einem blauen Ausflugscafé, neben dem aufgespannte Minisonnenschirme zeigten: Hier ist immer Sommer! Auf dem hintersten der acht Bahnsteige warteten zwei Plastikmenschen mit Koffern, seit erstarrten Ewigkeiten, denn obwohl immer wieder ein Zug gehalten haben wird, eingestiegen waren sie nie. Ansonsten war Mittelstede praktisch plastikmenschenleer. Wo sollten die Mittelstedter auch wohnen?

DOCH DIE AUSSICHTSPLATTFORM WAR STAUBIG UND LEER.

Ca. 12 Zentimeter weiter folgte die nächste Station, und gleich noch eine, denn direkt neben das Bahnhofsgebäude von Kleiningen hatte mein Vater das Bahnhofsgebäude von Königsbach gestellt, die winzigen aber gut lesbaren Schilder an den Fassaden bezeugten es. Dicht hinter dem Doppelbahnhof lugten zwei Häuser hervor: Eines hatte kein Dach, das zweite war die örtliche Feuerwehr (ob von Kleiningen oder Königsbach, weiß kein Plastikmensch). Bis zu diesem Punkt der Betrachtung besaß jedes Haus also einen eigenen Bahnhof, selbst die Feuerwehr, und Wohnraum schien nicht nur in Mittelstedt knapp.

In der linken Ecke des U's stand eine Fabrik, für naturwissenschaftliche Geräte vielleicht, wer weiß. Ein roter Schornstein, aus dem noch nie Rauch gestiegen war, simulierte Produktivität. Der dazu gehörende diesmal namenlose Bahnhof war flankiert von gleich zwei Fußgängerübergängen: Die Treppen des einen führten über die Gleise zwischen andere Gleise, die des anderen in einen Wald aus schief aufgeklebten Miniaturtannen. In der Mittagspause, fantasierte ich, wird die eine Hälfte der Fabrikarbeiter zwischen die Gleise gemeinsam rauchen gehen, die andere in den vogelnestlosen Wald verschwinden, um sich zu lieben, zu morden, oder zu gucken, ob Gott ein Plastikreh zwischen die Bäume gestellt hat.

In der Mitte des U's ragte auf dem Gipfel eines durchtunnelten Berges ein Funkturm samt Aussichtsplattform weit über das Fototape-tenpanorama hinaus. Von dort oben hätten sie einen fantastischen Ausblick auf den Rauputz der Hobbykellerwand, die kleinen Plastikmenschen, hinein in ein paralleles Universum. Doch die Aussichtsplattform war staubig und leer.

Ein logischer Wanderweg aus Kunstkies führte vorbei an einer im Hang kraxelnden Bergsteigergruppe, die ihr Ziel nie erreichen würde, hinab in den Ort Oberberg und endete vor dessen Bahnhof (dem fünften, insgesamt); dahinter ein bunter Marktplatz mit Ständen, da tummelten sich viele Figuren und kauften.

JAN NEUMANN (*1975 in München) ist Autor und Regisseur. Er war Hausautor am Nationaltheater Mannheim, nahm an den Autorentagen des Wiener Burgtheaters teil und bekam ein Arbeitsstipendium des Goethe-Instituts in Prag. 2012 erschien das Kinderbuch »Tim und die Antwort auf nichts«. Zahlreiche Uraufführungen realisierte er u.a. am Staatstheater Stuttgart, Schauspiel Köln und am Schauspielhaus Bochum. Seit 2013 ist er Hausregisseur am Deutschen Nationaltheater Weimar. Für das Schauspiel Frankfurt entwickelt er das Stück »Aus Staub«, ausgehend von den unterschiedlichen Bewohner_innen eines Frankfurter Hauses als großes Zeitpanorama.

Vier Häuser hatte Oberberg. Dem schönsten hingen leuchtendrote Geranien vor den Fenstern, es sah aus wie ein Traum, der sich erfüllt hatte. Das größte, das immer noch kleiner war als das Mittelstedter Bahnhofsgebäude, war ein international beflaggtes Hotel mit malerischen Erkern, vor dem ein neongelber Marine-Rescue-Einsatzwagen parkte. Kein Gewässer weit und breit, kein Plastikfluss oder -see floss oder wellte; von einem Meer ganz zu schweigen.

Der rechte Arm des U's, genau gegenüber von Mittelstedt, war eine wüste Brache. Der Schöpfer dieser Welt schien hier Schaffenskraft oder Geduld verloren gehabt zu haben: Plastiksäckchen mit Grasflocken und Schottergranulat hockten zwischen Werkzeug und einem halbfertigen Sägewerk; eine sinnlos in Sand gesetzte Wassermühle war umgeben vom Durcheinander aus losen Tannen und Klebstofftuben. Mitten im unfertigen Irgendwo, fernab aller Gleise, stand ein ICE.

Verstreut ein paar Plastikleute, manche mit Gepäck, manche ohne. Die meisten lagen, einige steckten in den Tannen. Sie riefen sich, vermute ich, mit dünnen Plastikstimmchen zu: Und wo willst du wohnen? ■

**»AUS STAUB« VON JAN NEUMANN
ERLEBT AM 29. SEPTEMBER
2018 ALS AUFTRAGSWERK DES
SCHAUSPIEL FRANKFURT SEINE
URAUFFÜHRUNG IN DEN KAM-
MERSPIELEN.**

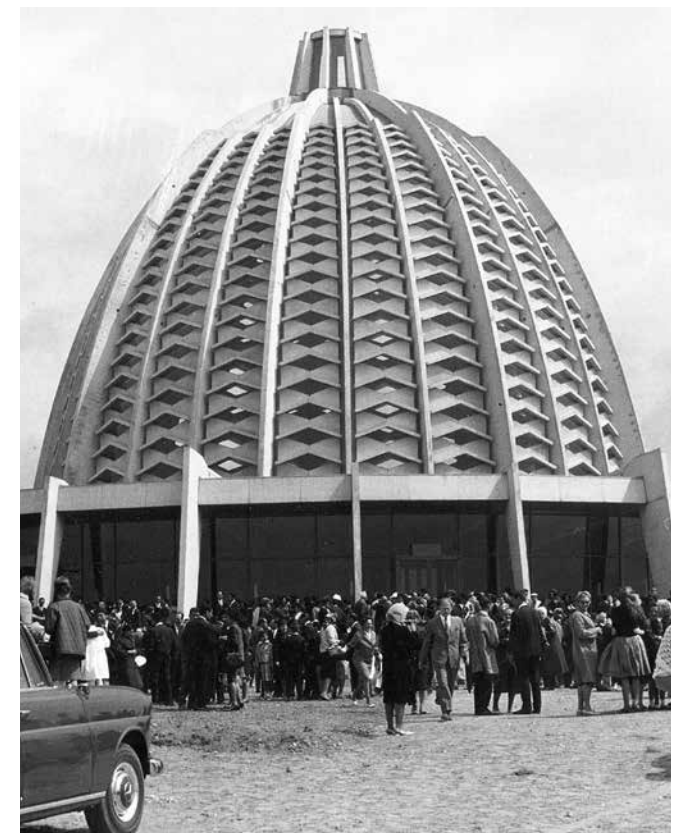






AUF BUDDHAS WEG WEG

**DIE DRAMATURGIN
URSULA THINNES AUF DEN SPUREN
SIDDHARTHAS**



Ein regengrauer Dezembermorgen. Durch die Fenster der Straßenbahn verwandelt sich Stück für Stück die Stadt; vom Frankfurter Zentrum mit seinen spiegelnden Bürotürmen geht es am Weihnachtsmarkt vorbei Richtung Osten. Buddhas Weg führt mich die Hanauer Landstraße hinaus. Mein Ziel befindet sich neben gigantischen Autohäusern, undurchsichtigen Firmengebäuden, Fastfood-Filialen. LKWs rasen an mir vorbei. Ich stehe vor einem nüchternen Zweckbau, der eher an ein billiges China-Restaurant erinnert als an einen Ort der inneren Einkehr und Meditation. Zwei große chinesische Wächterlöwen stehen etwas verloren vor dem Portal. Sofort glaube ich den Eingang zur gesuchten Pagode gefunden zu haben, aber hier gelange ich nicht hinein. Der Weg des Zen, den ich heute beschreiten möchte, beginnt rätselhaft. Nach kurzem Herumschauen identifiziere ich zwei Meditationsschüler_innen, an deren Fersen ich mich hefte. Durch den verdeckten Seiteneingang gelingt der erste Schritt auf Buddhas Weg.

Was mich hierher führt? Neugier, persönliche wie professionelle. Rund ein Dutzend buddhistischer Zentren gibt es in Frankfurt. Sie vertreten unterschiedlichste Richtungen: tibetischen Buddhismus, Diamant-Weg, Zen oder Theravada-Buddhismus u.a. Einige sind Exilgemeinden, wie z.B. die Pagode in der Hanauer Landstraße, die sich als geistiges Zentrum der Vietnamesen im Rhein-Main-Gebiet versteht. Viele von ihnen sind in den 1980er Jahren als Boatpeople nach Deutschland gekommen. Zu den buddhistischen Exilant_innen gesellen sich zahlreiche Deutsche, die in den Zentren »Zuflucht nehmen«. In den Räumen an der Hanauer Landstraße befinden sich neben

der Pagode auch ein buddhistisches Gesundheitszentrum und ein Kloster, in dem knapp 20 Mönche und Nonnen leben. Seit 2004 ist das Zentrum als Deutsch-Vietnamesische Buddhistische Gemeinde e.V. eingetragen. Aber der Ort in Fechenheim hat etwas Unwirtliches. Hier kommt nur hin, wer es unbedingt will. Ein Glaubensort in der Mitte der Gesellschaft ist das nicht.

Als ich die Pagode betrete, fühle ich mich sofort in eine andere Welt versetzt. Doch es ist nicht die Magie des spirituellen Ortes, wie sie mich in manchen christlichen Sakralbauten ergreift. Weltlich ist der erste Eindruck: Die Lobby eines Hotels in Hanoi sieht nicht anders aus. Die weltum-

**SO VIEL FRONTALUNTERRICHT
WÜRDTE SICH HEUTE KEIN
GYMNASIALLEHRER MEHR TRAUEN.**

spannende Macht des Neonlichts, in der Luft der Geruch von Räucherstäbchen, Asia-Kitsch allüberall – kaum zu glauben, dass nur einen Kilometer entfernt der »Tempel« des europäischen Finanzmarkts zu finden ist. Gemeinsam mit mir finden sich rund 25 Personen ein, um Teil 1 auf dem Weg des Zen zu beschreiten. Gespannte Erwartung, noch schnell etwas Tee, dann werden wir in die große Buddha-Halle gebeten.

Eine umtriebige Deutsche, die sich als Angelika vorstellt, versorgt uns mit den basalen Informationen. »Sucht euch eine Meditationsmatte. Nehmt weitere Kissen hinzu. Hier gibt es Decken. Macht es euch bequem.« (Wie Hohn klingt

mir der letzte Satz in den nächsten Stunden in den Ohren.) Ich gehe davon aus, dass ich alles brauchen werde und häufe Kissen um mich herum an. Ein Gongschlag ertönt, der Meister betritt den Raum.

In den nächsten sechs Stunden folgen wir einem Crash-Kurs in Zen-Lebensphilosophie. So viel Frontalunterricht würde sich heute kein Gymnasiallehrer mehr trauen. Wir sitzen im Schneidersitz und lauschen den Worten des charismatischen Zen-Meisters, der mit recht lebenspraktischen Ratschlägen aufwartet. Zen, zubereitet für Menschen des Westens. Hermann Hesse nennt die dem Weltlichen Zugewandten in seiner indischen Dichtung »Siddhartha« »Kindermenschen«. So kommen einem die Seminar-Teilnehmer_innen vor, alle mitten im Leben stehend und irgendwie doch auf der Suche nach Sinn. Schade nur, dass den »Kindermenschen« kaum Zeit bleibt, in der Meditation Ruhe zu suchen – geschweige denn zu finden. Chakren und Stufen des Zen-Weges prasseln auf die Köpfe der Teilnehmer_innen ein.

Eher ermattet als erleuchtet verlassen sie nach einer langen »Sitzung« die Pagode. Zwischendurch wurde eine Gruppe interessierter älterer Damen von einem auskunftsfreudigen älteren Deutschen durch die Buddha-Halle geführt. Ein vietnamesischer Vater und sein kleiner Sohn verweilten minutenlang andachtsvoll in der Halle. Näher als diese beiden ist an diesem Tag wohl keiner Buddha gewesen. Oder doch, mittags wurde die Meditationsgruppe zum gemeinsamen Essen mit den Mönchen des Klosters geladen. Schweigend wird das Essen eingenommen, was uns allein schon vor Augen führt, wie laut und geschwätzig unsere Welt oft ist. Ein

Tag neigt sich dem Ende zu, der etliche Fragen aufgeworfen hat: Warum gönnen wir uns und anderen nicht häufiger Momente der Muße? Gäbe es eine Möglichkeit, nicht-christliche Religionen selbstverständlich in unserer Gesellschaft zu verankern? Wie sieht es mit deren rechtlichen Stellung aus? Nicht jedes Zentrum leuchtet als Vorbild: Vor einiger Zeit wurde die Pagode von einem Missbrauchsskandal erschüttert, in dessen Folge der Abt zurücktreten musste. Für einen Augenblick war die Pagode im Zentrum des öffentlichen Interesses, um dann wieder nahezu unsichtbar zu werden. Chancen des Dialogs und des gegenseitigen Erkennens

**WARUM GÖNNEN WIR UNS
NICHT HÄUFIGER
MOMENTE DER MUSSE?**

werden zu oft nicht genutzt. Als Hermann Hesse 1922 seinen »Siddhartha« schuf, war ihm genau das gelungen: Ausgehend von östlicher Philosophie einen Menschen zu schaffen, der – weil er nicht aufhört nach Erkenntnis zu suchen – über sich selbst hinauswachsen kann. ■

**»SIDDHARTHA« VON HERMANN HESSE HAT AM
6. JUNI 2019 IN DER INSZENIERUNG VON LISA
NIELEBOCK IN DEN KAMMERSPIELEN PREMIERE.**



VOM VERLIEREN DER HEIMAT



DIE DRAMATURGIN JUDITH KURZ ÜBER DIE JUDENGASSE

Auf Geheiß des Kaisers sollen sie aus der unmittelbaren Nähe des Doms entfernt werden. Ihr »Geschrei« störe den christlichen Gottesdienst und bei Prozessionen könnten sie aus ihren Wohnhäusern die Hostie sehen – und so den Leib Jesu beleidigen. Deshalb müssen sie alle ausziehen. Nach hunderten von Jahren kaum tolerierter Teilhabe und permanenter Schikane werden sie in einem speziellen, für sie geschaffenen Quartier am Rand der Stadt angesiedelt: das fortan »die Judengasse« heißen soll. Rund 300 Meter lang und 50 Meter schmal ist die kleine gepflasterte Gasse, entlang derer die ersten 15 Fachwerkhäuschen im Jahre 1460 errichtet werden. Sie ist umgeben von einer Mauer mit zwei Toren, die bei Einbruch der Dunkelheit, an Sonn- und christlichen Feiertagen fest verschlossen bleiben. Dennoch zieht die wirtschaftliche Attraktivität der Stadt Frankfurt immer mehr Menschen jüdischen Glaubens an diesen abgeschirmten Ort. Bald werden auf allen freien Grundstücken nun Häuser errichtet, Ställe und Laubhütten in Wohnhäuser umgewandelt. Sie sind

kaum vier Meter breit, dafür aber zehn Meter tief und bis zu sechs Etagen hoch. So entsteht Ende des 15. Jahrhunderts das erste jüdische Ghetto in Europa. Ein Lebensraum, der für viele seiner Bewohner_innen Hunger, Auszehrung und Krankheit bedeutet und doch zugleich eines der bedeutendsten kulturellen Zentren jüdischen Lebens in Deutschland ist. Hier hat die Gemeinde die Freiheit, ihre Religion auszuüben und die jüdische Tradition zu pflegen. Es gibt eine Synagoge, berühmte Gelehrte unterrichten an den Schulen, es gibt ein Tanzhaus für Hochzeiten, ein Krankenhaus, Ritualbäder und Schlachthäuser für die Versorgung mit koscherem Fleisch. Als das Ghetto 1796 während der Belagerung durch die französischen Truppen Napoleons in Brand gerät, gelingt es der Stadtregierung nicht, die Judengasse in der alten Form wieder aufzubauen. Die zunehmend populären Ideale der Aufklärung und der französischen Revolution sind mit der Realität von räumlicher und sozialer Ausgrenzung einer religiösen Minderheit nicht mehr vereinbar. 1864 erreicht die jüdische Gemeinde endgültig die Gleichstellung ihrer Mitglieder als Frankfurter Bürger_innen, fast zeitgleich wird ein prachtvoller Neubau ihrer Synagoge in gotisch-orientalischem Stil eingeweiht; benannt nach dem Publizisten Ludwig Börne, einem der berühmtesten Bewohner des Ghettos. Viele Jahre lang war das der vorerst letzte Akt in der Geschichte der Judengasse – bis zum 10. November 1938, als eine aufgeheizte Menschenmenge an hellichtem Tage die Börneplatz-Synagoge niederbrennt. Die Spuren der Auslöschung jüdisch-materiellen Kulturguts sind für jedermann bis 1939 sichtbar. Dann werden die Ruinen des Gotteshauses auf Kosten der Gemeinde abgetragen und die Steine für den Bau einer Mauer an der Eckenheimer Landstraße verwendet. Auch der angrenzende jüdische Friedhof in der Battonnstraße soll eingeebnet und als »Schuttta-

DIE VERGANGENHEIT BEWAHREN STATT MIT BAGGERN DRÜBERFAHREN.

destelle« genutzt werden. Zwei Drittel der Grabstellen werden bis 1942 maschinell zertrümmert – und noch im selben Jahr wird auch die jüdische Gemeinde nahezu vollständig vernichtet. Wer sich nicht bis dahin ins Ausland retten kann, wird deportiert. Der tief verankerte Antisemitismus, der für die spätmittelalterliche Bildung der Frankfurter Judengasse verantwortlich war, erlebt im Horror der Shoa eine schreckliche Renaissance und eine völlig neue Dimension. Sie ist eine Erfahrung von subjektiver Unfassbarkeit und moralischer Ungeheuerlichkeit, die sich tief in die Seelen der Überlebenden einbrennt und ganze Generationen bis heute prägt. Mit Ende des Zweiten Weltkriegs gibt es keine Synagoge und keinen Börneplatz mehr. Doch anstatt eine Gedenkstätte der eigenen Geschichte – und der eigenen Schuld – dort zu errichten, wo sich die jahrhundertlang jüdische Historie Frankfurts aufs Deutlichste manifestiert hat, wird dort, wo ehemals die Synagoge der jüdischen Gemeinde stand, im Baurausch der 60er Jahre eine Blumengroßmarkthalle, eine Tankstelle und ein Parkplatz gebaut. So verschwand dieser so wichtige Ort aus dem Stadtbild und dem Gedächtnis seiner Bewohner_innen – ein treffendes Bild für den gesamtgesellschaftlichen Umgang mit der kollektiven deutschen Schuld und Scham in der Nachkriegszeit. Dann jedoch geschieht 1987, ein knappes halbes Jahrhundert nach der Zerstörung, während der Bauarbeiten für ein neues Bürogebäude der Frankfurter Stadtwerke, etwas Außergewöhnliches: Auf dem Börneplatz werden die archäologischen Reste der Judengasse freigelegt. Die Fundamente sind der älteste materielle Beleg für die jüdische Vergangenheit in Frankfurt. Sogar die Mikwe, das rituelle Tauchbad, ist noch erhalten. Doch weder der Magistrat noch die Stadtwerke als Bauherr sehen besonderen Handlungsbedarf. Die Funde sollen archäologisch dokumentiert und dann abgetragen werden. Als der Zugang zur Baustelle abgeriegelt und die Fundamente der Judengasse mutwillig weiter zerstört werden, formiert sich massiver Bürgerprotest. Hunderte von Frankfurtern strömen zur Baustelle, um selbst zu sehen, was an

deutsch-jüdischer Geschichte plötzlich ans Licht gekommen war. Am 28. August 1987 wird der Börneplatz schließlich besetzt. Ein breites Aktionsbündnis aus Frankfurter Bürger_innen, Kirchenvertreter_innen und Mitgliedern der jüdischen Gemeinde bewacht Tag und Nacht die Baustelle, stellt sich anrollenden Baggern und wütenden Bauarbeitern entgegen. Zelte werden errichtet, Flugblätter und Pressemitteilungen verfasst. »Die Vergangenheit bewahren statt mit Baggern drüberfahren« und »Keine Zukunft ohne Vergangenheit« skandieren sie, bis am 2. September durch eine polizeiliche Räumung die Besetzung endet und ein drei Meter hoher Bauzaun jegliche weitere Störaktionen verhindert.

Micha Brumlik (*1947) war damals am Widerstand aktiv beteiligt. Er fühlte sich als Frankfurter Bürger und nicht zuletzt als Frankfurter Jude in besonderem Maße dazu aufgerufen, sich zu engagieren – auch durch seine persönliche Biografie. Seine Familie mütterlicherseits lebte am oberen Ende

WIR HABEN AUF DEM BÖRNEPLATZ VERLOREN.



der Zeil, betete an hohen Feiertagen immer in der Synagoge am Börneplatz. Noch Jahre nach der Rückkehr aus dem Schweizer Exil 1952 treibt die Erinnerung an den 9. November seiner Mutter Tränen in die Augen. Daheim konnte sie sich in Frankfurt nie wieder fühlen. »Es war für sie ein Gefühl gewesen, als träte man an offene Gräber«. Nicht zuletzt deshalb ging es für ihren Sohn, den heute 70-jährigen Erziehungswissenschaftler und Publizisten Brumlik, beim Börneplatz-Konflikt nicht nur um die Frage, wie Frankfurt mit den Zeugnissen des Holocaust und der jüdischen Geschichte umgeht. Er erlebte ihn auch als Menetekel für die jüdische Gemeinde, als Mahnung, die eigene Geschichte nicht zu vergessen. Mit dem Konflikt hat sich auch eine starke Kluft zwischen den Generationen innerhalb der Gemeinde aufgetan. »Es war eine Art verschwiegener Kulturkampf.« Viele der älteren, aus Osteuropa stammenden Gemeindevertreter_innen konnten sich mit der lokalen jüdischen Geschichte und der alten Frankfurter Gemeinde kaum identifizieren. Für

sie war der Erhalt der Reste der Judengasse von geringerem Interesse, und sie stimmten daher dem Kompromiss zu, in dem neuen Stadtwerkebau ein »Museum Judengasse« zu integrieren.

Steht man heute an der Kurt-Schumacher-Straße, Ecke Börneplatz, lässt nur wenig an die besondere Geschichte dieses Ortes erinnern. Der Großteil des Platzes ist von den Stadtwerken überbaut, ein nüchterner, mehrgeschossiger Massivbau aus Stahl und Beton mit wellenförmiger Dachkonstruktion. Nur wer aufmerksam schaut, findet den Eingang zum Museum im Untergeschoss des Gebäudes. Für Brumlik und die Besetzer_innen der Baustelle ein unwürdiges Ergebnis. »Wir haben auf dem Börneplatz verloren«. Doch ohne dieses zivilgesellschaftliche Engagement wäre die Judengasse niemals zum Brennpunkt eines gesellschaftlichen Diskurses geworden. Der Konflikt um den Börneplatz war ein Kampf um Erinnerung und Identität der deutsch-jüdischen Geschichte, in dem die Worte von Ludwig Börne eine ganz neue Aktualität gewinnen:

»Wo die toten Menschen schweigen, da sprechen desto lauter die lebendigen Steine«. Das gilt auch heute noch, wo Judenfeindlichkeit sich als konstitutiver Teil einer allgemeinen Fremdenangst in Deutschland wieder neu zeigt oder in Form eines eingewanderten Antisemitismus, der vor allem ein Antizionismus ist und auf den Nahostkonflikt zurückgeht. Das gemeinsame Motiv ist dabei ein ungeklärtes Verhältnis zu westlichen liberalen und pluralistischen Lebensformen, ein abstraktes Gefühl immanenter Bedrohung und die Angst vor dem Verlust von Heimat. Wo diese zu finden ist, bleibt bis heute für viele Juden und Israelis eine offene Frage. ■

»EINE FRAU FLIHT VOR EINER NACHRICHT« VON DAVID GROSSMAN WIRD AM 11. JANUAR 2019 IN DER INSZENIERUNG VON JESSICA GLAUSE IN DEN KAMMERSPIELEN ALS DEUTSCHSPRACHIGE ERSTAUFFÜHRUNG GEZEIGT.





DER DRAMATURG ALEXANDER LEIFFHEIDT UNTERWEGS IM OSTHAFEN

Städte sind Stein gewordene Sprache. Nicht nur in dem, was noch oder wieder in ihnen vorhanden ist – so denke ich im Historischen Museum, vor der Vitrine des berühmten Treunerschen Modells von Frankfurt stehend – sondern auch in dem, was für immer abwesend bleibt, im Verlorenen und Verborgenen erzählen sie ihre Geschichten. Was wird aufgebaut, was abgerissen? Welche Spuren der Vergangenheit werden getilgt, welche konserviert, welche künstlich erzeugt? Welche Gebäude werden gar aus verstreuten Bruchstücken wieder zusammengefügt, als hätte es ihre Ruinen niemals gegeben?

Der Bedeutungsraum, der in der Beantwortung solcher Fragen entsteht, ist keineswegs neutrale Kulisse der Stadtgegenwart. Wie jede Form der Sprache ist er von Macht durchzogen und geformt. Das wird zum Beispiel deutlich in den Gesten von Öffnung und Ausschluss, die der Raum der Stadt vollzieht (Parks gegen Zäune, offene Plätze gegen Mitgliederbereiche) und die mitbestimmen, wer sich an welchen Orten willkommen und zugehörig fühlen darf und wer nicht – wer wo »hingehört«, und wer am liebsten fort soll. Die Sprache der Stadt hierarchisiert und normalisiert; sie schafft Zonen des sozialen Raums und reproduziert Herrschaft.

Noch deutlicher wird diese Ideologie des Raums im Bezug zu seiner Historie. Geschichte an sich ist in diesem Kontext, wie die beiden zeitweisen Wahl-Frankfurter Alexander Kluge und Oskar Negt in »Geschichte und Eigensinn« schreiben, »immer die der Toten. Das, was sich davon zurückspinnst, d.h. erzählen lässt, die Deutung, darauf begrenzt sich die lebendige Erfahrung.« Das heisst: Die Geschichtserzählung einer Stadt ist das Wesentliche. Sie stellt eine beständig neu sich schreibende Antwort auf die Frage her, wie wir zu denen geworden sind, die wir heute sind – oder besser: Wie wir zum Heute gekommen sind. Sie ermöglicht (oder verweigert) Zugehörigkeit.

Die Suche nach Zugehörigkeit ist auch das zentrale Thema in Eugene O'Neills Drama »Der haarige Affe«. Dabei ist Zugehörigkeit vom naturalisierenden Begriff der Heimat zu unterscheiden: Heimat fällt dem Subjekt passiv zu (ob durch Geburt oder Erwerb), Zugehörigkeit dagegen besteht in einer aktiv errungenen Beziehung zwischen Subjekt und Objekt, einer Korrespondenz zwischen beiden, die zum Beispiel (wie bei O'Neills Protagonisten) durch Arbeit entsteht. Yank, der Held in O'Neills Drama, macht mit der »Heimat« kurzen Prozess: »Wie seid ihr denn alle auf diesen verdammten Romantik-Trip gekommen? Heimat? Fahr zur Hölle mit deinen Träumen!«. Yank arbeitet. Das bedeutet, dass er den Raum dieser Produktion in einer emphatischen Verbindung von Subjekt und Objekt für sich einfordern kann: »Seht ihr das Gebäude, das da hochwächst? Der Stahl, das bin ich!« Dieser Zugehörigkeit fehlt jede verklärende Dimension; sie ist – symbolisiert im Kesselraum des Dampfers, in dem Yank zu Beginn des Stücks als Heizer schuftet – Stahl, Abgas,

Hitze, Bewegung. Der Raum entspricht aber seinem Produzenten: Raum und Individuum, Subjekt und Objekt sprechen voneinander.

Der Verlust dieser Beziehung am Anfang von O'Neills Drama ist dabei mindestens ebenso aufschlussreich wie die sich anschließende Kette von Verweigerungen, die Yank auf seiner Suche erfährt. Yanks Forderungen verhalten ungehört, sie entsprechen nicht der gesellschaftlichen Realität. Was er als das Seine, das ihm Eigentümliche erfahren hat, ist in Wahrheit Eigentum anderer, die ihn noch dazu verachten können. Seine Reaktion darauf ist Gewalt und Zerstörungswut. Auch hierin widersteht O'Neill jeder Tendenz zur Verklärung: So wie Yanks Raum schmutzig, gefährlich und hässlich ist, so ist auch Yank voller Hass und Schmutz, aufrecht nur in seinem Anspruch, allein für sich selbst zu stehen.

Umgeben von »Gebäuden, die in den Himmel hochwachsen«, frage ich mich, welche Wegbeschreibung ich Yank heute geben würde, wenn ich hier in Frankfurt auf ihn träfe. Wo könnte sich eine solche Begegnung überhaupt ereignen? Welcher Raum dieser Stadt könnte von ihm erzählen?

»Wir sind hier unbefugt«, diese Erkenntnis steht am Anfang von Yanks Odyssee. Zumindest die Markierungen des Unbefugtseins sind auch in Frankfurt nicht schwer zu finden. Vom Historischen Museum aus schlage ich den Weg am Fluss entlang Richtung Osten ein: Bald ragt hinter Erdwällen und Zäunen links das Doppelprisma der Eu-

FAHR ZUR HÖLLE MIT DEINEN TRÄUMEN!

ropäischen Zentralbank aus dem Rumpf der Großmarkthalle – »die Gemüsekirche«, einst der Bauch Frankfurts, dann nach ihrer Entkernung 2009 für wenige Monate die größte umbaute Leere unserer Stadt. Heute tobt der Trubel der Händler weit entfernt an der A5. Eine Erinnerungsstätte an der Ostseite markiert den Ort, den die Gestapo von 1940 bis 1945 als Sammelplatz für Frankfurter Juden missbrauchte. Das Zitat eines damaligen Beobachters (wohlgemerkt!) ist auf der Panzerglaswand zu lesen, die die Rampe zum Keller versperrt: »das seltsame Gebäude, in weitem Kreise abgesperrt«. Kein Ort für Flaneure. Sicher auch kein Ort für Yank.

Wenige Schritte weiter beginnt der Osthafen. Eigentlich ebenfalls ein Sperrgebiet – aber wer ein Anliegen hat, darf hinein. Wenn die Großmarkthalle der Bauch Frankfurts war, so ist der Osthafen ihr Schlund. Schwere Sattelzüge donnern über Kopfsteinpflaster, das offenbar für derartige Belastungen nie vorgesehen war; die Spurrillen sind knöcheltief. Lagerhallen, Kräne, Silos reihen sich entlang der schnurgeraden Erschließungsstraßen auf den Piers. Die zukünftigen Neubauten der Stadt liegen verkehrt herum auf den Höfen der Betonwerke in Form haushoher Hügel aus Schüttgut. Daneben Samson Steuer- und Regelungstechnik, Haralds Schnitzelwelt, DB Schenker,

ein Rechenzentrum, Heidelberger Zement, ein Schrottplatz. Immerhin also: ein Hafen. Ist dies Yanks Gebiet? Anders als in anderen Stadtteilen erscheint im Osthafen zumindest der Bezug zur Historie. Zu Sanierung, Überschreibung, Korrektur besteht hier kein Anlass. So finde ich Spuren zuhauf: Die erloschene Leuchtschrift der Firma Matra, die hier im Zweiten Weltkrieg Zwangsarbeiter ausbeutete. Die osteuropäischen Namen auf den Briefkästen eines halb zerfallenen Ziegelbaus mitten im Niemandsland. Den leisen Gesang aus dem Inneren eines Hindu-Tempels, der Wand an Wand mit einer Müllkippe residiert. Der Weltkriegsbunker, der zur Bastion der Kreativklasse geworden ist. Gegenwarts- und Vergangenheitsspuren. Nur einen finde ich nicht: Yank. Die Straßen sind beinahe verlassen, die Hafenbecken leer.

Am Oberhafen stoße ich immerhin auf einen Anhaltspunkt: Neben riesigen weißen Öltanks liegt hoch im Wasser ein einziges Schiff im Becken 1, die »Marianne« aus Duisburg. Als ich mich nähere, klettert ein Mann die Leiter herab auf die Hafenummauer: Jeans und Polohemd trotz der Januarkühle, Arme wie Popeye, ein Mountainbike auf der massigen Schulter balancierend, das er nun auf den Boden setzt. »Wo sind denn die anderen alle?« spreche ich ihn an. »Welche anderen?« »Die Schiffe?« Er lacht. Hier lägen ja vorwiegend Öltanker. 700 Kubik pro Stunde mache eine Pumpe, zwei davon hätten die meisten an Deck stehen – »da bist du in drei Stunden leer.« Liegezeiten gebe es nicht mehr. Aber die »Marianne« liegt doch hier? »Ja, wir hatten keinen Anschluss. Acht Euro pro Tonne Fracht nach Schweinfurt, dafür fahren wir nicht.«

Robby heißt mein Gegenüber, Robert. Jetzt hat er frei wie seine beiden Kollegen; der Schiffsführer bleibt allein an Bord. Er schiebt sein Fahrrad, und wir gehen gemeinsam Richtung Hauptstraße. Robby deutet auf abblätternde Firmenschriftzüge, erzählt von den alten Frankfurter Schiffsfahrtsfamilien Flettner und Nauheimer, vom verschwundenen Bunkerboot im Riedgraben, wo sich die Schiffe Trinkwasser und Treibstoff holten, und von den Speichern, die heute entlang der Lindleystraße durch Bürogebäude ersetzt sind. Kennt er die architektonischen Visionen des Wettbewerbs, den die Stadt 2004 ausschrieb – die futuristischen Wohngebäude und Bürotürme, die die alten Hafenbecken auf den Entwürfen überspannen? »Nein,« sagt

Robby. »Aber wundern tut mich das nicht. Früher war Frankfurt viel industrieller, das ganze Gebiet hier. In den letzten 20 bis 30 Jahren ist der Osthafen immer weiter aus der Stadt herausgewachsen. Früher waren nur wir hier zuhause. Jetzt sind das alles Wohnungen.« Er zuckt mit den Schultern. »Ist aber auch schön, eigentlich. Da gibt's jetzt Parks und Sportplätze und Restaurants, das war früher alles Gewerbe.« War er schon mal dort? Er lacht. »Nee. So lange liegen wir hier normal ja nicht.«

Als wir wieder im Unterhafen ankommen, deutet Robby ans Ende der Straße. »Ich will dann mal los, zur Insel.« Zwischen Lagerhallen eingeklemmt entdeckte ich eine niedrige Baracke mit Blumenkästen am Fenster und Leuchtschild

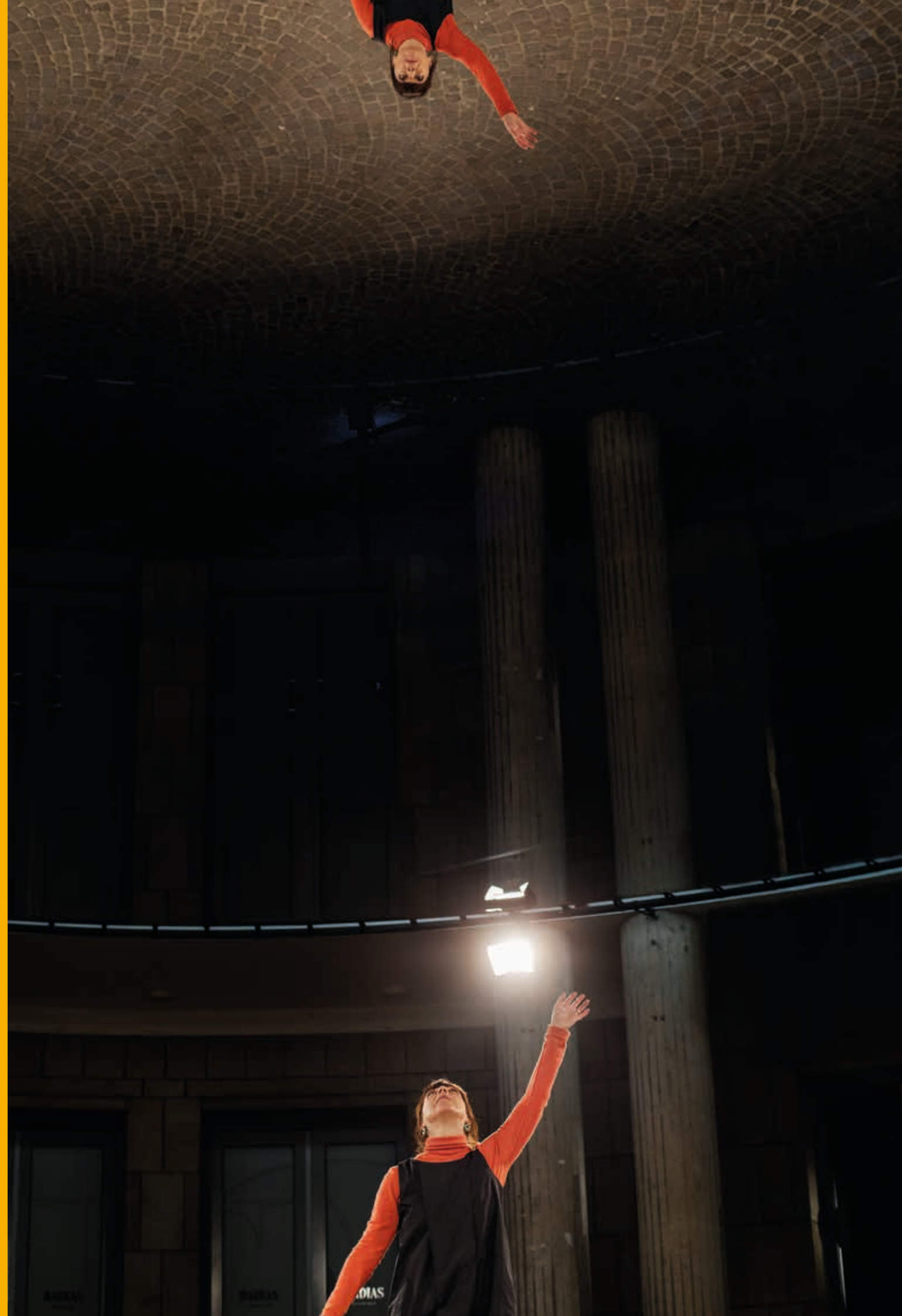
über dem Eingang, »Gaststätte Zur Insel.« »Die gibt's schon seit gefühlten hundert Jahren. Weil sie die besten Cordon Bleus haben.« Er gibt mir die Hand, schwingt sich auf sein Bike und radelt die schnurgerade Straße hinunter. War das Yank? Zum Glück nicht. Eine Begegnung mit Yank, so denke ich mir, während ich Robby nachblicke, wäre weitaus weniger sympathisch gewesen. Die beiden unterscheiden etwas Wesentliches: Robby hat mir, während wir durch den Hafen schlenderten, einen Ort gezeigt, zu dem er sich in aller Selbstverständlichkeit zugehörig fühlen kann. Ein Ort voller offener Spuren von Arbeit und Historie, in dem sich Zukunft bereits ahnen lässt: auf der Schwelle zwischen Zurückweichen und Neuerfindung.

Yank hat diesen Punkt längst überschritten. Seine rastlose Bewegung, sein gebrülltes »Vorwärts!« hat sich in das Gegenteil verkehrt: »Er kann nicht voranschreiten. So versucht er zurückzugehen«, schrieb O'Neill. Der Satz scheint mir eine reale Gefahr unserer Zeit treffend zu beschreiben. ■

»DER HAARIGE AFFE« VON EUGENE O'NEILL IN DER NEUEN ÜBERSETZUNG UND BÜHNENBEARBEITUNG VON CLEMENS MEYER HAT IN DER REGIE VON ERIC DE VROEDT AM 7. SEPTEMBER 2018 IM SCHAUSPIELHAUS PREMIERE.







WIE WIR

WURDEN

KONSTANTIN KÜSPERT

Wir wurden wer wir sind weil wir gesehen haben wie das woran wir glauben die freiheit das lied die liebe mit füßen getreten werden von menschen denen das nichts bedeutet wir unser leben mochten welches unter anderem darin bestand keine angst zu haben alle menschen lieben zu lassen wen sie wollen alle menschen anziehen zu lassen was sie wollen anbeten zu lassen wen sie wollen oder auch mal niemanden wir unsere lieder mögen und unsere märchen unser land und unsere sprache und schon finden dass die sprache zum land gehört wie die bäume die hügel das meer und die berge dass die werte zur sprache gehören wie verlässlichkeit ehrlichkeit pünktlichkeit sicherheit freiheit und wir jetzt erleben dass das vielen leuten die von woanders her kommen nicht wichtig ist, dass sie sich nicht für die märchen und die bäume interessieren sondern nur für das geld und ihren glauben und ihre vorstellungen.

Wir wurden wer wir sind weil uns von anfang an werte vermittelt worden sind wie ehrlichkeit solidarität gerechtigkeit und liebe weil wir in sicherheit und wohlstand aufwachsen konnten weil wir liebende eltern hatten und bezugspersonen die unser vertrauen nicht missbraucht haben weil wir der ansicht sind dass es sich auch lohnt für eine offene solidarische gesellschaft zu kämpfen die jedem menschen ein sicheres leben und das streben nach glück ermöglicht weil wir nicht tatenlos dabei zusehen wollten wie der hass der demagogen die eigentlich nur angst haben die grundfesten unserer freiheitlichen demokratie zerstört.

Wir wurden wer wir sind weil wir einfach schneller als andere begriffen haben wie die welt funktioniert weil wir einfach härter arbeiten und schneller denken und uns auch mal was trauen weil wir zusammenhänge vermutet und erlernt haben wie andere leute vokabeln weil wir es wagen in projekte zu investieren die auch mal schiefgehen können weil die märkte allen offenstehen wenn sie sich nur trauen und wir haben uns getraut, wir sind rausgegangen und haben gesagt jawohl wir greifen dem schicksal in den rachen und sind unser eigenes glückes schmied.

**... DIE FREIHEIT DAS
LIED DIE LIEBE MIT
FÜSSEN GETRETEN ...**

**... WEIL WIR
LIEBENDE ELTERN
HATTEN ...**

**... WIR GREIFEN
DEM SCHICKSAL IN DEN
RACHEN ...**



WER WIR

SIND

Wir wurden wer wir sind weil arbeit nicht mehr belohnt wird weil wir trotz 45 beitragsjahren nur eine minirente bekommen von der wir nicht leben können weil wir manchmal medikamente brauchen für uns und futter für den poldi zahnersatz erstmal nicht vorher muss die spüle repariert werden weil wir nie sparen konnten und nie eigentum erwerben weil sich die kinder nicht kümmern seit man selber kein geld mehr hat und sich auch sonst keiner mehr meldet weil man zumindest beim franziskustreff auf der zeit noch in würde frühstücken und sich das auch leisten kann und man so auch mal unter menschen kommt.

**... UND FUTTER
FÜR DEN POLDI
ZAHNERSATZ ERSTMAL
NICHT ...**

Wir wurden wer wir sind weil uns einfach niemand versteht niemand kann sich vorstellen wie sich das anfühlt wenn man diese angst hat diese angst die man nicht in worte fassen kann die einen einfach überwältigt die angst vor allem vor den menschen vor dem draußen wenn man dann nicht mehr arbeiten kann und sie kein verständnis für die not haben und wenn man dann noch aus der wohnung raus muss weil man die miete nicht mehr zahlen kann weil alles geld dafür draufgeht die angst im griff zu halten dann wird man wer wir sind dann ist man bestenfalls noch ein irritationsmoment für die bürger dieser schönen stadt.

**... DIE ANGST
VOR ALLEM VOR DEN
MENSCHEN VOR DEM
DRAUSSEN ...**

Wir wurden wer wir sind weil wir eigentlich immer schon gern mit pflanzen zu tun hatten eigentlich immer schon gern draußen waren früher schon nach der schule sind wir immer in den wald oder sind auf obstbäume geklettert und wenn wir ehrlich sind war das das einzige was wir wirklich machen wollten natürlich haben wir dann die lehre gemacht gleich bei der stadt grünflächenamt und so wurden wir vor 35 jahren wer wir sind und sind draußen jeden tag und arbeiten daran dass die stadt ein bisschen grüner wird.

KONSTANTIN KÜSPERT (*1982) wurde in Regensburg geboren und studierte studierte Germanistik, Politik und Philosophie in Wien und Szenisches Schreiben an der Universität der Künste in Berlin. Seine Stücke zu gesellschaftspolitischen und wissenschaftlichen Themen werden an zahlreichen Theatern im deutschsprachigen Raum gespielt, etwa am Badischen Staatstheater Karlsruhe, am Staatsschauspiel Dresden und am ETA-Hoffmann-Theater Bamberg und wurden zu Festivals und Wettbewerben eingeladen – 2017 etwa gewann er für »europa verteidigen« den Publikumspreis der Mülheimer Theatertage. Seit der Spielzeit 2017/18 ist er außerdem Dramaturg am Schauspiel Frankfurt

Wir wurden wer wir sind weil wir ehrlich gesagt nicht recht wussten was wir nach dem abi machen sollten klar mussten wir studieren eine lehre kam nie in frage und dann haben wir halt BWL studiert haben das wirtschaftssystem das uns umgibt verstanden und sind steuerberater geworden haben dann den job bei der firma bekommen uns durchgesetzt gegen 43 bewerber als wir dann das angebot bekommen haben das frankfurter büro zu übernehmen haben wir natürlich ja gesagt und weil wir dann im richtigen alter waren haben wir dann auch zwei kinder gekriegt und einen SUV und haben uns das häuschen gekauft.

**... DANN AUCH
ZWEI KINDER
GEKRIEGT UND EINEN
SUV ...**

Wir wurden wer wir sind weil wir mussten wir sind aufgewachsen im glauben an die feste burg das enge moralische korsett was nicht richtig einengt höchstens ein bisschen was vor allem stützt und schützt und als wir dann viel zu jung in den krieg mussten mit der wehrmacht in italien waren da hatten wir große angst dass wir die eltern nicht wiedersehen würden dass wir in diesem land fallen würden sterben würden getötet von einem gleichaltrigen der noch weiter weg wäre von zuhause als man selber und weil wir angst hatten aber gleichzeitig diese feste burg haben wir nichts gesagt als wir die versteckten gefunden haben haben nicht der SS bescheid gesagt und die leute nicht gemeldet und dann hat der herrgott ermöglicht dass wir nach hause zurückgehen haben dürfen haben die eltern wiedergesehen und geheiratet und kinder gekriegt und manchmal haben wir noch an die leute gedacht die jetzt am leben sind vielleicht auch ein bisschen wegen einem selber.

**... UND ALS WIR
DANN VIEL ZU JUNG
IN DEN KRIEG
MUSSTEN ...**

Wir wurden wer wir sind weil eine unwahrscheinliche kette aus zufällen uns aus in sternern zusammengekochten elementen kombiniert hat sich moleküle chemisch angezogen haben sich nachgebaut haben sich mit einer seifenblase aus fett umgeben und kleine chemische reaktoren eingebaut haben um das nachbauen zu optimieren füßchen und härchen entwickelt und lichtempfindliche bauteile um zum licht zu gehen oder ins dunkel die eigene autonomie aufgegeben und sich spezialisiert haben auf verdauung und fortbewegung zähne und panzer entwickelt das meer verlassen und das land besiedelt den asteroiden überlebt den aufrechten gang probiert und beibehalten mit den nun freien vorderen extremitäten werkzeuge gebaut und kultur geschaffen sprache schrift gesellschaften und kriege entwickelt und mit macht und geld relative sicherheit erkaufte haben. ■

»SKLAVEN LEBEN« VON KONSTANTIN KÜSPERT WIRD IM RAHMEN DER FRANKFURTER POSITIONEN AM 26. JANUAR 2019 IN DER REGIE VON JAN-CHRISTOPH GOCKEL IN DEN KAMMERSPIELEN URAUFGEFÜHRT.

Die Frankfurter Positionen sind eine Initiative der
 BHF BANK STIFTUNG

**DAS SCHWIERIGE
SCHWIERIG LASSEN**



**UND NICHT DER
VERSUCHUNG ERLIEGEN,
DIE DINGE ZU VEREINFACHEN.**

MATTHIAS REDHAMMER













**ICH WILL INNERE
Mauern**



**EINREISSEN.
FÜR FREIE SICHT!**

FRIEDRIKE OTT



ENS

EM

BLE

UND

GÄS

TE



KATHARINA BACH

studierte Schauspiel in Bochum. 2012 kam sie ans Schauspiel Frankfurt, wo sie 2014 festes Ensemblemitglied wurde und u.a. mit den Regisseur_innen Andreas Kriegenburg, Stephan Kimmig, Christian Franke, Karin Henkel, Pedro Martins Beja, Dave St-Pierre, Laura Linenbaum, Robert Borgmann und Jan Bosse zusammenarbeitete. Mit der Autorin Gerhild Steinbuch verbindet sie eine Zusammenarbeit als Performerin.

DIETMAR BÄR



GAST

ging nach dem Abitur zur Ausbildung an die Westfälische Schauspielschule Bochum. Als Kommissar Freddy Schenk ist er seit 1997 im Kölner »Tatort« im Einsatz und wurde 2000 mit dem Deutschen Fernsehpreis ausgezeichnet. 2012 wurde er mit der Goldenen Kamera von HÖRZU als Bester deutscher Schauspieler für den Film »Kehrtwende« geehrt. Seit der Spielzeit 2010/11 ist er am Schauspielhaus in Bochum, wo er 2017 den Bernhard-Minetti-Preis erhielt. Hörbuchfans kennen ihn als Synchronsprecher für Håkan Nesser und Stieg Larsson.

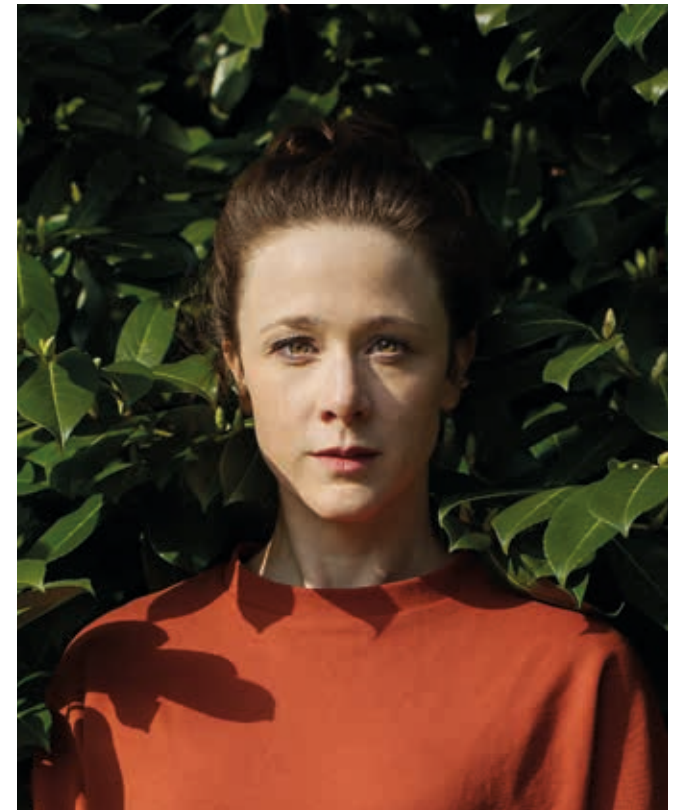


FRIEDERIKE BECHT

GAST

studierte an der Universität der Künste in Berlin und arbeitete anfangs als freischaffende Schauspielerin in Hamburg, Zürich, Berlin und Freiburg. Sie wirkte bereits in einigen TV- und Kinofilmen, u.a. in »Westwind«, »Hannah Arendt«, »Im Labyrinth des Schweigens«, »Die Vierhändige« und den Mini-Serien »The Same Sky« und »Parfum« mit. In der Spielzeit 2009/10 war sie Ensemblemitglied am Schauspiel Essen, dann von 2010 bis 2016 am Schauspielhaus Bochum. Sie wurde ausgezeichnet mit dem Wildgruber Preis 2015 und dem Bochumer Theaterpreis 2014 in der Sparte »Nachwuchs« und arbeitete mit Regisseuren wie Jan Neumann, Roger Vontobel und David Bösch.

CLAUDE DE DEMO



absolvierte ihre Ausbildung an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart. Es folgten Engagements in Mannheim, Köln, Bochum, Frankfurt und Zürich. 2004 wurde sie als beste Nachwuchsschauspielerin beim NRW Theatertreffen ausgezeichnet und erhielt 2007 den Bochumer Theaterpreis. Sie arbeitete u.a. mit den Regisseur_innen Karin Henkel, Kay Voges, Jan Bosse, Andrea Breth, Michael Thalheimer, Alexander Eisenach und Johanna Wehner. Seit der Spielzeit 2017/18 ist sie wieder festes Ensemblemitglied am Schauspiel Frankfurt.

ISAAK DENTLER



erhielt seine Ausbildung in Hamburg. Während dieser Zeit wirkte er an freien Theaterproduktionen in Norddeutschland sowie an zahlreichen Fernseh- und Hörspielproduktionen mit. Ab 2004 war er Ensemblemitglied am Stadttheater Gießen. Seit 2009 ist er Ensemblemitglied am Schauspiel Frankfurt, wo er u.a. in seinen Soloprogrammen als Kohlhaas und Werther zu sehen war. Er ist ebenso in zahlreichen Lesungen in und um Frankfurt zu hören. Seit 2015 ist er als Assistent-Ermittler Jonas im Frankfurter »Tatort« zu sehen.



HEIDI ECKS

absolvierte ihre Ausbildung an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Hamburg. Es folgten Engagements in Gießen, Mainz, Düsseldorf und Leipzig. Seit der Spielzeit 2009/10 ist sie Ensemblemitglied am Schauspiel Frankfurt, wo sie u.a. mit Karin Henkel, Jürgen Kruse, Philipp Preuss, Therese Willstedt und Johanna Wehner zusammenarbeitete.

ALTINE EMINI



wurde in Skënderaj im Kosovo geboren. Sie studierte Schauspiel an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt am Main. Seit 2015 ist sie Stipendiatin der Heinrich-Böll-Stiftung Berlin. 2017 trat sie ihr erstes Engagement am Schauspiel Frankfurt an, wo sie mit Robert Borgmann, Daria Bukvić und Roger Vontobel zusammenarbeitete.



TORSTEN FLASSIG

trat nach dem Abitur dem PE-ENSEMBLE in Berlin bei, bevor er 2009 sein Studium an der Hochschule für Musik und Theater in Rostock aufnahm. Während des Studiums spielte er am Volkstheater Rostock und wurde 2011 als Stipendiat in die Studienstiftung des deutschen Volkes aufgenommen. Ab der Spielzeit 2013/14 war er am Schauspielhaus Bochum engagiert und wurde 2016 mit dem Bochumer Theaterpreis in der Kategorie »Nachwuchs« ausgezeichnet. Er arbeitete u.a. mit Stephan Kimmig, Eric de Vroedt, Marius von Mayenburg und Anselm Weber. Seit der Spielzeit 2017/18 ist er festes Ensemblemitglied am Schauspiel Frankfurt.



CHRISTINA GEISSE

studierte an der Otto Falckenberg Schule in München. Während ihres Studiums arbeitete sie an den Münchner Kammerspielen, 2002-2008 war sie fest an der Schaubühne in Berlin engagiert. Anselm Weber holte sie als Gast ans Schauspiel Essen. 2009-2017 war sie Ensemblemitglied am Thalia Theater in Hamburg, seit 2017 ist sie am Schauspiel Frankfurt engagiert. 2013 war sie in dem Kurzfilm »kann ja noch kommen« von Philipp Döring zu sehen. Sie arbeitete u.a. mit den Regisseuren Luk Perceval, Thomas Ostermeier zusammen.

STEFAN GRAF



erhielt seine Schauspielausbildung an der Zürcher Hochschule der Künste. 2007 wurde er beim deutschsprachigen Schauspielschultreffen in Salzburg mit dem Solopreis ausgezeichnet, 2009 erhielt er den Schweizer Nachwuchspreis. 2008-2014 war Stefan Graf am Staatstheater Mainz, 2014-2017 am Staatstheater Wiesbaden und seit 2017 ist er am Schauspiel Frankfurt engagiert. Er arbeitete u.a. unter der Regie von Robert Borgmann, Jan Philipp Gloger, Jan-Christoph Gockel, Matthias Fontheim, Uwe Eric Laufenberg, Schirin Khodadadian und Sarantos Zervoulakos.



OLIVIA GRIGOLLI

GAST

Nach der privaten Ausbildung zur Schauspielerin folgten Engagements am Bayerischen Staatsschauspiel, Staatstheater Stuttgart, Theater Basel, Düsseldorfer Schauspielhaus und am Maxim Gorki Theater in Berlin. 1992-1998 war sie fest an der Berliner Volksbühne engagiert, nach einem Gastengagement in Basel fünf Jahre am Schauspielhaus Zürich. Sie arbeitete u.a. mit den Regisseur_innen Franz Xaver Kroetz, Frank Castorf, Christoph Marthaler, Stefan Pucher, Jan Bosse, Andreas Kriegenburg, Stefan Bachmann, Barbara Frey und Karin Henkel. 2009-2011 war sie Ensemblemitglied des Staatstheaters Dresden. Seit 2011 gastiert sie am Schauspielhaus Zürich, Volksbühne Berlin und dem Hamburger Schauspielhaus.

MECHTHILD GROSSMANN

GAST



absolvierte ihre Schauspielausbildung in Hamburg. 1969-1973 war sie am Theater Bremen engagiert, 1973-1975 am Staatstheater Stuttgart und 1977-1979 (und bis heute immer wieder) am Schauspielhaus Bochum. 1976 arbeitete sie erstmals mit Pina Bausch; sie tourte mit ihr und dem Tanztheater viele Jahre bis Sommer 2017 rund um die ganze Welt. Sie drehte Filme mit Rainer Werner Fassbinder und Caroline Link, seit 2002 ist sie im »Tatort Münster« zu sehen. Sie spricht Hörbücher ein, hält viele Lesungen und noch vieles mehr...

SARAH GRUNERT



studierte an der Bayerischen Theaterakademie August Everding. Während ihres Studiums spielte sie am Prinzregententheater München und am Schauspielhaus Bochum, wo sie 2013/14 festes Ensemblemitglied wurde. 2014 wurde sie in der Kritikerumfrage von »Theater heute« für ihre Darstellung der Moana in Laura Naumanns »Raus aus dem Swimmingpool, rein in mein Haifischbecken« als »Beste Nachwuchsschauspielerin« nominiert. 2015 wurde sie mit dem Bochumer Theaterpreis in der Sparte »Nachwuchs« ausgezeichnet. 2017 wechselte sie ans Schauspiel Frankfurt.



NILS KREUTINGER



absolvierte sein Studium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt. 2009 wurde er Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes. Sein erstes Festengagement führte ihn 2011 an das Hessische Staatstheater Wiesbaden. 2014-2017 war er Ensemblemitglied am Schauspielhaus Bochum, 2017 kam er ans Schauspiel Frankfurt. Er arbeitete mit den Regisseuren Anselm Weber, Roger Vontobel, Jan-Christoph Gockel, Marius von Mayenburg, Christian Brey, Alexander Riemenschneider und Leonard Beck zusammen. Im Juli 2017 wurde Nils Kreutinger mit dem Bochumer Theaterpreis in der Kategorie »Nachwuchs« ausgezeichnet.



ANNA KUBIN

studierte an der Universität der Künste in Berlin. Ihre Schauspielkarriere führte sie bisher an Häuser in Frankfurt, Berlin, Köln und Düsseldorf, wo sie mit Regisseur_innen wie Sebastian Baumgarten, Nora Schlocker, Staffan Valdemar Holm, Volker Lösch und Nicolas Stemmann zusammenarbeitete. 2006 erhielt sie den Publikumspreis in Bad Hersfeld, 2015 den Publikumspreis »Gustav« am Schauspielhaus Düsseldorf. Mit der Spielzeit 2017/18 kam sie als festes Ensemblemitglied ans Schauspiel Frankfurt. Außerdem wirkt sie regelmäßig bei Film- und Fernsehproduktionen mit und ist als Sprecherin beim Hörfunk tätig.

WOLFRAM KOCH

GAST

hatte 1975 seinen ersten Filmauftritt in »Ansichten eines Clowns« und absolvierte sein Studium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt. Auf zahlreiche Rollen an der Berliner Volksbühne, am Schiller Theater, Deutschen Theater sowie am Schauspiel Frankfurt folgte 1995-2000 ein Festengagement in Bochum. Seitdem arbeitet er freischaffend an deutschen und internationalen Bühnen, u.a. in Zürich, Wien, Hamburg, Berlin und Luxemburg. Er ist als Hörbuchsprecher und in Film und Fernsehen aktiv, u.a. als Hauptkommissar Brix im Frankfurter »Tatort«. 2011 wurde er zusammen mit Dimiter Gotscheff, Samuel Finzi und Almut Zilcher mit dem Berliner Theaterpreis, 2014 mit dem Gertrud-Eysoldt-Ring ausgezeichnet.



SEBASTIAN KUSCHMANN

studierte an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart. Erste Festengagements führten ihn ab 1997 nach Stuttgart, Karlsruhe und Dresden. 2008-2010 war er freischaffend u.a. am Schauspielhaus Bochum tätig, seit 2010 neben seiner Festanstellung am Theater Dortmund u.a. auch als Gast an der Staatsoper Berlin. Seit 2017 ist Sebastian Kuschmann festes Ensemblemitglied am Schauspiel Frankfurt. Er wirkte in vielen Rollen in Film und Fernsehen mit und arbeitete u.a. mit den Kollektiven »norton.commander.productions«, »Zentrum für politische Schönheit« und »Peng Collective«.

KATHARINA LINDER



studierte an der Folkwang Hochschule Essen. Es folgten feste Engagements am Schauspielhaus Bochum, Deutschen Theater Berlin und am Schauspiel Frankfurt. Danach arbeitete sie freischaffend in Frankfurt, Berlin und Essen. 2010-2017 war sie festes Ensemblemitglied am Schauspielhaus Bochum. Sie arbeitete u.a. mit Frank-Patrick Steckel, Jürgen Gosch, Thomas Langhoff, Jan Bosse, Karin Neuhäuser, David Bösch, Jan Neumann, Eric de Vroedt, Anselm Weber, Roger Vontobel, Julia Hölscher und Victor Bodó zusammen. Seit 2017 ist sie festes Ensemblemitglied am Schauspiel Frankfurt.



MAX MAYER

GAST

erhielt seine Schauspielausbildung am Konservatorium der Stadt Wien. Engagements führten ihn ans Thalia Theater Hamburg, Deutsche Schauspielhaus Hamburg, Schauspielhaus Wien, Schauspielhaus Bochum, Burgtheater Wien, Schauspiel Frankfurt, Schauspiel Köln. 2011 gewann er den Nestroy-Preis in der Kategorie »Bester Schauspieler«.

ANDRÉ MEYER



absolvierte seine Schauspielausbildung an der Universität der Künste in Berlin und spielte währenddessen u.a. am Staatsschauspiel Dresden, Maxim Gorki Theater, an der Volksbühne und der Schaubühne in Berlin. Ensemblemitglied am Schauspielhaus Bochum 2000-2005, bis 2009 am Schauspielhaus Zürich, bis 2016 am Burgtheater in Wien und seit 2017 am Schauspiel Frankfurt. Er arbeitete u.a. mit den Regisseur_innen Thorleifur Örn Arnarsson, Karin Beier, David Bösch, Jan Bosse, Matthias Fontheim, Jürgen Gosch, Matthias Hartmann, Niklaus Helbling, Alvis Hermanis, Jan Lauwers, Annette Raffalt, Helge Schneider, Sandra Strunz, Michael Thalheimer und Peter Zadek. Zudem spielte er in diversen Kino- und Fernsehfilmen mit.

FRIEDERIKE OTT



hatte bereits während ihres Studiums an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt erste Gastengagements am Deutschen Theater Berlin und am Schauspiel Frankfurt, wo sie seit 2017 auch festes Ensemblemitglied ist. Ihr erstes Festengagement führte sie 2009 ans Staatstheater Wiesbaden. Ab 2011 war sie festes Ensemblemitglied am Bayerischen Staatsschauspiel und erhielt dort den Förderpreis des Vereins der Freunde des Residenztheaters. 2013 wurde sie mit dem Bayerischen Kunstförderpreis in der Sparte »Darstellende Kunst« für ihre Arbeit am Residenztheater ausgezeichnet. Sie arbeitet zudem beim Hessischen als auch beim Bayerischen Rundfunk als Sprecherin für verschiedene Produktionen.



CHRISTOPH PÜTTHOFF

absolvierte seine Schauspielausbildung an der Bayerischen Theaterakademie August Everding in München. Während seines Studiums gastierte er in Inszenierungen von Dieter Dorn und Elmar Goerden am Bayerischen Staatsschauspiel. Von 2005 an war er fest am Schauspielhaus in Bochum engagiert, wo er 2008 den Bochumer Theaterpreis als bester Nachwuchskünstler erhielt. Seit der Spielzeit 2009/10 ist er festes Ensemblemitglied am Schauspiel Frankfurt, wo er u.a. mit Karin Henkel, Barrie Kosky, Oliver Reese, Andreas Kriegenburg und Anselm Weber zusammenarbeitete.

HEIKO RAULIN



studierte an der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin. Als Ensemblemitglied war er 1996-2001 am Bayerischen Staatsschauspiel München tätig, ab 2001 dann freischaffend an den großen Häusern in Zürich, Wien, Hamburg, den Salzburger Festspielen, Berlin, Düsseldorf und Bochum. 2017/18 kam er als festes Ensemblemitglied nach Frankfurt. Er arbeitete u.a. mit Thirza Bruncken, Andreas Kriegenburg, Dimitter Gotscheff, Roger Vontobel, Luk Perceval, Karin Henkel, Anselm Weber und ist in zahlreichen Film- und Fernsehproduktionen zu sehen.



FELIX RECH

GAST

studierte am Max Reinhardt Seminar in Wien. Im dritten Studienjahr wurde er Eleve am Burgtheater Wien und es folgten Engagements am Maxim Gorki Theater in Berlin, am Residenztheater München und am Schauspielhaus Bochum. Er arbeitete u.a. mit Dieter Dorn, Martin Kušej, Michael Thalheimer und Roger Vontobel. Er wurde mit dem Bayerischen Kunstförderpreis und dem Kurt-Meisel-Preis ausgezeichnet. 2015-2017 war er Ensemblemitglied am Schauspiel Frankfurt. Seit der Spielzeit 2017/18 ist Felix Rech am Berliner Ensemble engagiert.



MATTHIAS REDLHAMMER

erhielt seine Ausbildung an der Westfälischen Schauspielerschule Bochum. Claus Peymann engagierte ihn als Anfänger an das Schauspielhaus Bochum und danach an das Burgtheater Wien. Nach einem Engagement am Schiller Theater in Berlin arbeitete er als freischaffender Schauspieler. Seine Stationen waren u.a. die Salzburger Festspiele, das Thalia Theater Hamburg, Schauspielhaus Düsseldorf, Zürich, Schauspiel Köln und Frankfurt. Ab 2010 war er wieder fest im Ensemble des Schauspielhaus Bochum. Außerdem spielte er in verschiedenen Fernseh- und Kinoproduktionen, u.a. »Tatort«, »Schimanski«, »Affäre Semmeling« und »Bluthochzeit«. Seit der Spielzeit 2017/18 ist er festes Ensemblemitglied am Schauspiel Frankfurt.

SEBASTIAN REISS



ging nach seiner Ausbildung an der Hochschule für Musik und Theater in Rostock 2002 ans Schauspielhaus Graz. Nach zehn Jahren Festengagement folgten freiberufliche Tätigkeiten in Graz und Rostock. 2015 wechselte er als festes Ensemblemitglied ans Badische Staatstheater in Karlsruhe, 2017 ans Schauspiel Frankfurt. Neben Arbeiten für Film- und Fernsehproduktionen sowie als Sprecher beim Hörfunk arbeitete er auch an verschiedenen Schauspielschulen als Dozent.



FRIDOLIN SANDMEYER

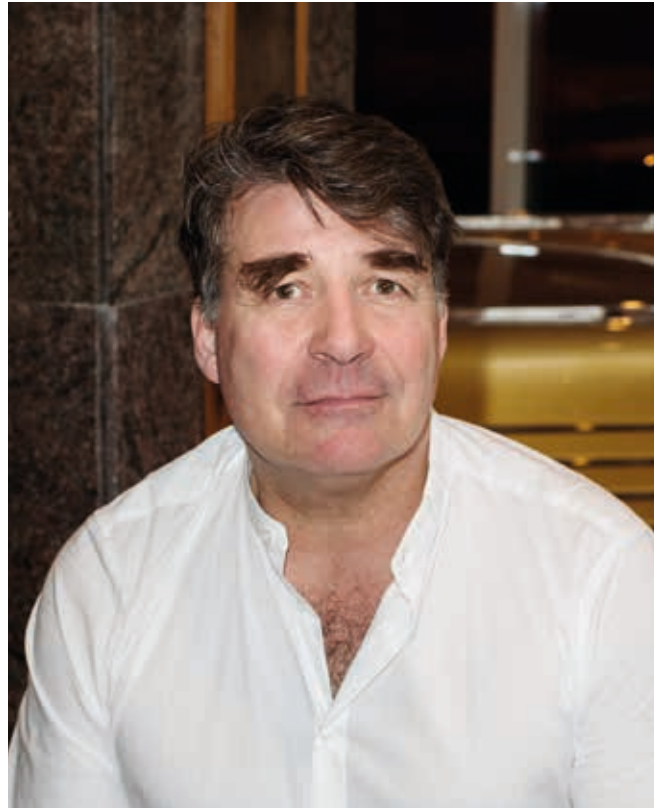
trat nach seinem Schauspielstudium an der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg sein erstes Engagement am Schauspiel Stuttgart an. 2013/14 wechselte er ans Deutsche Nationaltheater Weimar, wo er u.a. mit den Regisseuren Hasko Weber, Thomas Dannemann, Christoph Mehler und Christian Weise zusammenarbeitete. In der Spielzeit 2016/17 gab er sein Regiedebüt am Nationaltheater Weimar und setzte den Western »Der sich den Wolf tanzt« in Szene. Zudem war er u.a. im Fernsehfilm »Frühlings Erwachen« und im Weimarer »Tatort« zu sehen. 2017 kam Fridolin Sandmeyer als Ensemblemitglied ans Schauspiel Frankfurt.

PETER SCHRÖDER



absolvierte seine Schauspielausbildung an der Hochschule in Hannover. Ab 1982 folgten Engagements in Bremen, Lübeck, Kassel, Hamburg, Berlin, dem Theater an der Ruhr und bis 2011 am Theater Basel. Er arbeitete u.a. mit Werner Schroeter, Elias Perrig und Roberto Ciulli zusammen und seit seinem Engagement 2011 am Schauspiel Frankfurt mit Michael Thalheimer, Robert Schuster, Kay Voges, Oliver Reese, Andrea Breth, Andreas Kriegenburg und Jan Bosse. In Frankfurt war und ist er auch in seinen Soloabenden »Die Legende vom heiligen Trinker« und »Lenz« zu sehen.

MICHAEL SCHÜTZ



besuchte die Schauspielschule Otto Falckenberg in München. Engagements führten ihn nach Stuttgart, Essen, Leipzig und Düsseldorf. 1999 erhielt er den Förderpreis junger Künstler des Landes NRW. 2010-2017 gehörte er zum Ensemble des Schauspielhauses Bochum, 2017 wechselte er ans Schauspiel Frankfurt. Er arbeitete u.a. mit den Regisseur_innen Jürgen Bosse, Anselm Weber, Antoine Uitdehaag, Roger Vontobel und Amélie Niermeyer. Daneben wirkt er in TV-Produktionen und als Sprecher in Hörspielen und Lesungen mit.



JANA SCHULZ

GAST

studierte Schauspiel an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg. Parallel arbeitete sie am Thalia Theater mit Andreas Kriegenburg und spielte die Titelrolle in Andreas Bodes »Parzival«-Inszenierung auf Kampnagel. 2003-2011 war sie Ensemblemitglied am Deutschen Schauspielhaus Hamburg. 2004 erhielt sie den Nachwuchsförderpreis der Freunde des Deutschen Schauspielhauses, 2014 den Bochumer Theaterpreis in der Sparte »Arrivierte Künstlerin«. Sie wurde mit dem renommierten Gertrud-Eysoldt-Ring 2016 ausgezeichnet.

ANKE SEVENICH

GAST



studierte Schauspiel an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover. Anschließend wurde sie am Niedersächsischen Staatstheater Hannover fest übernommen. 1987 verließ sie das Engagement, um in dem Kinofilm »Ein Treffen mit Rimbaud« die Hauptrolle Charlotte zu spielen. Bekannt wurde sie in der Rolle des Schnüsschen in »Die zweite Heimat« von Edgar Reitz. Sie arbeitete mit Regisseuren wie Vadim Glowna, Dominik Graf, Niki Stein, Christoph Waltz und Dror Zahavi. 2015 stand sie mit »Loch im Kopf« mit Michael Quast auf der Bühne. 2016 erhielt sie den Deutschen Drehbuchpreis, 2017 gewann der Spielfilm »Familienzuwachs«, in dem sie die Hauptfigur Renate spielt, den Hessischen Filmpreis.



SAMUEL SIMON

studierte an der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« in Berlin und arbeitete mit Sahba Sahebi, Roman Senkl und Marie Baumgarten. Am Berliner Ensemble spielte er in »Faust I und II« in der Regie von Robert Wilson. Nach dem Studium folgte ein erstes Gastengagement in Bochum. Zusammen mit Benjamin Kühni realisiert er seit 2015 ein eigenes Projekt unter dem Titel »Parzival«. Am Schauspiel Frankfurt trat er 2017 sein erstes Festengagement an. Seitdem arbeitet er mit der Performerin Antje Prust an seiner Diplomarbeit, ein Aufruf zur »Entmannung des Theaters«.



MAX SIMONISCHEK

GAST

absolvierte seine Ausbildung am Mozarteum Salzburg, worauf feste Engagements am Maxim Gorki Theater Berlin und den Münchner Kammerspielen folgten. Seit 2014 ist er freischaffend tätig, u.a. am Wiener Burgtheater, dem Schauspiel Stuttgart und den Salzburger Festspielen. 2015 führte er in Zürich mit Kafkas »Der Bau« zum ersten Mal Regie und erhielt 2017 den Wiener Nestroy-Theaterpreis. Er war als Hauptdarsteller u.a. in den Kinofilmen »Verdingbub« und »Die göttliche Ordnung« zu sehen sowie im Fernsehfilm »Hindenburg«, wofür er Nominierungen für den Schweizer Film- sowie Fernsehpreis und 2010 den deutschen Fernsehpreis erhielt.

VALERY TSCHEPLANOWA

GAST



studierte Tanz an der Palucca Hochschule in Dresden. 1999 belegte sie Puppenspiel an der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« in Berlin, entschied sich dann aber für eine Schauspielausbildung, die sie 2005 abschloss. Bereits als Studentin arbeitete sie am Deutschen Theater Berlin, wo sie bis 2009 festes Ensemblemitglied war. Sie spielte u.a. am Schauspiel Frankfurt, Residenztheater München und der Volksbühne Berlin. Dort arbeitete sie u. a. mit Dimiter Gotscheff, Jürgen Gosch, Frank Castorf, Michael Thalheimer, René Pollesch, Andreas Kriegenburg und Hans Neuenfels. Sie war in Filmproduktionen von Dominik Graf, Andreas Dresen und Christian Schwochow zu sehen.



LUANA VELIS

studierte Schauspiel in Bochum. Beim Theatertreffen der deutschsprachigen Schauspielstudenten 2015 wurde sie für ihre Rolle in »Im Westen nichts Neues« mit einem Solopreis ausgezeichnet. 2016/17 war sie am Schauspielhaus Bochum engagiert, seit 2017 ist sie am Schauspiel Frankfurt. Sie arbeitete u.a. mit den Regisseur_innen Jan-Christoph Gockel, Hasko Weber, Roger Vontobel, Julia Hölscher, Marius von Mayenburg und Viktor Bodó und ist außerdem als Sprecherin für den SWR, WDR und HR tätig. Ihre erste Film-Hauptrolle spielte sie in dem Kinofilm »Luz«, der 2018 auf der Berlinale gezeigt wurde.

WOLFGANG VOGLER



studierte Schauspiel an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart. Erste Rollen führten ihn an die Staatsoper Stuttgart und ans Staatstheater am Gärtnerplatz München. Seit 2000 war er Ensemblemitglied an den Theatern in Wuppertal, Magdeburg und Potsdam, seit 2017 ist er am Schauspiel Frankfurt engagiert. Zuletzt arbeitete Wolfgang Vogler mit den Regisseuren Anselm Weber, Miloš Lolić, David Bösch und Stefan Otteni zusammen. Er wirkte an zahlreichen Lesungen mit und ist Lehrbeauftragter an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt.

ANDREAS VÖGLER



absolvierte ein Schauspielstudium in Hamburg, wo er auch erste Engagements u.a. am Ernst Deutsch Theater und St. Pauli Theater erhielt. 2005-2010 war er Teil des Ensembles am Theater Dortmund. Bevor er für vier Jahre an das Staatstheater Darmstadt wechselte, spielte er einen Sommer bei den Bad Hersfelder Festspielen. 2014 folgte ein Engagement über drei Jahre am Staatstheater Braunschweig. Im Frühjahr 2017 gastierte Andreas Vögler am Schauspielhaus Bochum, seit 2017/18 ist er fest am Schauspiel Frankfurt engagiert.



UWE ZERWER

war nach seiner Ausbildung an der Schauspielschule Bochum in Oldenburg, Mainz, Saarbrücken, Düsseldorf, Mannheim und Darmstadt fest engagiert. 2014-2017 gastierte er in Darmstadt, Wiesbaden und Bochum. Mit der Spielzeit 2017/18 kam er als festes Ensemblemitglied ans Schauspiel Frankfurt. Er arbeitete u.a. mit den Regisseur_innen Anna Badora, Jan-Christoph Gockel, Franz Xaver Kroetz, Dušan David Pařízek, Werner Schroeter, Antoine Uitdehaag, Sönke Wortmann und unterrichtet seit 2008 als Lehrbeauftragter an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt.

PATRYCIA ZIOLKOWSKA



studierte an der Westfälischen Schauspielschule Bochum. Engagements in Hannover, Bonn, dem Deutschen Schauspielhaus Hamburg, der Volksbühne Berlin, Schaubühne Berlin und am Schauspiel Köln folgten. 2008 wurde sie als Beste Hauptdarstellerin NRWs geehrt und für den Theaterpreis »Der Faust« nominiert. 2010-2016 war sie festes Ensemblemitglied am Thalia Theater Hamburg, 2017 wechselte sie ans Schauspiel Frankfurt. Für ihre herausragende darstellerische Leistung in »Faust I« und »Faust II« wurde sie 2012 mit dem Rolf Mares Theaterpreis ausgezeichnet. Mit Regisseur Fatih Akin drehte sie die Filme »Solino« und »Auf der anderen Seite«.

STUDIO JAHR SCHAU SPIEL



MARCEL ANDRÉE

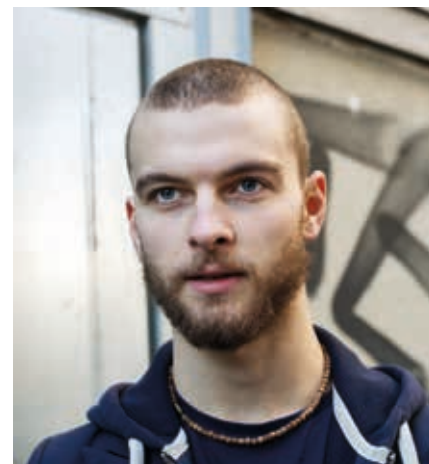
wurde 1990 in Emden geboren und wuchs im Raum Frankfurt auf. Erste Theatererfahrungen sammelte er in Hessen, u. a. bei Theaterperipherie, hielt Lesungen im Historischen Museum Frankfurt und in der Villa Clementine in Wiesbaden und leitete theaterpädagogische Projekte an Schulen. Es folgten erste Arbeiten beim Film. 2016 begann Marcel Andréé das Schauspielstudium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt am Main.

EVA BÜHNEN



wurde 1996 in Kleve geboren. Sie wuchs dort auf und spielte ab ihrem neunten Lebensjahr in mehreren Theatergruppen. Nachdem sie ihr Fachabitur im Bereich Ernährung und Hauswirtschaft absolviert hatte, war sie 2014/15 ein Jahr lang Teilnehmerin beim Bochumer Projekt »TheaterTotal«. Seit 2016 studiert sie Schauspiel an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main.

DAVID CAMPLING



wurde 1995 in Berlin geboren und ist dort aufgewachsen. Von seinem Vater lernte er Gitarre spielen (Konzertgitarist). Seit 2005 spielte er in Jugendtheater-Clubs. Nach seinem Abitur 2015 begann er ein Schauspielstudium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main.



ANDREAS GIESSER

wurde 1992 in München geboren. Er absolvierte ein Studium der Theaterwissenschaft und Sprache, Literatur, Kultur an der LMU München, das er mit einem Bachelor of Arts abschloss. Auf der Studiobühne der LMU und in der freien Szene Münchens sammelte er erste Theatererfahrungen. Seit 2016 studiert er Schauspiel an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main. Er ist der zweite Stipendiat der Liesel und Gisela Christ-Stiftung in Frankfurt.



KATHARINA KURSCHAT

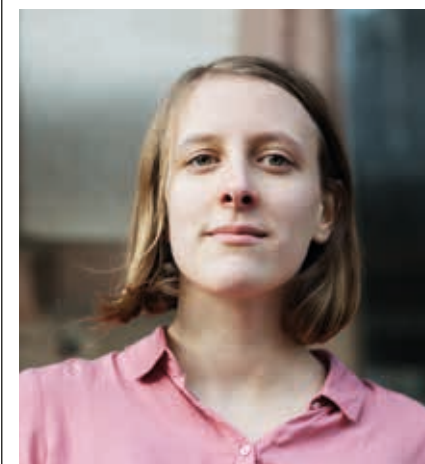
wurde 1997 in Bad Oldesloe geboren und wuchs in Bad Segeberg auf. Erste Theatererfahrungen sammelte sie am Theater Lübeck, wo sie 2003 - 2015 als Statistin tätig war und u.a. die junge Toni Buddenbrook in »Die Buddenbrooks« und die erste Hexe in »Macbeth« spielte. 2016 absolvierte sie ihr Abitur und begann mit dem Schauspielstudium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt.

JULIAN MELCHER



wurde 1993 in Hamburg geboren und wuchs dort auf. In seiner Kindheit spielte er in mehreren Theatergruppen. Nach einem zehnmonatigen Auslandsaufenthalt in Australien absolvierte er sein Abitur, gefolgt vom Bundesfreiwilligendienst in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie, wo er anschließend drei Jahre arbeitete. Seit 2016 studiert er Schauspiel an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt.

JULIA STAUFER



wurde 1996 in Kehl geboren und ist dort in der Nähe zu Frankreich aufgewachsen. Erste Erfahrungen sammelte sie in der Theater-AG und diversen Schauspielworkshops. Als Kind synchronisierte sie Kurzfilme für das Erlebnismuseum »Le Vaisseau« in Straßburg. Nach dem Abitur absolvierte sie ein FSJ Kultur am Theater Baden-Baden. Seit Oktober 2016 studiert sie Schauspiel an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt.



LAURA TEIWES

wurde 1996 in Bonn geboren. Mit 8 Jahren belegte sie Schauspiel- und Musickurse am Jungen Theater Bonn, wo sie nach dem Abitur eine Regieospitantz machte. 2014/15 arbeitete sie als Regieassistentin in Bad Godesberg und im Schlosstheater Neuwied und wirkte u.a. in »Die Leiden des jungen Werther« und »Die Vermessung der Welt« mit. Seit 2016 studiert sie an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt.

FÖRDERER UND PARTNER 2018/19

FÖRDERNDE MITGLIEDER IM PATRONATSVEREIN DER STÄDTISCHEN BÜHNEN / SEKTION SCHAUSPIEL

MÄZEN

Helmuth Artmann

PATRON_INNEN

Chiara Aengevelt, Sabine Bonanni, Dr. Helga Budde, Ulrike Crespo, Prof. Alexander Demuth, Dr. Thomas Duhnkrack, Brita Erb, Prof. Dr. Heinrich Fichter, Dr. Michael Habermehl, Adi Hagelueken, Elisabeth Haindl, Susanne Heuer, Thomas Heymann und Monika Becker-Heymann, Christiane Humbeck, Dr. Berthold und Anke Kracke, Uta Krahen-Exo, Dr. Walter Kuna, Michael Landes und Zlatka Damjanova-Landes, Karl C. Lange, Dr. Stephan und Verena Leithner, Dr. Kurt Liedtke, Dr. Heinrich Mathes, Dr. Claudia Nagel, Matthias und Dr. Bettina Orlopp, Dirk Pfeil, Hans W. Reich, Dr. Johannes Reich, Dr. Martin und Charlotte Reitz, Michael Rümmelein, Dr. Thomas Rüschen und Bernadette Fendel-Rüschen, Dario Schiraldi und Dr. Viola Stoll-Schiraldi, Dr. Alexander und Christine Sieber, Claudia Steigenberger, Stephan Sturm, Sonja Terraneo, Dr. Thomas und Hellen Toepfer, Konrad und Andrea von Bethmann, Floria Landgräfin von Hessen, Sylvia von Metzler, Julia von Opel, Dr. Bernd W. und Barbara Voss, Dr. Thomas Werhahn, Commerzbank AG, Fraport AG, H. & C. Fermont GmbH & Co. KG und weitere Spender, die nicht genannt werden möchten.

Wir danken unseren Sponsoren, Förderern, Kooperationspartner_innen und Patron_innen im Patronatsverein Sektion Schauspiel für die Unterstützung des Schauspiel Frankfurt.



Aventis foundation

Deutsche Bank Stiftung

KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES

Deutsche
Vermögensberatung
Vermögensaufbau für jeden!

FAZIT-STIFTUNG

Robert Bosch
Stiftung

Frankfurter
Sparkasse 1822

Heraeus
Bildungsstiftung
PERSÖNLICHKEIT MACHT SCHULE

BHF BANK STIFTUNG

Stiftung
Polytechnische
Gesellschaft
Frankfurt am Main

PwC-Stiftung
Jugend • Bildung • Kultur

COMMERZBANK-STIFTUNG
Für eine zukunftsfähige Gesellschaft

Dr. Marschner Stiftung

ADOLF UND LUISA
HAEUSER-STIFTUNG FÜR
KUNST UND KULTURPFLEGE

KOOPERATIONSPARTNER

CRESPO FOUNDATION

NORMATIVE ORDERS
Exzellenzcluster an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Hessische
Theaterakademie

Schauspiel Frankfurt ist
hr2.kultur
kultur partner

Verkehrsgesellschaft
Frankfurt am Main VGF

LITERATUR
HAUS FRANKFURT

MOUSONTURM

Hochschule für Musik
und Darstellende Kunst
Frankfurt am Main

ANSPRECHPARTNERIN FÜR SPONSOREN

Rebecca Berg
Referentin des Intendanten
069.212.37.927
rebecca.berg@schauspielfrankfurt.de

ANSPRECHPARTNERIN FÜR FÖRDERER

Christina Lutz
Referentin der Künstlerischen
Betriebsdirektorin
069.212.37.297
christina.lutz@buehnen-frankfurt.de

PATRONATS VEREIN

WIR FÖRDERN VIELFALT.

Der Patronatsverein fördert seit mehr als 90 Jahren die Städtischen Bühnen Frankfurt. Unser Ziel ist es, die Vielfalt und das kreative Schaffen der Bühnen ideell und finanziell zu unterstützen. Viele herausragende Produktionen, die durch die Unterstützung des Patronatsvereins zustande kommen, bereichern das Programm. Zu den 1.200 Mitgliedern des Patronatsvereins, davon 250 fördernde Mitglieder (Mäzene, Patrone, Freunde) gehören Menschen, die sich mit Ideen, Spenden und persönlichem Engagement für die Bühnen einsetzen und die Nähe zur Bühne und ihren Künstler_innen schätzen. In den vergangenen Spielzeiten hat der Patronatsverein mit seinen Spenden eine Vielzahl von Produktionen gefördert und damit zum Erfolg dieser Schauspiel-Inszenierungen beigetragen. Auch 2019 findet auf Einladung des Kuratoriums der Sektion Schauspiel und des Schauspiel Frankfurt ein »DINNER WITH FRIENDS« statt: Ein Dinner im intimen Kreis der Förder_innen und Gäste mit dem Intendanten und Schauspielern_innen des Ensembles voller bezaubernder Überraschungen.

WERDEN AUCH SIE MITGLIED IM PATRONATS- VEREIN UND ENGAGIEREN SIE SICH IN BESTER FRANKFURTER BÜRGERTRADITION.

IHRE VORTEILE ALS MITGLIED

- Persönlicher Mitgliederservice
- Vorabinformationen zu besonderen Bühnenergebnissen
- Besuch ausgewählter Proben
- Kulturreisen zu Highlights anderer Bühnen mit individuellem Begleitprogramm
- Newsletter »Spotlight«

WENN SIE MEHR ZUR FÖRDERUNG DES SCHAUSPIELS BEITRAGEN WOLLEN, WERDEN SIE PATRON UND UNTERSTÜTZEN MIT IHRER SPENDE HERAUSRAGENDE PRODUKTIONEN.

IHRE ZUSÄTZLICHEN VORTEILE ALS PATRON_IN

- Besuch ausgewählter Arbeits- und Generalproben
- Persönliche Einladung zum »DINNER WITH FRIENDS«
- Einladung zu einer jährlichen Veranstaltung exklusiv für Patron_innen in besonderem Ambiente
- Einladung zu allen Premiereneinführungen durch den Intendanten
- Erwähnung Ihres Namens auf einer Tafel im Foyer, im Spielzeitheft und auf der Website des Patronatsvereins (mit Ihrem Einverständnis)

NEHMEN SIE KONTAKT ZU UNS AUF

Geschäftsstelle des Patronatsvereins
Astrid Kastening
c/o DZ Bank AG
Platz der Republik
60265 Frankfurt
Tel.: 069.9450.724.14
Fax: 069.9450.724.0
astrid.kastening@patronatsverein.de
www.patronatsverein.de

VORSTAND

Andreas Hübner (Vorsitzender)
Jürgen Fitschen
Katherine Fürstenberg-Raettig
Karin M. Klossek
Dr. Walter Kuna
Claudia Steigenberger

EHRENVORSITZENDER

Prof. Alexander Demuth

KURATORIUM DER SEKTION SCHAUSPIEL

Claudia Steigenberger (Vorsitzende)
Dr. Helga Budde
Dr. Thomas Duhnkrack
Elisabeth Haindl
Floria Landgräfin von Hessen
Dr. Walter Kuna
Dr. Paula Macedo Weiß
Dr. Claudia Nagel
Julia von Opel
Dirk Pfeil
Dr. Johannes Reich
Stephan Sturm

CLUB

WIR DANKEN UNSEREN CLUB- MITGLIEDERN FÜR DIE UNTER- STÜTZUNG DES SCHAUSPIEL FRANKFURT.

Der CLUB ist ein kleiner Kreis von Freund_innen des Schauspiel Frankfurt, die Lust haben, das Theater und seine Menschen näher kennenzulernen, dabei einen Blick hinter die Kulissen zu werfen und das Schauspiel mit einer Spende zu unterstützen. Die Mitglieder des CLUB treffen sich mehrmals pro Spielzeit zu verschiedenen, exklusiven CLUB-Veranstaltungen. Bei den sogenannten CLUB-Abenden können die Mitglieder eine Probe besuchen und anschließend mit dem künstlerischen Team sowie dem Ensemble bei einem kleinen »Get-together« mit Snacks und Drinks ins Gespräch kommen.

INFORMATIONEN UND ANMELDUNG

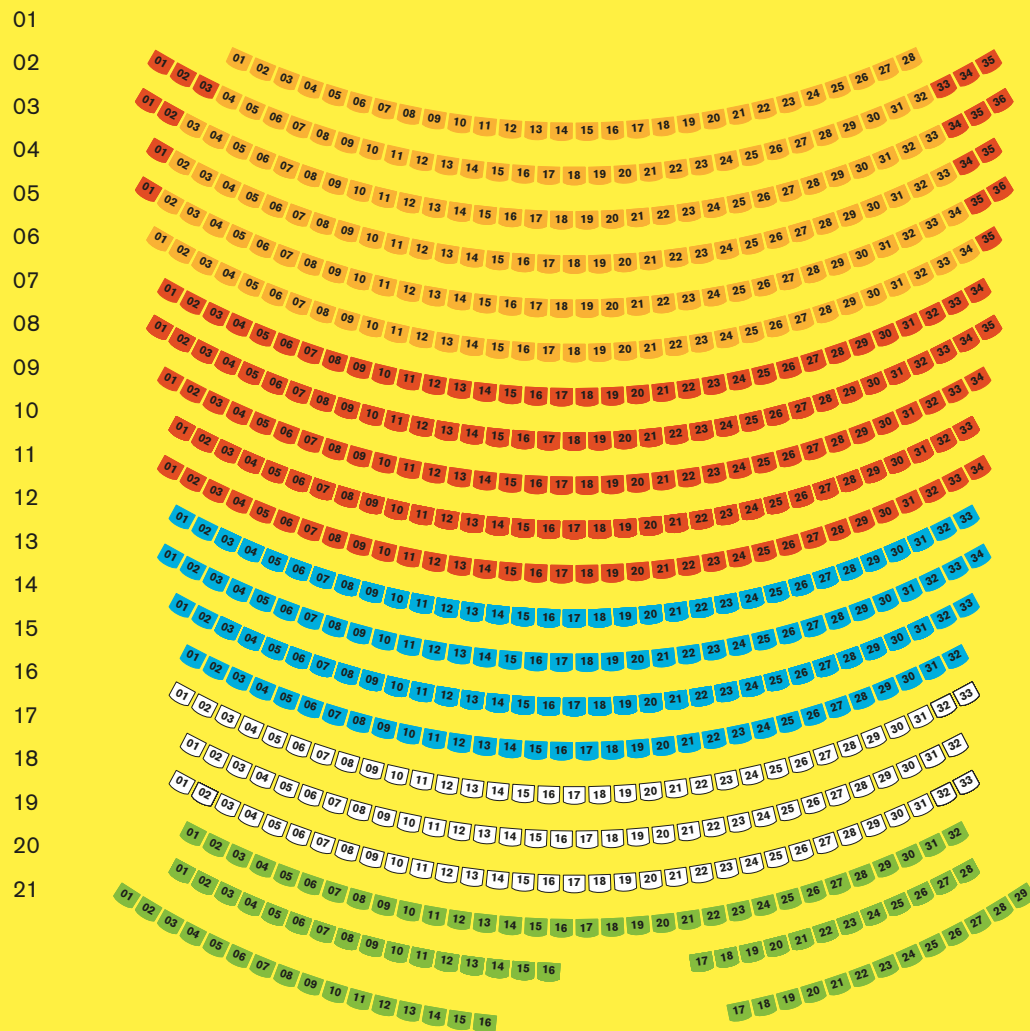
Rebecca Berg
Referentin des Intendanten
Tel. 069.212.37.927
rebecca.berg@buehnen-frankfurt.de

PLÄTZE UND PREISE

SCHAUSPIELHAUS

Die Zuordnung der Kategorien entnehmen Sie bitte dem jeweiligen Monatsspielplan.

KATEGORIE	A	B	C	S
Preisgruppe 1	49 €	43 €	35 €	58 €
Preisgruppe 2	45 €	36 €	31 €	52 €
Preisgruppe 3	37 €	30 €	25 €	45 €
Preisgruppe 4	29 €	21 €	18 €	37 €
Preisgruppe 5	18 €	14 €	13 €	25 €

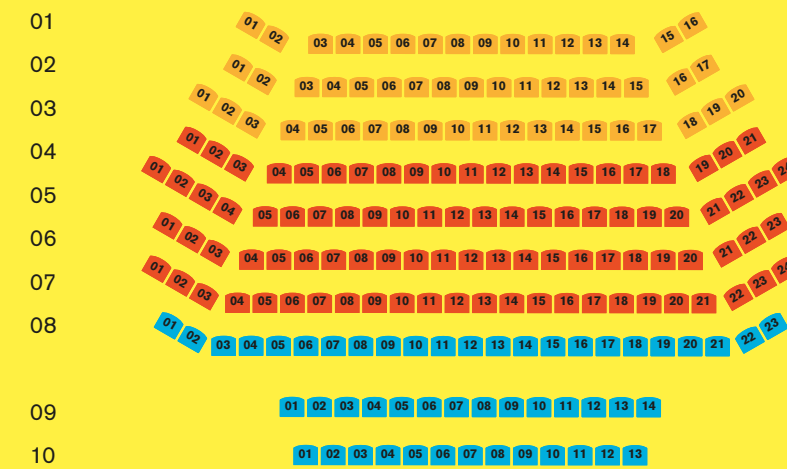


PLÄTZE UND PREISE

KAMMERSPIELE

Die Zuordnung der Kategorien entnehmen Sie bitte dem jeweiligen Monatsspielplan.

KATEGORIE	A	B	C	S
Preisgruppe 1	35 €	30 €	23 €	38 €
Preisgruppe 2	27 €	22 €	19 €	33 €
Preisgruppe 3	19 €	16 €	14 €	21 €



PLÄTZE UND PREISE

BOCKENHEIMER DEPOT / BOX / ANDERE SPIELORTE

Die Preise für die Veranstaltungen im Bockenheimer Depot, in der Box und in unseren Außenspielstätten entnehmen Sie bitte dem jeweiligen Monatsspielplan.

INFORMATION UND KARTENKAUF

SCHÜLER_INNEN UND STUDIERENDE

8 € Einheitspreis für Vorstellungen im Schauspielhaus, in den Kammerspielen, im Bockenheimer Depot und in der Box, 10 € für Gastspiele und Premieren. Die Ermäßigung gilt für Schüler_innen, Studierende, Auszubildende, Bundesfreiwilligendienstleistende bis zum vollendeten 30. Lebensjahr nach Maßgabe vorhandener Karten. Ausgenommen sind Sonder- und Fremdveranstaltungen.

SCHULKLASSEN

Schulklassen und die begleitenden Lehrkräfte zahlen bei einem gemeinsamen Vorstellungsbesuch für alle Eintrittskarten je 6 €.

KARTENBESTELLUNG

Tel.: 069.212.49.49.4

Mo–Fr 9–19 Uhr, Sa/So 10–14 Uhr

Fax: 069.212.44.98.8

schuelerkarten@buehnen-frankfurt.de

ERMÄSSIGUNGEN

Inhaber des Frankfurt-Passes, Schwerbehinderte (ab einem GdB von 50) mit einer Begleitperson (mit Nachweis »Merkzeichen B«) und Arbeitslose erhalten 50% Ermäßigung auf alle Vorstellungen im Schauspiel Frankfurt. Ausgenommen sind Premieren, Gastspiele, Sonder- und Fremdveranstaltungen sowie Silvester-Vorstellungen. Rollstuhlfahrer_innen zahlen einen Einheitspreis von 6 € und je eine Begleitperson 10 €. Für Rollstuhlfahrer_innen ist eine begrenzte Anzahl von Plätzen mit barrierefreien Zugängen vorhanden. Geflüchtete erhalten Eintrittskarten zu je 3 €.

GRUPPEN

Gruppen ab 20 Personen erhalten 20% Ermäßigung. Bei Interesse kann der Vorstellungsbesuch mit einer Stückerführung oder einer Führung durch das Theater verbunden werden.

VORVERKAUF

Der Kartenvorverkauf beginnt jeweils am 10. Kalendertag des Vormonats. Bitte beachten Sie, dass an diesem Tag auch die ersten Vorstellungen des darauffolgenden Monats in den Vorverkauf gehen. Das heißt, Sie können beispielsweise ab 10. Januar Karten sowohl für Februar als auch für die ersten März-Tage erwerben. Sollte der 10. auf einen Sonn- oder Feiertag fallen, beginnt der Vorverkauf an dem darauffolgenden Werktag. Unseren Abonnent_innen bieten wir ein exklusives Vorkaufsrecht – für sie beginnt der Vorverkauf bereits am 7. Kalendertag des Vormonats.

VORVERKAUFKASSE DER STÄDTISCHEN BÜHNEN

Willy-Brandt-Platz

Mo–Fr 10–18 Uhr, Sa 10–14 Uhr

(02.07. – 04.08.18 wegen Theaterferien geschlossen)

Weitere Vorverkaufsstellen in Frankfurt und im Umland siehe:

www.schauspielfrankfurt.de

ABENDKASSE

Eine Abendkasse befindet sich am jeweiligen Veranstaltungsort (Öffnung eine Stunde vor Vorstellungsbeginn).

TELEFONISCHER KARTENVERKAUF

Tel.: 069.212.49.49.4

Fax: 069.212.44.98.8

Mo–Fr 9–19 Uhr, Sa/So 10–14 Uhr

(02.07. – 05.08.18 wegen Theaterferien geschlossen)

ONLINE-KARTENVERKAUF

Über unseren Online-Service auf der Website des Schauspiel Frankfurt können Sie Ihre Theaterkarten in unserem Webshop buchen. Außerdem haben Sie mit print@home die Möglichkeit, Ihre Theaterkarten direkt auszudrucken.

www.schauspielfrankfurt.de

NUTZUNG DES RHEIN-MAIN-VERKEHRSVERBUNDES (RMV)

Ihre Eintrittskarte gilt als Ticket für die Hin- und Rückfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln im Rhein-Main-Verkehrsbund

am jeweiligen Vorstellungstag. Hinfahrt frühestens fünf Stunden vor Vorstellungsbeginn, Rückfahrt bis Betriebsschluss.

THEATERTAG

Mehrmals in der Spielzeit und in unregelmäßigen Abständen bietet das Schauspiel Frankfurt einen Theater-tag an: Alle Karten einer Vorstellung sind für 12 €, ermäßigt 8 € erhältlich!

THEATERGUTSCHEINE

Verschenken Sie einen Theaterbesuch: Theatergutscheine erhalten Sie zu dem von Ihnen gewünschten Betrag im Abo- und Infoservice, an der Vorverkaufskasse der Städtischen Bühnen oder unter:

www.schauspielfrankfurt.de

KINDERBETREUUNG

Zu ausgewählten Vorstellungen bieten wir eine kostenlose Betreuung durch Fachpersonal für Kinder im Alter von drei bis neun Jahren an. Die Termine entnehmen Sie bitte jeweils unserem Monatsspielplan.

FÜHRUNGEN

Zu ausgewählten Terminen bieten wir Blicke hinter die Kulissen des Schauspiel Frankfurt an. Die Termine entnehmen Sie bitte jeweils unserem Monatsspielplan. Individuelle Anfragen für Gruppen bis 25 Personen richten Sie bitte an:

marketing@schauspielfrankfurt.de

ENGLISCHE ÜBERTITELUNG

Mehrmals pro Monat bieten wir englisch übertitelte Vorstellungen an. Die Termine finden Sie im Monatsspielplan.

PANORAMA BAR

Tauschen Sie sich bis zwei Stunden nach Vorstellungsende in der Panorama Bar über das Erlebte bei einem Getränk und kleinen Snacks aus. Die Bar ist auch eine Stunde vor Stückbeginn geöffnet.



Kurt Mühlfeld
und Marcus Stohrer
galerie . mühlfeld + stohrer
Kunden seit 2001

„In der Kunst ist es wie im Leben: Auf das Echte kommt es an. Das ist unser Motto und so arbeiten wir, mit großer Liebe zur Kunst und Begeisterung für unsere Künstler und Sammler. Vertrauensvoll, mit viel Einsatz und immer gemeinsam. Eine gute Mischung – bei der Kunst wie bei den Finanzen.“

**Echte Beratung statt Larifari.
Die Gewerbekundenbetreuung
der Frankfurter Sparkasse.**

Seit 1822. Wenn's um Geld geht.

frankfurter-sparkasse.de

 Frankfurter
Sparkasse

1822

ABO NNEMENTS

EXKLUSIVER SERVICE FÜR UNSERE ABONNENT_INNEN

IHRE VORTEILE

- Sie sparen bis zu 50% gegenüber dem regulären Eintrittspreis.
- Drei Tage exklusives Vorkaufsrecht: Bereits ab dem 7. Kalendertag des Vormonats beginnt der Vorverkauf für alle Abonnent_innen. Fällt der 7. Kalendertag auf einen Sonn- oder Feiertag, beginnt der Vorverkauf an dem darauffolgenden Werktag. Der reguläre Verkauf startet jeweils am 10. Kalendertag.
- Kostenlose Zusendung des Monats-spielplans und des Spielzeithefts
- Ihr Abonnement gilt als Ticket für die öffentlichen Verkehrsmittel des Rhein-Main-Verkehrsverbundes (RMV) an den Tagen Ihrer Abonnement-Vorstellungen.
- Als Abonnent_in erhalten Sie auf alle weiteren Eintrittskarten des Schauspiel Frankfurt einen Rabatt von 10 % des Einzelkartenpreises.*

EINSTIEG JEDERZEIT MÖGLICH!

*Diese Ermäßigung gilt auch in der Oper Frankfurt sowie bei folgenden Theatern: Staatstheater Darmstadt, Stadttheater Gießen, Staatstheater Kassel, Staatstheater Mainz, Hessisches Staatstheater Wiesbaden, Hessisches Landestheater Marburg, Burgfestspiele Bad Vilbel, Brüder-Grimm-Märchenfestspiele Hanau, Theater im Pfalzbau Ludwigshafen, Nationaltheater Mannheim sowie Theater der Stadt Heidelberg. Ausgenommen sind Premieren, Gastspiele, Vorstellungen am Theatertag, Sonder- und Fremdveranstaltungen sowie Silvester-Vorstellungen.

NUTZUNG DES RHEIN-MAIN- VERKEHRSVERBUNDES (RMV)

- Ihr Abonnement gilt als Ticket für die öffentlichen Verkehrsmittel des RMV an den Tagen Ihrer Abonnement-Vorstellungen.
- Kostenlose Hinfahrt frühestens fünf Stunden vor Vorstellungsbeginn, Rückfahrt bis Betriebsschluss.
- Die Berechtigung ist auf dem Abonnement-Ausweis bzw. den Tickets der Wahl-Abonnements vermerkt.

ABONNENT_INNEN WERBEN

Wenn Sie andere überzeugen, dass ein Schauspiel Frankfurt-Abonnement genau das Richtige ist, erhalten Sie von uns zwei Freikarten der ersten Kategorie für eine Vorstellung im Schauspielhaus. Die Neu-Abonnent_innen können die Bestellpostkarte in diesem Heft oder das Formular auf www.schauspielfrankfurt.de ausfüllen und Ihren Namen und Ihre Abo-Nummer ergänzen. Dieses Angebot gilt für alle Abonnements an festen Tagen.

BESTELLUNG UND INFORMATION

ABO- UND INFOSERVICE SCHAUSPIEL FRANKFURT

Neue Mainzer Straße 15
60311 Frankfurt am Main
Mo–Sa (außer Do) 10–14 Uhr,
Do 15–19 Uhr (Während der
Theaterferien 02.07. – 11.08.18 von
Mo–Fr 10–14 Uhr, Sa geschlossen)
Tel.: 069.212.37.44.4
Fax: 069.212.37.44.0
abo@schauspielfrankfurt.de

PREMIEREN-ABO

NUR NOCH WENIGE PLÄTZE VERFÜGBAR!

- Sieben Premieren im Schauspielhaus
- Exklusive Begrüßung und Einführung durch den Intendanten und Sektempfang zu allen Premieren innerhalb Ihres Abonnements
- Vorkaufsrecht für andere Premieren
- Sie haben Ihren festen Sitzplatz, auch bei ausverkauften Vorstellungen.

VORSTELLUNGEN

Der haarige Affe	07.09.18
Die Perser	28.09.18
Warten auf Godot	12.01.19
Süßer Vogel Jugend	01.02.19
The Nation I	29.03.19
The Nation II	30.03.19
Peer Gynt	18.05.19

PREISGRUPPEN

01	02	03	04	05
398 €	357 €	308 €	252 €	161 €

PREMIEREN-ABO EXTRA

LIMITIERTES ANGEBOT

Sieben Premieren im Schauspielhaus, sieben in den Kammerspielen und eine im Bockenheimer Depot

- Sie erleben die großen Premieren in allen Spielstätten des Schauspiel Frankfurt auf Ihrem festen Sitzplatz, auch bei ausverkauften Vorstellungen.
- Stückeinführung durch die Produktionsdramaturg_innen mit Sektempfang zu allen Premieren im Schauspielhaus
- Zusätzliche Einführungen mit Sektempfang zu ausgewählten Premieren in den Kammerspielen
- Reservierter Tisch für alle Premierenfeiern
- Vorkaufsrecht für alle weiteren Premieren
- Besonderer Service: persönliche Ansprechpartnerin

PREISGRUPPEN

01	02
1000 €	800 €

SPIELZEIT-ABO

Sieben Vorstellungen im Schauspielhaus an wechselnden Wochentagen

- Erleben Sie alle großen neuen Inszenierungen der aktuellen Spielzeit im Schauspielhaus.
- Sie haben Ihren festen Sitzplatz, auch bei ausverkauften Vorstellungen.

VORSTELLUNGEN

Der haarige Affe	So	16.09.18
Furor	Fr	09.11.18
Die Perser	Mo	17.12.18
Warten auf Godot	Do	31.01.19
Süßer Vogel Jugend	Fr	22.03.19
The Nation I	Sa	04.05.19
Peer Gynt	Do	13.06.19

PREISGRUPPEN

01	02	03	04	05
203 €	182 €	147 €	119 €	84 €

SCHAUSPIEL-CARD

Die flexible Schauspiel-Card für den häufigen Theaterbesuch!

- 50% Ermäßigung in allen Spielstätten
- 1 Jahr gültig, unabhängig von der Spielzeit
- 10% Ermäßigung für eine Begleitperson
- Preis: 75 €

Die Schauspiel-Card ist nicht übertragbar.

Ausgenommen Premieren, Sonder- und Fremdveranstaltungen, Silvester-Vorstellungen, Theatertage, Gastspiele und Vorstellungen mit Einheitspreisen bis € 20.

WAHL-ABO

FÜR SPONTANE THEATERBESUCHE: KEINE FESTLEGUNG AUF BESTIMMTE VORSTELLUNGEN ODER WOCHENTAGE

- Sie besuchen zehn frei wählbare Vorstellungen in verschiedenen Spielstätten.**
- Sie erhalten sechs Wahlgutscheine für das Schauspielhaus und vier für die Kammerspiele.
- Sie genießen den exklusiven Service für unsere Abonnent_innen.
- Die Karten des Wahl-Abonnements sind übertragbar.
- Die Wahlgutscheine können im Vorverkauf an unserer Tageskasse am Willy-Brandt-Platz und telefonisch unter 069.212.49.49.4 in Eintrittskarten eingelöst werden.

PREISGRUPPEN

01	02	03	04	05
242 €	212 €	172 €	128 €	90 €

MIX-ABO OPER UND SCHAUSPIEL

SIE BESUCHEN JE DREI VORSTELLUNGEN IM SCHAUSPIELHAUS UND IN DER OPER.

- Die Vorstellungen sind frei wählbar.**
- Die Karten des Mix-Abonnements sind übertragbar.
- Die Wahlgutscheine können im Vorverkauf an unserer Tageskasse am Willy-Brandt-Platz und telefonisch unter 069.212.49.49.4 in Eintrittskarten eingelöst werden.

PREISGRUPPEN

01	02	03	04	05
303 €	258 €	213 €	180 €	135 €

FIRMEN-ABO

ZUM VERSCHENKEN UND FÜR FIRMENANLÄSSE: FREIE TERMIN- UND VORSTELLUNGSWAHL

- ein Besuch im Schauspiel Frankfurt ist ideal für besondere Anlässe, Geburtstage, Jubiläen und Weihnachtsfeiern oder als Geschenk für Kooperationspartner_innen und Mitarbeiter_innen
- Sie erhalten 14 übertragbare Wahlgutscheine für das Schauspielhaus und sechs für die Kammerspiele.**
- Die Wahlgutscheine können im Vorverkauf an der Tageskasse am Willy-Brandt-Platz und telefonisch unter 069.212.49.49.4 in Eintrittskarten eingelöst werden.

PREISGRUPPEN

01	02	03
525 €	460 €	380 €

JUNGES ABO

FÜR SCHÜLER_INNEN, STUDIERENDE UND AUSZUBILDENDE BIS ZUM VOLLENDETEN 30. LEBENSJAHR SECHS VORSTELLUNGEN ZUM PREIS VON FÜNF!

- Zwei Vorstellungen im Schauspielhaus, drei in den Kammerspielen und eine im Bockenheimer Depot
- Freie Terminwahl mit Wahlgutscheinen
- Bestplatzierung nach Verfügbarkeit
- Die sechs Wahlgutscheine können im Vorverkauf an der Tageskasse am Willy-Brandt-Platz und telefonisch unter 069.212.49.49.4 in Eintrittskarten eingelöst werden.
- Inklusive einem Schauspiel Frankfurt-Fan-Beutel sowie einer Führung durch das Schauspiel Frankfurt (Anmeldung im Abo-und Infoservice)

PREIS 40 €

**Premieren, Gastspiele, Vorstellungen mit Einheitspreis, Silvester-Vorstellungen, Sonder- und Fremdveranstaltungen sind von den Wahl-Abonnements ausgeschlossen.

AN FESTEN TAGEN

- Sie besuchen eine Auswahl von sechs Vorstellungen an einem bestimmten Wochentag. Die Termine sind bereits bekannt.
- Sie haben Ihren festen Sitzplatz auch bei ausverkauften Vorstellungen.
- Zum Besuch der Vorstellung genügt Ihr Abo-Ausweis.

MONTAG-ABO A

Sechs Vorstellungen im Schauspielhaus

VORSTELLUNGEN

Der haarige Affe	01.10.18
Die Perser	19.11.18
Warten auf Godot	14.01.19
Süßer Vogel Jugend	18.02.19
The Nation I	08.04.19
Peer Gynt	03.06.19

PREISGRUPPEN

01	02	03	04	05
144 €	129 €	102 €	75 €	51 €

MONTAG-ABO B

Sechs Vorstellungen im Schauspielhaus

VORSTELLUNGEN

Der haarige Affe	08.10.18
Die Perser	03.12.18
Warten auf Godot	04.02.19
Süßer Vogel Jugend	01.04.19
The Nation I	20.05.19
Peer Gynt	24.06.19

PREISGRUPPEN

01	02	03	04	05
144 €	129 €	102 €	75 €	51 €

MITTWOCH-ABO A

Sechs Vorstellungen im Schauspielhaus

VORSTELLUNGEN

Der haarige Affe	12.09.18
Die Perser	28.11.18
Warten auf Godot	06.02.19
Süßer Vogel Jugend	06.03.19
The Nation I	10.04.19
Peer Gynt	05.06.19

PREISGRUPPEN

01	02	03	04	05
156 €	138 €	108 €	84 €	60 €

MITTWOCH-ABO B

Sechs Vorstellungen im Schauspielhaus

VORSTELLUNGEN

Der haarige Affe	31.10.18
Die Perser	19.12.18
Warten auf Godot	13.02.19
Süßer Vogel Jugend	13.03.19
The Nation I	17.04.19
Peer Gynt	26.06.19

PREISGRUPPEN

01	02	03	04	05
156 €	138 €	108 €	84 €	60 €

DONNERSTAG-ABO A

Sechs Vorstellungen im Schauspielhaus

VORSTELLUNGEN

Der haarige Affe	27.09.18
Die Perser	22.11.18
Warten auf Godot	24.01.19
Süßer Vogel Jugend	28.02.19
The Nation I	25.04.19
Peer Gynt	06.06.19

PREISGRUPPEN

01	02	03	04	05
156 €	138 €	108 €	84 €	60 €

DONNERSTAG-ABO B

Sechs Vorstellungen im Schauspielhaus

VORSTELLUNGEN

Der haarige Affe	01.11.18
Die Perser	20.12.18
Warten auf Godot	14.02.19
Süßer Vogel Jugend	21.03.19
The Nation I	18.04.19
Peer Gynt	23.05.19

PREISGRUPPEN

01	02	03	04	05
156 €	138 €	108 €	84 €	60 €

FREITAG-ABO A

Sechs Vorstellungen im Schauspielhaus

VORSTELLUNGEN

Der haarige Affe	21.09.18
Die Perser	26.10.18
Warten auf Godot	18.01.19
Süßer Vogel Jugend	01.03.19
The Nation I	05.04.19
Peer Gynt	24.05.19

PREISGRUPPEN

01	02	03	04	05
168 €	150 €	120 €	96 €	69 €

FREITAG-ABO B

Sechs Vorstellungen im Schauspielhaus

VORSTELLUNGEN

Der haarige Affe	19.10.18
Die Perser	23.11.18
Warten auf Godot	25.01.19
Süßer Vogel Jugend	08.03.19
The Nation I	26.04.19
Peer Gynt	14.06.19

PREISGRUPPEN

01	02	03	04	05
168 €	150 €	120 €	96 €	69 €

SONNTAGNACHMITTAG-ABO

Sie besuchen eine Auswahl von fünf Vorstellungen im Schauspielhaus an einem Sonntagnachmittag. Vor der Vorstellung bieten wir Ihnen in der Panorama Bar ein Kuchen-Buffer an. Der Kaffee ist gratis.

VORSTELLUNGEN

Der haarige Affe	30.09.18
Die Perser	16.12.18
Süßer Vogel Jugend	24.02.19
The Nation I	05.05.19
Peer Gynt	23.06.19

PREISGRUPPEN

01	02	03	04	05
128 €	115 €	91 €	70 €	47 €

DÜRER GOETHE ERNST STOLTZE REMBRANDT BEUYS MONET BACON TRAXLER FASSBINDER HOLBEIN **SIE** WARHOL LICHTENSTEIN KOONS PICASSO RUBENS DIX SCHINKEL FUKASAWA LIEBERMANN RENOIR

SIE – umgeben von den großen Namen aus Kunst und Kultur. Mit der **MuseumsuferCard** genießen Sie sämtliche Dauer- und Sonderausstellungen rund ums Museumsufer Frankfurt: an 365 Tagen in 34 Museen für 85 Euro.

Kulturelle Vielfalt in der ganzen Stadt.



MUSEUMSUFERFRANKFURT

Infos unter www.museumsufer-frankfurt.de

ABONNEMENT-BEDINGUNGEN

BESTELLUNG UND ZAHLUNGSBEDINGUNGEN

Alle Abonnements des Schauspiel Frankfurt und die Schauspiel-Card können Sie persönlich oder schriftlich (per Brief, Fax, E-Mail oder beiliegender Bestellkarte) beim Abo- und Infoservice des Schauspiel Frankfurt bestellen. Bei schriftlichen Bestellungen erhalten Sie von uns eine Rechnung. Nach Eingang Ihrer Zahlung werden Ihnen der jeweilige Abonnement-Ausweis, die Gutscheine der Wahl-Abonnements oder die Schauspiel-Card per Post zugesandt. Bei der Bestellung einer Schauspiel-Card benötigen wir zusätzlich ein Passfoto von Ihnen. Falls Sie direkt und vor Ort im Abo- und Infoservice bezahlen, können Sie die Vorzüge der Abonnements sofort in Anspruch nehmen. Im Abo- und Infoservice ist eine Bezahlung in bar, per EC-Karte sowie mit den gängigen Kreditkarten möglich.

WAHL-ABONNEMENTS

Bitte beachten Sie bei der Nutzung eines Wahl-Abonnements die entsprechende Zuordnung der Wahlgutscheine zu den einzelnen Spielstätten. Premieren, Gastspiele, Sonder- und Fremdveranstaltungen, Silvester-Vorstellungen sowie Vorstellungen mit Einheitspreis sind vom Wahl-Abonnement ausgeschlossen. Die Wahlgutscheine können im Vorverkauf an unserer Tageskasse am Willy-Brandt-Platz und telefonisch unter 069.212.49.49.4 in Eintrittskarten eingelöst werden und sind für die jeweils laufende Spielzeit gültig. Eine Übertragung in die folgende Spielzeit ist nicht möglich. Wahlgutscheine sind gegen Eintrittskarten in der gebuchten Preisgruppe einzulösen, die dem jeweiligen Abonnement zugrunde liegt. Gegen Aufzahlung ist im Einzelfall das Einlösen in eine höhere Preisgruppe möglich. Der Wechsel in eine niedrigere Preisgruppe ist grundsätzlich nicht möglich.

TAUSCHEN VON ABO-TERMINEN

Um als Abonnent_in Ihren Termin zu tauschen, legen Sie bitte bis drei Tage vor Vorstellungsbeginn unserem Abo- und Infoservice Ihren Abonnement-Ausweis vor. Die Festabonnements bieten die Möglichkeit, zwei Termine innerhalb einer Spielzeit in eine andere Vorstellung zu tauschen. Bitte beachten Sie, dass Tauschgutscheine des Schauspielhauses nicht für die Kammerspiele eingelöst werden können. Tauschgutscheine sind gegen Eintrittskarten in der gebuchten Preisgruppe einzulösen, die dem jeweiligen Abonnement zugrunde liegt. Gegen Aufzahlung ist im Einzelfall das Einlösen in eine höhere Preisgruppe möglich. Der Wechsel in eine niedrigere Preisgruppe ist grundsätzlich nicht möglich.

PERSÖNLICHE DATEN

Die uns vorliegenden persönlichen Daten werden ausschließlich zum Zwecke der Abonnement-Werbung gespeichert und verarbeitet. Wir bitten Sie, den Abo- und Infoservice über Änderungen Ihrer Anschrift zu informieren.

LAUFZEIT ABONNEMENTS

Alle Abonnements gelten eine Spielzeit. Werden die Abonnements nicht schriftlich gekündigt, verlängern sie sich automatisch um eine weitere Spielzeit. Der späteste Kündigungs- oder Wechseltermin ist jeweils der 31. Mai.

LAUFZEIT SCHAUSPIEL-CARD

Die Schauspiel-Card gilt ab dem Ausstellungsdatum für ein Kalenderjahr und verlängert sich nicht automatisch.

VERSCHIEDENES

Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass Abonnements nicht an den Kassen, sondern nur beim Abo- und Infoservice gekauft werden können. Für nicht besuchte oder nicht rechtzeitig getauschte Vorstellungen kann kein Ersatz geleistet werden. Änderungen des Spielplans sowie inszenierungsbedingte Sitzplatzänderungen bleiben dem Schauspiel Frankfurt vorbehalten. Mit der Buchung des Abonnements erkennen die Kund_innen die Abonnement-Bedingungen des Schauspiel Frankfurt an. Die vollständigen Geschäftsbedingungen der Städtische Bühnen Frankfurt am Main GmbH erhalten Sie auf Wunsch im Abo- und Infoservice sowie unter: www.schauspiel-frankfurt.de.



FRANKFURTER STADT GEWÄCHSE



GESCHICHTEN EINER STADT.

Lesen. Säen. Aufblühen.



idüll

MIT LIEBE
GEDACHT

AB FRÜHLING 2018.
ÜBERALL, WO ES BÜCHER, BLUMEN ODER EINFACH SCHÖNE DINGE GIBT.
www.frankfurterstadtgewächse.de

ANFAHRT

NUTZUNG DES RHEIN-MAIN-VERKEHRSVERBUNDES (RMV)

Die Eintrittskarten des Schauspiel Frankfurt beinhalten Hin- und Rückfahrt mit dem RMV. Dies gilt auf allen vom RMV angebotenen Linien (ohne Übergangstarifgebiete) fünf Stunden vor Vorstellungsbeginn und bis Betriebsschluss (1. Klasse mit Zuschlag).

VERKEHRSANBINDUNG

SCHAUSPIELHAUS, BOX, PANORAMA BAR

Willy-Brandt-Platz

KAMMERSPIELE

Neue Mainzer Straße 15
U-Bahn Linien U1, U2, U3, U4, U5, U8, Straßenbahn Linien 11, 12 und Bus Linie N8, jeweils Station Willy-Brandt-Platz

BOCKENHEIMER DEPOT

Carlo-Schmid-Platz 1
U-Bahn Linien U4, U6, U7, Straßenbahn Linie 16 und Bus Linien 32, 36, 50 und N1, jeweils Station Bockenheimer Warte

PARKMÖGLICHKEITEN

PARKHAUS AM THEATER

Willy-Brandt-Platz 5, 60311 Frankfurt
Die Einfahrt zum Parkhaus befindet sich auf der Untermainanlage gegenüber der Hausnummer 1, Parkleitsystem B = Bahnhofsviertel.
Öffnungszeiten: Mo-Do 6-24 Uhr, Fr und Sa 6-2 Uhr, So und Feiertage 6-24 Uhr. Ausfahrt jederzeit möglich. Parkgebühr: werktags 2 €, So und Feiertage 1 € pro angefangene Stunde. Die maximale Nachtgebühr (17-7 Uhr) beträgt 6 €.

PARKHAUS UNTERMAINANLAGE

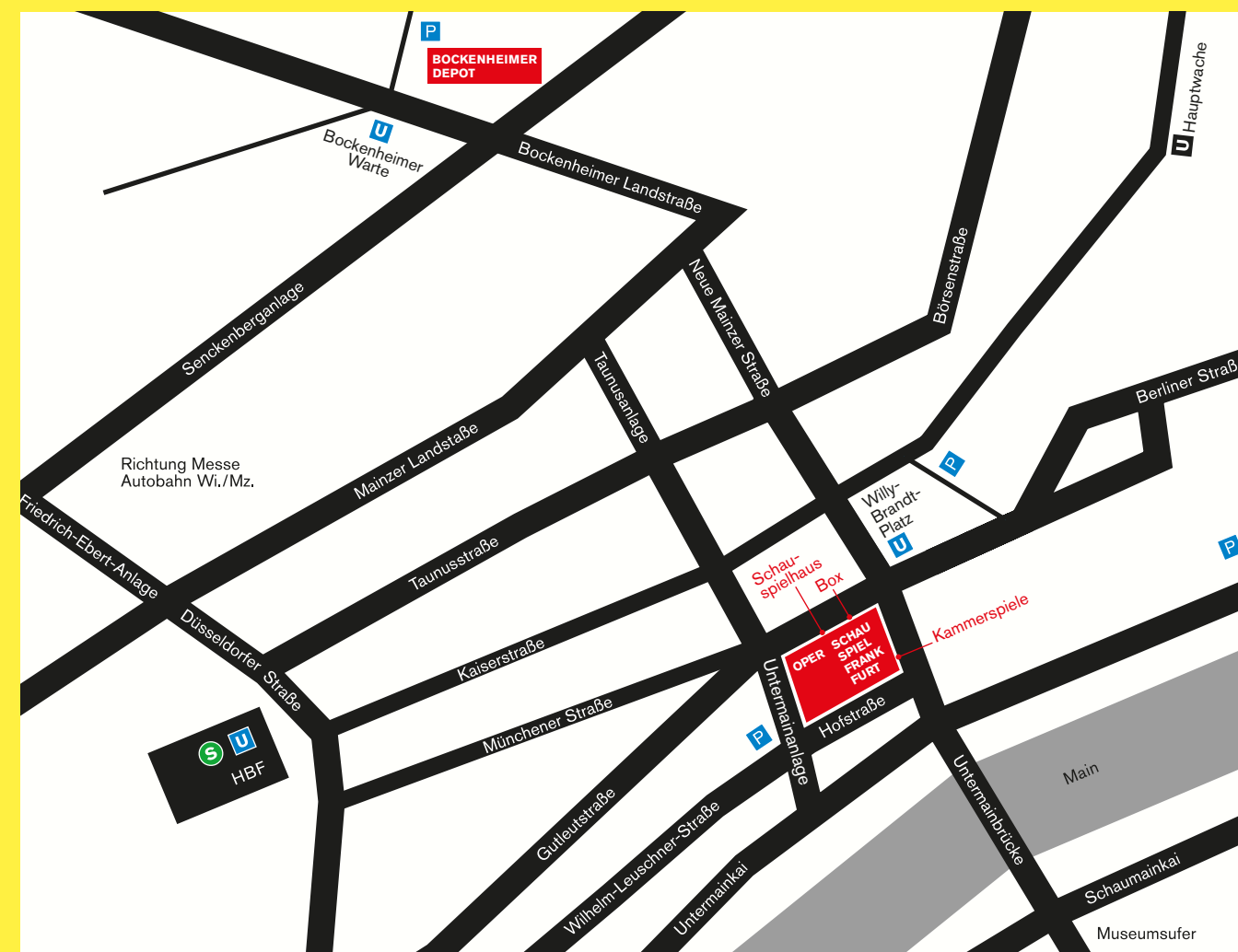
Untermainanlage 1, 60329 Frankfurt
Die Einfahrt zum Parkhaus befindet sich in der Wilhelm-Leuschner-Straße neben der Hausnummer 5. Öffnungszeiten: 6-24 Uhr. Ausfahrt jederzeit möglich. Parkgebühr: werktags 2 €, So und Feiertage 1 € pro angefangene Stunde. Die maximale Nachtgebühr (17-7 Uhr) beträgt 6 €.

PARKHAUS KAISERPLATZ

Bethmannstraße 50, 60311 Frankfurt
Öffnungszeiten: Mo-So 0-24 Uhr. Parkgebühr: 2 € pro angefangene Stunde.

PARKHAUS BOCKENHEIMER WARTE

Adalbertstraße 10, 60486 Frankfurt
Öffnungszeiten: Mo-Sa 7-23 Uhr und an Spieltagen von Schauspiel und Oper im Bockenheimer Depot auch an Sonn- und Feiertagen. Parkgebühr: 1,60 € pro angefangene Stunde.



IHR EVENT IM SCHAUSPIEL FRANKFURT

Ob Firmenjubiläum, Tagung oder Preisverleihung – von den Foyers bis hin zur großen Bühne des Schauspielhauses sind alle Räumlichkeiten des Schauspiel Frankfurt nach Absprache zu mieten. Ihre exklusive Veranstaltung in unserem Hause kann bei Interesse auch gerne mit einer Führung hinter die Kulissen oder einem Vorstellungsbesuch verbunden werden.

SCHAUSPIELHAUS

Große Bühne mit Zuschauerraum für bis zu 680 Personen sowie dazugehörige Foyers

KAMMERSPIELE

Kleine Bühne mit Zuschauerraum für 185 Personen sowie dazugehörige Foyers

PANORAMA BAR

Bar mit Blick auf die Frankfurter Skyline für ca. 100 Personen

CHAGALLSAAL

Saal mit Bestuhlung für bis zu 200 Personen mit Blick auf Marc Chagalls Gemälde »Commedia dell'Arte« und die Frankfurter Skyline

Nähere Informationen zur technischen Ausstattung unseres Hauses finden Sie im Technikportal auf unserer Website www.schauspielfrankfurt.de.

IHRE VORSTELLUNG IM SCHAUSPIEL FRANKFURT

Buchen Sie Ihre persönliche Vorstellung! Sie haben die Möglichkeit, eine Vorstellung Ihrer Wahl für einen Wunschtermin zu buchen, zum Beispiel als besonderes Event für Ihre wichtigen Kund_innen. Gerne erstellen wir Ihnen ein persönliches Angebot, zum Beispiel inklusive eines Sektempfangs oder eines Flying Buffets in der Panorama Bar im Anschluss an den Vorstellungsbesuch.



KONTAKT

Christina Lutz
Referentin der Künstlerischen Betriebsdirektorin
069.212.37.297
christina.lutz@buehnen-frankfurt.de

Kunst und Kultur ins Rampenlicht!

Weil wir dahinter stehen! Der Kulturfonds Frankfurt RheinMain hat in der Region bereits rund 50 Mio. Euro an Fördergeldern für kulturelle Projekte zur Verfügung gestellt.



KULTURFONDS
Frankfurt RheinMain

Getragen wird der gemeinnützige Fonds vom Land Hessen, von Frankfurt am Main, dem Hochtaunuskreis und dem Main-Taunus-Kreis, Darmstadt, Wiesbaden, Hanau, Bad Vilbel, Offenbach am Main und Oestrich-Winkel. Weitere herausragende Kunst- und Kulturprojekte finden Sie unter www.kulturfonds-frm.de / Facebook / Twitter / Newsletter

STUHLPATENSCHAFT

WERDEN SIE STUHLPAT_IN.

Das Schauspiel Frankfurt bietet Ihnen die Möglichkeit, sich in Ihrem Theater unvergessen zu machen. Mit einer Stuhlpatenschaft für einen oder mehrere Zuschauerstühle im Schauspielhaus oder in den Kammerspielen können Sie sich oder anderen Theaterbegeisterten ein ganz besonderes Geschenk machen. Ihr Engagement findet sichtbare Anerkennung durch eine Plakette mit Ihrem Namen oder dem des Beschenkten an Ihrem Patenstuhl. Firmen haben die Möglichkeit, über den Kauf, z.B. einer ganzen Reihe, Ihr Engagement für die Kultur prominent zu platzieren.

UNSER DANK AN SIE

- An Ihrem Stuhl wird eine Plakette mit Ihrem Namen angebracht.
- Sie erhalten eine persönliche Patenschaftsurkunde.
- Auf unserer Homepage werden Sie als Stuhlpat_in des Schauspiel Frankfurt aufgeführt.

PREISE

- 1 Stuhl 250 € (500 € für Firmen)
- Beim Erwerb von 10 Stuhlpatenschaften erhalten Sie eine weitere Stuhlpatenschaft gratis.

Gerne erstellen wir Ihnen ein individuelles Angebot für die Patenschaft einer Stuhlreihe (z.B. inklusive Probenbesuch und Sektempfang). Selbstverständlich ist Ihre Spende abzugsfähig.

KONTAKT

Rebecca Berg
Referentin des Intendanten
Tel. 069.212.37.927
Fax 069.212.44.646
intendanz@schauspielfrankfurt.de

Die Stuhlpatenschaften können Sie auch buchen unter:
www.schauspielfrankfurt.de/das-haus/partner

1968 – 2018



50 Jahre U-Bahn. in Frankfurt am Main

VGF Alle fahren mit.

frankfurt
**LIEBES
DIENSTE**



TRENDS FEIERN HIER PREMIERE

**NEUE
ADRESSE**

Oeder Weg 59, 069.509.274.33
info@liebesdienste-frankfurt.com
www.liebesdienste-frankfurt.com

Öffnungszeiten: Mo – Sa 10.00 – 19.00 Uhr



© Daniel Stusarck - Photography

BEI UNS FINDEN SIE IMMER EINEN PLATZ.

**PANORAMA
BAR**

Fundus



VOR DER VORSTELLUNG – IN DEN PAUSEN – NACH DER VORSTELLUNG
OB KAFFEE UND KUCHEN ODER WEIN UND HERZHAFTES SNACKS – WIR SIND FÜR SIE DA
STÄDTISCHE BÜHNEN | SCHAUPIEL FRANKFURT | IM ZENTRUM DER STADT | WILLY BRANDT PLATZ 1–3
TEL. 069/23 1590 | INFO@HUBER1911.DE | WWW.HUBER1911.DE



**hr2
kultur**

Trüffelsuche leichtgemacht

Die besten Filme, Konzerte, Ausstellungen, Inszenierungen der Region: Wir finden sie
und bieten Ihnen ausgewählte Kulturtipps – täglich aktuell im Radio und auf hr2-kultur.de

hr2-kultur. Bleiben Sie neugierig!



DAILIES TOTAL1®
GLEITSICHT-KONTAKTLINSEN
FÜR STUFENLOSES SEHEN

20 € SPAREN*



 **optiker carl müller**

Steinweg 12
60313 Frankfurt am Main
Telefon: 069 91 33 53 0
kontakt@optikercarlmueller.com

* Das Aktionsangebot umfasst alle Kontaktlinsen des DAILIES® und AIR OPTIX® Kontaktlinsensortiments. Bei Vorlage des Gutscheins bekommen Sie beim ersten Kauf nach Registrierung auf kontaktlinsen-tragen.de 20 € Rabatt auf zwei Verkaufseinheiten DAILIES® oder AIR OPTIX® Kontaktlinsen direkt hier im Geschäft. Der Gutschein kann pro Person nur einmal genutzt werden. Wenn Sie bereits bei kontaktlinsen-tragen.de oder dailies.de registriert sind, wird kein erneuter Rabatt gewährt. Alcon® ist dazu berechtigt, das Aktionsangebot jederzeit ohne Angabe von Gründen zu beenden.

DAILIES TOTAL1® Multifocal und das Alcon® Logo sind Marken der Novartis AG.
D11708690245 17/08 Anzeigenvorlage_hoch_Multifocal_T3.

Alcon A Novartis Division

MIT ARBEITER INNEN UND MIT ARBEITER

THEATERLEITUNG

Anselm Weber

INTENDANT

Marion Tiedtke

STELLVERTRETENDE INTENDANTIN

Rebecca Berg

REFERENTIN DES INTENDANTEN

KÜNSTLERISCHES BETRIEBSBÜRO

Katrin Jaeger

KÜNSTLERISCHE BETRIEBSDIREKTORIN

Christina Lutz

REFERENTIN DER KÜNSTLERISCHEN BETRIEBSDIREKTORIN

GASTSPIELE, SONDERVERANSTALTUNGEN

Barbara Biel

CHEFDISPONENTIN

Carlos Döring

MITARBEITER

DRAMATURGIE

Marion Tiedtke

CHEFDRAMATURGIN

Konstantin Küspert, Alexander Leiffheidt,

Ursula Thinnés

DRAMATURGIN UND DRAMATURGEN

Judith Kurz

DRAMATURGIEASSISTENTIN

Gabriella Bußacker

Martina Grohmann

GÄSTE

MARKETING UND KOMMUNIKATION

Martin Windolph

LEITUNG

N. N.

MITARBEIT MARKETING

Stefanie Weber

GRAFIK

PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Sandra Strahonja

LEITUNG

THEATERFOTOGRAFIE

Thomas Aurin, Arno Declair, Felix Grünschloß,

Birgit Hupfeld, Jessica Schäfer, Robert Schittko

THEATERTRAILER

Siegersbusch Filmproduktion

JUNGES SCHAUSPIEL / THEATERPÄDAGOGIK

Martina Droste

LEITUNG

Philipp Boos

MITARBEITER

Annika Rink

PRODUKTIONSLEITUNG »ALL OUR FUTURES«

SPRECHERZIEHUNG

Prof. Stefanie Köhler

ENSEMBLE

Katharina Bach

Claude De Demo

Isaak Dentler

Heidi Ecks

Altine Emmini

Torsten Flassig

Christina Geiße

Stefan Graf

Sarah Grunert

Nils Kreutingen

Anna Kubin

Sebastian Kuschmann

Katharina Linder

André Meyer

Friederike Ott

Christoph Pütthoff

Heiko Raulin

Matthias Redlhammer

Sebastian Reiß

Fridolin Sandmeyer

Samuel Simon

Peter Schröder

Michael Schütz

Luana Velis

Andreas Vögler

Wolfgang Vogler

Uwe Zerwer

Patrycia Ziolkowska

STUDIOJAHR SCHAUSPIEL

Marcel Andréé

Eva Bühnen

David Campling

Andreas Gießer

Katharina Kurschat

Julian Melcher

Julia Staufer

Laura Teiwes

Isaak Dentler, Ursula Thinnés

MENTOREN

GÄSTE

Casper Bankert (Puppenspiel)

Dietmar Bär

Friederike Becht

Jakob Benkhofer

Katja Bürkle

Daniel Christensen

Thorsten Danner

Olivia Grigolli

Mechthild Großmann

Pascal Groß

Benjamin Grüter

Paula Hans

Luciano Hiwat (Tanz)

Harald Horváth

Kristin Alia Hunold

Toni Jessen

Franziska Junge

Max Koch

Wolfram Koch

Max Mayer

Thomas Meinhardt

Sam Michelson

Johannes Nussbaum

Justus Pfankuch

Michael Pietsch (Puppenspiel)

Wolfgang Pregler

Solomon Quaynoo (Tanz)

Felix Rech

Omar El-Saeidi

Stefan Schießleder

Jana Schulz

Anke Sevenich

Maria Shulga

Max Simonischek

Xenia Snagowski

Melanie Straub

Rainer Süßmilch

Christina Thiessen

Valery Tscheplanowa

Alexander Vaasen

Anton Weil

Nathalie Wendt (Puppenspiel)

GESANG

Francois Guillaume

Thesele Kemane

Arturas Miknaitis

REGIE

Jan Bosse

David Bösch

Robert Borgmann

Christian Brey

Daria Bukvić

Tim Crouch

Martina Droste

Fabian Gerhardt

Jessica Glause

Jan-Christoph Gockel

Helgard Haug

Jan Koslowski

Bastian Kraft

Andreas Kriegenburg

Michael Lohmann

Miloš Lolić

Andreas Mach

Jan Neumann

Lisa Nielebock

Rüdiger Pape

Luk Perceval

Hermann Schmidt-Rahmer

Nele Stuhler

Ulrich Rasche

Marius von Mayenburg

Roger Vontobel

Eric de Voedt

Anselm Weber

Regina Wenig

BÜHNE

Olaf Altmann

Patrick Bannwart

Evi Bauer

Ben Baur

Raimund Bauer

Chasper Bertschinger

Maze de Boer

Robert Borgmann

Philip Bußmann

Loriana Casagrande

Dorothee Curio

Sébastien Dupouey

Amit Epstein

Mai Gogishvili

Anette Hachmann

Oliver Helf

Falko Herold

Valentin Köhler

Michaela Kratzer

Julia Kurzweg

Stéphane Laimé

Sabine Mäder

Lydia Merkel

Ulrich Rasche

Claudia Rohner

Janne Sterke

Harald B. Thor

Christian Wiehle

KOSTÜME

Irina Bartels

Ben Baur

Dymph Boss

Tabea Braun

Almut Eppinger

Amit Epstein

Svenja Gassen

Lotte Goos

Anette Hachmann

Ellen Hofmann

Laura Kirst

Valentin Köhler

Michaela Kratzer

Ute Lindenberg

Miriam Marto

Jelena Miletić

Meentje Nielsen

Joanna Paszkiewicz

Hugo Holger Schneider

Andrea Schraad

Sara Schwartz

Moana Stemberger

Anna Sünkel

Ilse Vandenbussche

Nini von Selzam

Mareike Wehrmann

Bettina Werner

MUSIK

Keith O'Brien

Florentijn Boddendijk

Björn SC Deigner

Orm Finnendahl

Raimund Groß

Matthias Grübel

Matthias Herrmann

Remco de Jong

Arno Kraehahn

Günter Lehr

Ari Benjamin Meyers

Burkhard Niggemeier

Joe Masi

Thomas Osterhoff

SCHAUSPIEL
FRANKFURT

LIVE-MUSIK

Keith O'Brien
Orm Finnendahl
Raimund Groß
Tobias Hagedorn
Matthias Herrmann
Paul Hübner
Friederike Huy
Roland Krem
Günter Lehr
Yuka Ohta
Marco Ramaglia
Berk Schneider

VIDEO

Bibi Abel
Philip Bußmann
Sébastien Dupouey
Falko Herold
Oliver Rossol
Carsten Rüter
Vincent Stefan
Clemens Walter

BELEUCHTUNGSDESIGN

Carsten Rüter
Bernie van Velzen

CHOREOGRAPHIE / BEWEGUNG

Alida Dors
Luciano Hiwat
René Lay
Aleksandra Maria Šcibor
Ted Stoffer

CHORLEITUNG

Toni Jessen
Gotthard Lange

REGIEASSISTENZ

Martin Brüggemann
Kornelius Eich
Angel Krastev
Marie Schwesinger
Martha Ebert (Gast)
Dennis Krauß (Gast)
Lena Wontorra (Gast)

BÜHNENBILDASSISTENZ

Loriana Casagrande
Olga Gromova
Martin Holzhauer
Dorothea Lütke Wöstmann
Mara Scheibinger (Gast)

KOSTÜMASSISTENZ

Joanna Paszkiewicz
Martina Suchanek
Anna Sünkel
Mareike Wehrmann
Nina Albrecht (Gast)
Johanna Baumann (Gast)

INSPIZIENZ

Robert von Marck
Joachim Möller
Brett Nancarrow
Thomas Nossek

SOUFFLAGE

Virginia Goldmann
Christine Schneider
Alexandra zu Stolberg
Boris Wendt
Christoph Fleischer (Gast)
Petra Gaubatz (Gast)

STATISTERIE

Winfried Scheffler

LEITUNG

Alexander Preiß

MITARBEITER

unsere architektur: ihre bühne.

Als Bauherr erwarten Sie von Ihrem Architekten eine optimale Lösung in allen planerischen Bereichen - wir übernehmen Verantwortung und führen Ihr Projekt gewissenhaft dank unserer Ansprüche zum Erfolg.



spa.

schmidtploecker architekten . bda // schmidtploecker planungsgesellschaft mbh
dreieichstraße 59 . 60594 frankfurt am main . 069 959 320 2-0 . mail@schmidtploecker.de . www.schmidtploecker.de

MIT ARBEITER INNEN UND MIT ARBEITER

STÄDTISCHE BÜHNEN FRANKFURT AM MAIN GMBH

Bernd Loebe Anselm Weber GESCHÄFTSFÜHRER
BÜHNENSERVICE Anita Wilde VERWALTUNGSLEITERIN
Jörg Bauer, Oliver Kolata STELLVERTRETER
Julia Müller REFERENTIN DER VERWALTUNGSLEITUNG
Wolfgang Mann Ute Gettenauer Renate Heß ARBEITSSCHUTZ UND BETRIEBLICHE SICHERHEIT (ABS)
Milena Meyer INNENREVISION
FINANZEN / IT UND CONTROLLING Jörg Bauer LEITUNG
FINANZEN Lutz Klingelhöfer LEITUNG
Eva Bader STELLVERTRETENDE SACHGEBIETSLEITUNG
Christina Anghel Bettina Behrs Stephanie Braunstein Uwe Deißler Andrea Firlé Dagmar Heilscher Karin Hothum
Volker Habenicht BETRIEBSKASSE
Margit Scheib Eva Schmidt RECHENZENTRUM
IT Michael Werb LEITUNG
Alfred Bartonitschek Eayou Belete-Desta Agnieszka Berensztejn

Andrés Jaén Casas Andreas Hirsch
CONTROLLING Marco Guilio Manfred Hartmann Claudia Wabnitz
KUNDENSERVICE UND VERKAUF Arnold Wessel LEITUNG
Nicole Schinkario LEITUNG VERKAUF
VERKAUFVORBEREITUNG Jakob Bauer Christian Stancin Karina Stillger
ABONNEMENT- UND INFOSERVICE Petra Felke Florian Knopf Birgit Meier Martina Raudonus-Ritter
TELEFONSERVICE UND KASSEN Christian Brenneke Kornelia Brunner Sabine Daum Sylvia Feldpusch Ingo Graupner Michael Hunschock Sandra Junker Hans-Jürgen Maurer Sabine Nagel Gina Lou Nitzsche Beate Ochs Gesina Otte Andrea Paul Sabrina Rießbeck Karin Sarcone Annette Schöffner Sabine Treber Jolene Zilm
AUSWERTUNG / STATISTIK Daniela Nesswetter
ADRESSVERWALTUNG Alena Lucke

ALLGEMEINE VERWALTUNG UND VORDERHAUSSERVICE Roland Bilz LEITUNG
VERGABE / ZENTRALE EINKÄUFE / SONSTIGE VERTRÄGE Saskia Luck LEITUNG
Collin Abood Francesca Filippelli Patrick Gerats Silke Lang Ognyan Pertzansky
BOTENDIENST Jolanthe Galetzka Daniela Wichert
LIEGENSCHAFTSANGELEGENHEITEN Jörg Kreiss
HAUSINSPEKTION Sascha Both LEITUNG
Meike Bulut sowie Reinigungskräfte
EMPFANG / TELEFONZENTRALE Domingos Alves Erdal Barut Uwe Jährling Antonio Laguardia Gordana Schulze-Grujičić
SONDERPROJEKTE Bruni Marx
DISPOSITION BOCKENHEIMER DEPOT Heide Günther
VORDERHAUSSERVICE Janine Köster LEITUNG
Ivan Hačić Ulrich Herrmann Ariane Davis sowie Logenschließer_innen

PERSONAL UND ORGANISATION Oliver Kolata LEITUNG
PERSONALSERVICE FESTBESCHÄFTIGTE Tanja Clarius Petra Hartmann-Bank LEITUNG
Margit Bach Barbara Bienert Paula Blömeke Petra Hopp Sonja Kadner Simone Klotz Claudia Marshall Beate Ordowski Jutta Sentko Isabell Skowronek Melanie Winkler
PERSONALSERVICE GASTBESCHÄFTIGTE / RECHENZENTRUM Ulrike Radtke LEITUNG
Tanja Deckwerth Elke Gröschel Ingrid Herber Daniela Jakob Birgit Pfeiffer Jennifer Yam
Felix Müller AUSZUBILDENDER
TECHNISCHE DIREKTION Olaf Winter TECHNISCHER DIREKTOR
Susanne Brenner Jürgen Koß ZENTRALE DISPOSITION
Gregor Knüppel TECHNISCHE PRODUKTIONSLEITUNG / ASSISTENZ DES TECHNISCHEN DIREKTORS
Petra Dickmann Maïse Neubauer TECHNISCHES BETRIEBSBÜRO

KONSTRUKTION Robert Varga LEITUNG Josef Dreker CHEFKONSTRUKTION SCHAUSPIEL
Hsing-Ling Chao Bettina Klaus Jana Messerschmidt Eileen Christin Schütze
TECHNISCHE ABTEILUNGEN TECHNISCHE LEITUNG Volker Czaplicki TECHNISCHER LEITER
BÜHNENTECHNIK Christof Bednorz Andreas Kremer Nikola Ramic Hubertus Schneider BÜHNENMEISTER
Andreas Blum Osman Demirkiran Mimoun Elyahiaoui Nicole Groß Martin Hain Timo Hoffmann Stefan König Christoph Lanski Stefan Lechthaler Hermann Leuner Jörg Malik Jürgen Ohlemutz David Pinkernell Thomas Richter Frank Röder Frank Rosenberg Marc Schäfer Axel Schmitt Swen Söntgerath Andreas Stacewicz Moritz Stolzenburg Jürgen Wagner Steffen Wagner Klaus Wittenmeier Nikola Zec
DEKORATEURE Savas Basekin Georg Draude Veit Ruthart Lubomir Schrei Getahun Woldetsadik

